

Ostland

Wochenschrift für die gesamte Ostmark

Herausgegeben von E. Gischel u. Dr. Franz Ladike in Berlin. Verlag Deutscher Ostbund e.V., Wm.-Charlottenburg 2

Erkheimt wöchentl. etmaal 32 Bogz: Durch die Post vierteljährl. 1.50 M. Einzelnummer 20 Pf. u. 5 Pf. Postgeböhr. Anzeigerpreis: Für jeden Millimeter Höhe der Bogzpalst. Zelle 30 Pf. bei Familien-, Ortsgruppen- u. Stellen-Anz. 20 Pf. bei Anz. im Anschluß an den Text auf Textbreite 1.20 M.

Nr. 45.

Berlin, 7. November 1930.

11. Jahrg.

Der Ostdeutsche Heimatkalender für 1931 ist erschienen!

Bestellt schleunigst diesen besten Hausfreund jeder ostmärkischen Familie!

Der neue Jahrgang unseres Kalenders ist wieder so reichhaltig und mannigfaltig, daß er eine fast unerschöpfliche Quelle der Belehrung und der Unterhaltung für jeden Ostmärker ist. In Bild und Wort werden die geschichtlichen, kulturellen und wirtschaftlichen Verhältnisse der ganzen Ostmark berücksichtigt, so daß alle Lesende etwas aus ihrer näheren oder weiteren Heimat darin finden. (Vergleiche die Inhaltsangabe auf S. 56.)

In jeder ostdeutschen Familie muß der Ostdeutsche Heimatkalender ein ständiger Hausfreund sein. Auch in der jetzigen Not der Zeit darf man die kleine Ausgabe dafür nicht scheuen. Er bringt dafür Freude und Zuversicht ins Haus.

Wer für seine ostmärkische Heimat eintreten und ihr nützen will,

der besitze den Kalender auch in anderen Familien eifrig verbreiten.

Ganz besonders bitten wir unsere Landesverbände und Ortsgruppen, uns bei der Verbreitung dieses wichtigsten Werbematerials für den Ostbund und den deutschen Osten beihilflich zu sein.

Der Ladenpreis des neuen Vogen starken Ostdeutschen Heimatkalenders beträgt nur 1,50 M. Unsere Mitglieder erhalten ihn zum Vorzugspreise von 1,20 M. zuzüglich 30 Pf. Porto, einzujahrl. Anz. auf unser Postkassenkonto Berlin 104 726. Die Landesverbände und Ortsgruppen erhalten bei Sammelbestellungen je nach deren Höhe eine weitere Ermäßigung.

Schutz den Deutschen in Polen!

Unser Auswärtiges Amt und der Völkerverbund müssen eingreifen!

In Polen spielen sich, seit Piłsudski das Amt des Ministerpräsidenten übernommen hat, Vorgänge so unerhörter Art ab, daß die „Berliner Vorlesungzeit“ mit Recht einem Artikel darüber die Überschrift gibt: „**Polen tot und in Europa?**“ Wir haben stets den Standpunkt vertreten und ihn hundertfach belegt, daß Polen kein Rechtsstaat ist. Daß aber jemals weitere Vorteile dafür in so habachtbarer Weise von den polnischen Machthabern selbst erbracht werden würden, wie es jetzt geschieht, hätten wir nicht für möglich gehalten, obwohl wir gewiß den Polen ablehnd zutrauen.

Piłsudski will, ohne die Verfassung aufzuheben, daselbe erreichen, was Mussolini in Italien erreicht hat: ein Parlament ohne Opposition, mit dem er machen kann was er will. Am neuen Sejm soll es weder polnische Oppositionsparteien geben noch Vertreter der Minderheiten, die ja gegenüber dem neuen Piłsudskikrats auch nur oppositionell eingestellt sein könnten. Um dieses Ziel zu erreichen, hat Piłsudski selbst das Amt des Ministerpräsidenten übernommen und führt nun mit den ihm ergebenden Obersten, die er auf die wichtigsten Ministerposten gesetzt hat, ein Schreckensregiment, das in einem Kulturhaare beispiellos ist.

Er hat die Führer aller Oppositionsparteien, der Sozialdemokraten, der Bauernparteien, der Christlich-Nationalen Arbeiterpartei und der Nationaldemokraten, unter mehr oder minder plausiblen Vorwänden einfach verhaften und in Konzentrern des „Militärgefängnisses der Festung Brest-Litovsk“ in einer berüchtigten „Malariazone“, festsetzen lassen, sie von der Außenwelt abgeschnitten, ihnen das Recht, sich einen Verteidiger zu wählen, genommen und ihnen die Erklärung abpressen lassen, daß sie nicht kandidieren wollen. Er hat die Oppositionsparteien nicht nur dadurch lahmgelegt, sondern auch durch Maßnahmen gegen den Parteiparagraf, ist es, daß er die Parteileitenden verhaften, die Parteibüros nach erfolgten Hausdurchsuchungen schließen und durch vielerlei andere Maßnahmen die Angehörigen der Oppositionsparteien einschüchtern ließ.

Er hat in Ostgalizien die gesamten ukrainischen Organisationen durch blutigen Terror zerschlagen, 85 v.H. aller ukrainischen Führer ebenfalls durch Verhaftung mundtot machen lassen, die ganze Ukraine mit sogenannten Strafexpeditionen überflutet, die viele Gemeinden für Gemeinden von den Russen und Polyzisten

dieser Strafexpedition in unmenslicher Weise verprügelt, zerschlagen lassen, ihre Häuser demolieren, ihre Vorräte vernichten, die Gebäude und Güter der Gemäßigtesten und Kulturirrtüme demolieren und den Weibsteufern verzeihen lassen. Man glaubt wohl, so zu erröthen zu können, daß kein einziger ukrainischer Abgeordneter gemacht wird.

Die weißrussischen Provinzen im Osten Polens leben seit Jahr und Tag unter einer Militärdictatur, die nach Recht und Gesetz ebenfalls nicht fragt, sondern die Bevölkerung in schlimmer Weise drangsalirt, so daß sie lebt wie im Kriege.

Und nun verzeihen sich die Kreaturen Piłsudskis auch an der deutschen Mindertheit. Zu Tausendenden werden in Ostoberschlesien und zu weiteren Tausendenden in Polen und Westpreußen (Pommernellen) die Deutschen ohne Grund und Recht aus den Wählerlisten gestrichen, nachdem sie seit vielen Jahren darin stehen und unangefochten bisher ihr Wahlrecht ausgeübt haben, wobei die lächerlichsten Vorwände gebraucht werden, ist es, daß man ihre Staatsangehörigkeit als zweifelhaft hinstellt oder daß man formale Gründe anführt, wie den, für die Aufstellung der deutschen Listen seien entweder nicht genügend oder unberechtigte Unterschriften geliefert worden und dergleichen. Außerdem sollen die polnischen Behörden eigene deutsche Listen auf und lassen sie von bezahlten Subjekten unterschreiben, um Uneinigkeit in das Deutschthum hineinzubringen, indem man jegliche mögliche Art von Lerzwe ausübt, um deutsche Leute gegen ihre eigene Überzeugung zu veranlassen, den Kandidaten dieser falschen deutschen Listen ihre Stimme zu geben. Die deutschen Führer nur nichts für nichts ins Gefängnis zu werfen, das hat man bisher allerdings nicht gewagt, wohl aber hat man einzelne von ihnen für die Wahl auszufahnden verurteilt. Dem sozialistischen deutschen Abgeordneten Serbe in Pody hat man, da er zurzeit die Laagerfreikheit der Abgeordneten nicht besitzt, wegen irgendwehiger Bagatelien zu schwerer Gefängnisstrafe verurteilt, so daß er weder seine Wahl betreiben, noch gewählt werden oder wählen kann. Und gegen den Bromberger deutschen Abgeordneten Oberstleutnant A. D. Graebe hat man einen Prozeß eingeleitet, der sich auf die angeblichen Vorkommnisse bezieht, die vor acht Jahren zur Schließung des Deutschthumsbundes in Polen-Brandenburg führten. Man will diesen Prozeß noch vor der Wahl zu Ende führen, um auch ihn gegenüber die Zeit auszusparen, in der ihm die Immunität als Abgeordneter fehlt und so auch diesen berühmten Führer des Deutschthums

Magistrat Pöhm
11. NOV. 1930

für die Wahl möglichst auszuheilen. — Ein befandenes arges Stück ist die Schließung der Druckerei des „Polener Tageblatts“. Ein solches Heidenstück haben die Polen nicht einmal bei der polnischen Revolution gesehen. Damals haben sie zwar aus dieses Unternehmen geschlossen, den Druckereibetrieb aber noch wenigen Stunden nicht freigegeben, die Angehörigen ausgenommen, die nachdrucken, und haben nur die Setzungsarbeiten ein paar Tage lang nicht arbeiten lassen. Daß man aber jetzt mitten im Frieden dieses größte Setzungsunternehmen das Offens, das unerkanntermaßen in seinen technischen, sozialen und hygienischen Einrichtungen vorbildlich ist, unter dem aberlernen Vorwand schiebt, die Arbeiterklasse ist hygienisch gefährdet wegen Unsauberkeit, ist eine polnische Zerrbildt jenseitigen. Wer das nicht sieht, hat sich nicht zu erklären, wie die polnische Semeiheitspolitik, die solche Mißstände hätte einrichten lassen. Aber es kann von der Berechtigung dieses Vorwurfs gar nicht die Rede sein. In Wirklichkeit ist das Unternehmen geschlossen worden, um es geschäftlich zu schädigen, seine Kunden zu mindern, in polnischen Druckereien arbeiten zu lassen und vor allem das Erscheinen des „Polener Tageblatts“ und der deutschen Zeitungen, die in der Druckerei hergestellt sind, zu verhindern.

Durch diese und alle anderen sonstigen Maßnahmen soll eine Panik Stimmung unter den Deutschen erzielt werden. Diesem Zweck dienen auch die unter überläufigen Vorwänden bewirkte Ausweisung des Redakteurs Sroka vom „Polener Tageblatt“, sowie die erneuten Verurteilungen der Redakteure Jurk von „Polener Tageblatt“ und Kruza von der „Zwombroger Deutschen Anstalt“. In Oloventischen greifen die Mitglieder der polnischen Ausschüsse in die Angelegenheiten ein, um die polnische Presse die druckfäheren Mitteln. Sie haufen unerschwerlich die sogenannten polnischen Strafexpeditionen in Galizien. Sie überfallen die Familien in ihren Häusern und verprügeln sie in oft unmenschlicher Weise. Sie lassen ihre Wut in gleicher Weise an Deutschen auf der Straße aus, machen jede Wahlerammlung der Deutschen unmöglich und üben gegen deutsche Festungen, deutsche Vereine, deutsche Schulen und deutsche Gottesdiensthäuser die heftigsten Verbrechen aus. Auch gegen die gefamte polnische Presse tag aus und tag ein in beispielloser Weise gegen das Deutschland.

In Polen sieht es demgemäß schlimmer aus, als herrsche der Verleugnungsgeist. Recht und Gesetz sind aufgehoben, und wer nicht die demagogischen Plüßkraft ansetzt und mit seinen Anhängern gegen die anderen vorgeht, ist straflos und unberührt. Die Polizei, die seine Habe, noch eine Lebens sicher. Das jetzige polnische Soldatenregiment, das im ganzen Lande herrscht, ist eine Kulturlosen ersten Ranges. Die Zustände, die in Polen herrschen, sind einer Republik unähnlich, aber nicht eines Staates, der immer bedroht, daß er der Vorkämpfer der osteuropäischen Zivilisation in Ostropa sei.

Die ganze Welt muß gegen den Wahrscheinlichkeit, der jetzt in Polen in einen ungläubigen Umfang und in den ungläublichen Formen ausgeht, sich wehren, das höchste protestieren. Wenn der Wüterkerband hier nicht eingreift, so verlornt er je seiner wichtigsten Pflichten in verhängnisvoller Weise. Gewiß handelt es sich hier in erster Linie um innenpolitische Vorgänge Polens, aber doch nicht nur um solche. Es geht hier nicht nur um das wichtigste Recht aller Völkerpolen, die fast die Hälfte der Bevölkerung des Staates ausmachen, sondern es geht statim um deren Existenz überhaupt. Die ja höchsten aber ist unbedingt Sache des Völkerbundes. Zum Schutze der deutschen Minderheiten darf auch nicht die deutsche Regierung mit diesen Dingen besessen und direkt wie über den Wüterkerband für deren in unerhörter Weise verwegene Rechte eintreten.

Durch die brutale Verwegunglichkeit der deutschen Minderheit in Polen und die beispiellose Deutlichkeit der polnischen Preßkraft zwangt Polen Deutschland zu einer klugen und gerechten der Sache, um Deutschland aus Gründen der Selbstachtung und des Selbstschutzes zu tun hat. Die Willkür, und Schreckensherrschaft in Polen ist ein deutlicher Beweis dafür, wie wenig dabei die Verhältnisse in unserem östlichen Nachbarstaate sind. Das alle Polen war die Brandhehle Europas, das neuerschaffene Polen hat es offenbar ab, den Beweis zu liefern, daß es ebenfalls ein gefährlicher Dauerbrand ist. Weltweit ist die Zeit nicht fern, wo die Mächte, die Polen geschlossen haben, das im eigenen Interesse bitter bereuen.

Deutschland hat bemerkt, daß es mit Polen in Ruhe und Frieden leben will. Der Wunsch hat es auch heute noch. Es muß und kann sich auch mit der Existenz eines polnischen Staates abfinden, wenn dieser Staat sich als ein ruhiger und friedlicher Nachbar erweist, und wenn die jetzigen Sorgen abgändert werden. Auf diesen Forderungen aber muß Deutschland bestehen. Die anderen Weltmächte, die das polnische Reich geschaffen haben, werden im eigenen Interesse gut tun, ihren ganzen Einfluß dafür einzusetzen, daß diese Forderungen erfüllt werden, damit nicht Explosionen in Polen einen neuen Weltbrand entfänden.

Die Bedeutung der Vorgänge in Polen für Europa.

Die „Rheinische Volkszeitung“ besetzt sich in einem Markbacher Brief in Nr. 555 erneut mit der Vorgängen in Polen. Auch sie hebt hervor, daß diese Vorgänge weit über die innenpolitische Bedeutung hinausgehen, da „für die

Mäßigung der Verhältnisse im europäischen Osten eine der wichtigsten Voraussetzungen die innenpolitische Stabilisierung des polnischen Staates ist“. Ramentlich Deutschland könne den Dingen nicht ruhig zusehen, da jedoch Plüßkraft wie seine Gegner, alles nur Erdemögliche getan haben, um Polens weltlichen Nachbarn, Deutschland, die größte Mühsal für alles zu machen, was heute bis dahin polnischen Völkern, die in der Zukunft sich „völlig selbstständig“ zu müssen, daß im polnischen Wahlkampf Regierungsbünd und Oppositionspartien sich in mutigen Drohungen gegen Deutschland getauert überbieten, um nur ja das größte Maß an Patriotismus für sich haben zu können. Würde das polnische Volk auch nur die Hälfte oder sogar nur ein Viertel der Dinge glauben, die die polnische Presse aller Stützungen über Deutschland berichtet, dann würde das polnische Aussehen nur bei der Nothe die Übergang zu jeglichem der Deutschen ja unglücklich die selben Verbrecher sind, die jemals auf Gottes Erböden gelebt haben“.

Das Blatt greift dann scharf das Vorgehen gegen die deutschen Minderheiten in Polen, das beweist, daß in Polen heute kein Mensch daran denke, etwa gütliches oder menschliches Recht zur Grundlage der Minderheitenbehandlung zu machen. Der Selbstausschreier und die deutschen Wahlkreise in den neuen ordnungsmäßigen Wahlergebnis völlig unmöglich. Beschwerden gegen Plüßkraft und seine Anhänger mache heute in Polen niemand zu erheben. Das Blatt schlägt seine Betrachtungen mit folgenden bemerkenswerten Worten: „Mit einem Polen aber, in dem die Militärs nicht wie vor das große Wort führen dürfen, wird eine notwendige europäische Verständigung nicht möglich sein.“ Das ist außerordentlich gesehen, die sicherlich höchst traurige Bilanz des ganzen Plüßkraftigen Regimes.“

Eine Wendung in unserer Politik gegenüber Polen

verlangt Staatssekretär z. d. R. Rheinbaben in einem unter der Überschrift „Klare Zielsetzung“ in Nr. 515 des „Berliner Volkskuriers“ veröffentlichten hochbedeutsamen Artikel. Freiberger von Rheinbaben über bei unseren Bundesstößen schon wiederholt geäußert hat, war bekanntlich seit Jahren Mitglied der deutschen Völkerbundkommission in Genf. Er hat sich bisher in den Ostfragen stets für eine friedliche Verhältnisspolitik eingesetzt. Um so bemerkenswerter ist seine Stellungnahme zu dem jetzigen unbefriedigenden Stand des Verhältnisses zwischen Deutschland und Polen und sein Verlangen, daß dieses Verhältnis grundsätzlich geändert werden muß. Er bedauert, daß der Auswärtigenminister die Realisation in seiner letzten Sitzung nicht klar und schon vor der Resolution der Völkerbundkommission eingeleitet und die Ostprobleme hinten gelockt habe, statt ihre Bedeutung „für die notwendige Behebung und Reorientierung der deutschen Außenpolitik“ in den Vordergrund zu rücken. Er hält den Wellauf der einzelnen Parteien und Organisationen in diesen Fragen für gefährlich, da über die abzuholten werden kann, um dem, in Deutschland eigentümlich will. Er verlangt deshalb von der Regierung klare Zielsetzung und begründet das wie folgt:

„Ich bin deshalb der Auffassung, daß der Zeitpunkt gekommen ist, an dem über den augenblicklichen Dilettantismus privater Vermittler hinweg die Regierung die Pflicht hat, dem deutschen Volke über der Ordnung des inneren Hauses als Vorbereitung und Webnung zu weiterer Herabsetzung der Schritte ein nationales Ziel aufzusetzen, das auf dem Wege militärischer Stärke liegt und eine Arbeit zusammenzufassen vermag. Die Zeit kleiner Einzelkompromisse ist vorbei.“

„In schickalvoller Verbindung ergibt sich diese Zielsetzung in dem Rheinbabenberichten der inneren Sanierung, der Revision des

Vertrages und dem grundsätzlichen Aufwerfen der Ostfrage

in ihrer doppelten Bedeutung nach innen und außen. Alles übrige, was nicht in Zukunft werden mag, tritt hier in gegenwärtige und nächste Periode an Bedeutung zurück. Warum? Die größten Anforderungen zu Sparmäßigkeit, Entziehung und Reform müssen verpassen, wenn der deutsche Osten und in ihm besonders die Landwirte nicht wieder lebensfähig wird. Eine eventuell weitere Herabsetzung der deutschen Kriegesentschädigung kann auf die Dauer keine Wirkung haben.“

Wenn das Verhältnis Deutschlands zu Polen nicht grundsätzlich geändert wird.

Ich halte dafür, daß der bornen- und miserale Versuch der Herstellung eines modus vivendi mit dem polnischen Nachbarn nach den bisherigen Methoden restlos gescheitert ist. Hier in aller Kürze der Beweis: Polen hat die Handelsvertragsverhandlungen (eindeutig abweisend) hingezogen und sabotiert. Nichts spricht dafür, daß ein solcher Vertrag zu abgeschlossen werden kann. Das für Deutschland zu operierende Liquidationsabkommen ist heute von Polen immer noch nicht ratifiziert, und nicht die geringste Gewähr besteht dafür, daß — sollte wirklich einmal wieder ein polnisches Parlament zusammenzutreten und etwas zu sagen haben — die Ratifizierung vorgenommen werden wird. Damit ist die Möglichkeit, die sich im Hinblick auf die Verhandlungen zum Erliegen der Konkurrenz der Konkurrenz des Böhmen

niedergerungen wird. Das 1921 geraubte, heut polnische Ober-Geschleichen mir je länger je mehr dazu herhalten, um das deutsche Obergeschleichen zu zerstören und in Verbindung mit einem die polnische Überlegenheit stellen im Osten zu einer für Deutschland unerschütterlichen zu machen. Ein Wählerleiter überlegenheit mitet gegen das Deutschland und füllt die Wahlzellen jaungunsten der deutschen Wähler. Wilde Demonstrationen bedrohen das Deutschland an Gut und Leben. Immer größer wird die Zahl der geschloffenen deutschen Schulen. Es werden auch deutsche Zeitungen offen in unterdrückt. Mit den rassistischen Mitteln wird auf dem Verwaltungssektore und durch übertriebene Steuern der deutsche Großgrundbesitzer ermüdet. Die Rechtsprechung der polnischen Gerichte ist ein Sohn auf die Unparteilichkeit und verliert täglich den Artikel 8 des Minderheitsvertrages, der eine Vorbedingung der Zulassung Polens als souveräne Staat zum Lichte von Versailles gewesen ist.

Wo soll das alles hinühren? Rein Zweifel, das Volentum drängt weiterhin das Deutschland unbarmerg zurück — und Deutschland sieht ohnmächtig zu. Häufig wird eine der polnischen halbwegs entsetzende militärische Macht, dann würde das was Polen gegen das Deutschland tut, schon längst zur größten Kriegsgefahr in Europa geworden. Häufig wird die Hand freier geholt, um wären wir nicht durch innere Sorgen aller Art fast erstickt worden, dann hätte auch ein machloses Deutschland schon längst von den Möglichkeiten der Minderheitsabmachung, des deutsch-polnischen Schiedsvertrages, des Wienerminderheitsvertrages, durch geschädigten Aufmerksam der polnischen Geschleichen lassen. Woher auch man nicht will. Wo ist das Echo der all dielem ersehnte Befreiung von Deutschland? Die lange genügt nach die Registrierung in einzelnen Zeitungen und die Erwähnung in Reden und Schriften einpaar Politiker?

Die fanatische polnische Heze geht unangeseht weiter.

Phantasien über ununterbrochene Gewalttaten Deutscher gegen Polen. — Donnern als „uropäisches Land“, das eigentlich zu Polen gehört. — Die „deutschen Barbaren“. — Boykott gegen alle deutschen Waren. — Die Posenen Rundgebungen nur der erste Schritt einer großen deutschfeindlichen Aktion. — „Preussische Frechheit“. — „Der Kreuzweg der Polen in Deutschland“. — Die polnische „Ultrasoteranz“. — Aus der Geschichte der polnischen „Martyriologie“. — Eine Schwindelmeldung über ein deutsches Grenzgebiet.

Die ganze polnische Presse sprüht nach wie vor Sahne und Was gegen die Polen. Die Polen dieser Heze ist ein nachfolgendes zu erleben, man ja die polnische Presse gegen das Deutschland ständig anordnet ist. Die Heze verfolgt den doppelten Zweck, die Deutschfeindlichkeit des Polentums bis zur Siebtheit zu steigern und mit dieser Heze Wahlschritte zu machen, andererseits aber auch das Ausland über die wirklichen Verhältnisse bezüglich der Deutschen in Polen und des Polen in Deutschland zu täuschen und in eine falsche Polarisierung zu führen und die Polen zu einer Haltung hervorzuweisen. Dieser von uns in den letzten Nummern unter weitgehend wörtlicher Anführung polnischer Pressestimmen gekennzeichnet Skandal wird selbst dermaßen Polen zu viel, und so muß ich denn der „Kurjer Posański“ in Nr. 48. über den „merk-würdigen Standpunkt“ der Sanierungspresse, d. h. der Pöbelki-Presse, die mit den Polen Rundgebungen lebt unzufrieden ist, ärgern. „Der Rekord hat“, so führt das Blatt aus, „bere Reimig Riekiel geschlagen, der vor einigen Tagen im „Dziennik Posański“ einen Leitartikel unter der Überschrift „Nicht auf diesem Wege“ gebracht hat, in dem er die Manifestationen rückwärtslos verteilte.“ Riekiel führt in diesem Artikel (Nr. 24) aus: „Die gegen die Deutschen gerichteten Rundgebungen in Polen sind gefahrlos durchaus verurteilbar.“ Auch er führt zur Begründung an, daß die zum Teil erfolglos, zum Teil rechtlich unzulässigen Drohungen der Polen in Deutschland an. Er führt nämlich fol-

„Die von jenseits der Grenze eingehenden Nachrichten von der ununterbrochenden Reihe neuer Entschlüsse in unseren Consulenten von Währen verübt werden, für die die Kraft der Sault das einzige Argument ist und die nur vor der Sault Respekt empfinden, mußten die Volksgemeinschaft tief empören und sie dazu anspornen, ihre Gefühle offen kundzugeben. Die deutschen Gewalttaten sind um so empörender, als sie von den deutschen Stützpunkten in rein polnischen Anbestellen (1) verübt werden, die der Vertreter der Polen entgegen Regie und Gesetzlichkeit dem Mutterlande anzuwenden verurteilt hat, und als ihnen die uralten Wirtscherrn dieser Länder zum Opfer fallen, die die Befreiung von dem Joch der deutschen Wdrücker nicht erlebt haben. Alles scheint darauf hinzuweisen, daß das fremde und gegenwärtige deutsche Element beschaffen hat, die polnischen Einwohnern dort um jeden Preis zu vernichten und auszurotten.“ (1)

Riekiel macht sich also die genannten Chefen von den urpolnischen Donnern und von den urpolnischen Einwohnern seine die maßlose Feindschaft gegen die polnischen ununterbrochenden Unzufriedenheit Polen und Deutschen diesseits der Grenze durchaus zu eigen und verleiht sich zu der lächerlichen Behauptung, die Polen in Deutschland sollten ausgerottet werden (während sie in Donmern mit einem überfall auf die deutschen Nationalpolitikalien aus dem Hinterhalt den Anfang gemacht haben); er erweckt aber trotzdem die Unfriedlichkeit des „Posener „Kurjer“.

Wie lange noch kann eine deutsche Regierung die Verantwortung dafür tragen.

trotz der unangenehmlichen Schwere des Problems nicht die Gesamt-sachen zu sich Anbruch noch außen aufzurufen, eine innerlich weniger Jahre Danzig wirtschaftlich und finanziell zusammenbrechen muß und das Deutschland im geraubten Osten bis auf kärgliche Reste vernichtet sein wird?

Sch fordern: Wir sollten unzerstört eine Epoche deutsch-polnischer Politik „liquidierten“ die im Rahmen der „Großen Politik“ als erhebliche zur Herbeiführung der Verständigung notwendig war, die aber unangenehm durch Aufwachen der Grundfrage deutsch-polnischer Nebeneinanderber-lebung ersetzt werden muß.

Wir brauchen für Deutschland einen „Minderheitszustand“, bei dem es sich mit seiner Niederlage von 1918 abfinden und für die europäischen Volkergemeinschaft ein innerlich konditionierter Faktor des Friedens und des Aufbaus werden kann. Das ist dem Volkswilligen mit heute noch nicht entfernt. Auch der allerhöchste Reich der Bürokratie in den Ministerien, jährliche überlaufen, überarbeiteter Minister, die Beschäftigung von Dutzenden von Gelehrten entbehrt die Regierenden nicht von der Pflicht, die psychologische Seite der gegenwärtigen Lage nicht zu vernachlässigen. Neben überläutern und praktikabel Mitbestimmen der sozialen Not braucht unser Volk heute in danker Zeit das Aufzeigen eines nationalen Ziels, dessen Erreichung es an dem genannten Minderheitszustand seines Abfindens mit der Niederlage und seines wirklichen und ehrlichen Verdienstes auf künftige Rebände beranbringt.

Wir begrüßen diese Ausführungen und können nur wünschen, daß sie weitgehend Beachtung finden. Sie besetzen sich in der Haupt-sache durchaus mit dem, was mit bezüglich unserer Verhältnisse zu Polen schon in den letzten Nummern nachdrücklich gefordert haben und auch in dieser Nummer fordern.

weil er Kritik an den deutschfeindlichen Exzessen in Polen übt. Verlegt fragt er nämlich:

Man die vernünftigen Möglichkeiten? Werden sie in irgendeiner Weise unternommen werden? Werden sie auf die Weise den ermüdeten Polen erleiden? In dieser Hinsicht habe ich sehr ernste Vorbehalte und Bedenken.“

Er ist „für eine starke und entschlossene Politik gegenüber den Deutschen, aber eine solche starke Politik muß man auf das Recht, niemals auf Gewalt führen“, fügt er hinzu und betont mit Polen auf Grund der internationalen Verträge viele Möglichkeiten hat, den Deutschen gegenüber eine entscheidende Haltung einzunehmen... „Zur Radikalität und nicht um so mehr zu Gewalttaten dürfen wir uns aber nicht hinreißen lassen.“ Mit echt polnischer Eibenswürdigkeit fügt er hinzu:

„überlassen wir das weitere den deutschen Barbaren.“ (1) Bedenklich führt er fort: Die eingetragenen Verleumdungen, die gerichtlichen Wähler und gestärkten Geschäftsbeziehungen mit der Magistrat aus den Steuern der polnischen Bürger bestehen, und im übrigen werde die deutsche Propaganda die Sache je zum Umkehr des Polentums ausnutzen und als Beweis für unwürdige Beidrehung der Deutschen in Polen hinfallen. Er predigt nicht „elementare“ Volksmutexplosionen, sondern Boykott gegen fremde Wähler und Zeitschriften.

„Ebenso sollten wir deutsche Waren nicht kaufen. Das ist unser Recht, das kann uns niemand verwehren.“ Er empfiehlt weiter die den vorstehenden Sejmwahlen leitendsten Vorgehen der Polen gegenüber den Deutschen.

„Wenn die Deutschen zwei Mandate anstatt acht erlangen würden, so würden sie das merken und verstehen, aber das schafft man nicht mit „elementaren“ Rundgebungen. Wir müssen uns zusammen-schließen, konzentrieren, die Parteien zerlegen und an Polen denken. Aber das übersteigt ganz offenbar auch unsere Kräfte und Möglichkeiten.“

Denn gegenüber fragt, die eigentlichen Ziele der Deutschenheze netzend, der „Kurjer Posański“:

„Mit sehr Herr Riekiel wirklich nicht klar darüber, daß die Posener Rundgebungen der erste Schritt in der Aktion waren, die eine Verbindung des preussischen Hohmanns erstreckt, ist ihm nicht bekannt, daß die nationale Jugend eine Aktion des Boykotts deutscher Schriften und Waren unternommen hat und daß sie diese Aktion nicht nur als planmäßig durchgeführt.“

In dieser Weise klappt das Blatt den panionierten Staats-prokurator Riekiel, der sich doch jeht laugem an Deutschfeindlichkeit nicht genug tun kann, weiter ab, bis es heißt er die polnischen Rundgebungen in Polen und die dabei betriebene Vernichtung deutschen Eigentums mit Recht als groben Unfug bespricht.

Zu jenseits ist die übrige Presse ihren Stellung gegen das Deutschland in kraftvoller Weise fort, auch die Presse der Sanierungs-

parteien. So bringt das „Polener Organ dieser Parteien, die „Gazeta Polska Zachodnia“ (Nr. 78) unter der aufreizenden Überschrift „Der Kreuzzug der Polen in Deutschland“ eine Zuspitzung ihres Königsbergers Berichterstatters, die es als „preussische Frechheit“ bezeichnet, wenn deutsche Zeitungen behaupteten, die „Minderheiten in Deutschland“ zu bebändeln.

Die „Deutschen“ Beschreiber der nationalen Minderheiten (I) kann es „das nächste Uebel“ nicht weniger (II) (Vergleiche). Die Deutschen in der Rolle von Beschürzern der Minderheiten! Das ist ein Spohn auf dem gesunden Menschenverstand, das ist wahr preussische Frechheit!

Dieser Ausdruck gefüllt dem Einander offenbar so gut, daß er ihn zweimal gebrauchen muß. Die preussische Verordnung über die Minderheitschulen, die polenfreundliche Regelung der nationalen Verhältnisse in Westpreußen, das alles wird von dem „Blatt“ statistisch übergegangen. Dagegen will es „erweitern“, daß es nirgends — außer in Rußland — den Minderheiten, besonders den polnischen, so schlecht geht wie gerade in Deutschland.“ Und der Beweis? Es wird die Anzahl der polnischen Schulen und der sie besuchenden Kinder in Deutschland gegenübergestellt den deutschen Schulen in Polen. Gegen eine solche Beweisführung ist man natürlich machtlos. Gleiches das Blut, daß irgend jemand vergessen hat, daß in Polen, Westpreußen und Ostpreußen sowie im Sudbater Landchen bis dahin alle Schulen deutsch waren und daß das „Potentium die Mehrzahl dieser Schulen polonisiert hat? Ferner, daß in Deutschland eben nicht so viel „Polen leben, wie polenfreundliche immer behauptet wird? Doch ferner die Kinder in Deutschland jenseit Arrester sind und daß die Mehrzahl dieser gar kein Interesse an ihre Kinder polnische Schulen besuchen zu lassen, daß diese polnischen Schulen ganz ohne Kinder sein würden, wenn eben nicht die polnische Hezbe wäre und den polnischen Mittern nicht eingerebet würde, daß ihre Kinder in den deutschen Schulen ihrer Religion verlustig gehen würden? Ferner spricht das „Blatt“ davon, daß die Polen vielfach an den Centruntschulen auch kirchlich nicht in der Minderheit verlorren werden, daß sie bei der Offense nicht berücksichtigt werden usw. Dabei ist ihr das „Blatt“ auch folgende Sätze:

„Ja, bis zum heutigen Tage hat sich die Verordnung von Bismarcks Zeiten erhalten, wozu kein Pöbel, auch wenn er die deutsche Staatsangehörigkeit besitzt, die Möglichkeit besitzt, Land zu erwerben oder zu pachten. Vom Landrat hängt die Behätigung eines Kauf- oder Pachttroges ab. Der Bismarcksche Geist regierte noch in Preußen.“

Eine solche Verordnung aus der Bismarckschen Zeit existiert nicht, wohl aber besteht noch eine Verordnung aus der Kriegszeit, wonach die Landräte Kauf- oder Pachttroge zu behändigen haben. Diese Verordnung besteht aber nicht bloß für die Grenzgebiete, sondern für das ganze Land, und richtet sich nicht gegen nationale Minderheiten, sondern gegen Bodenbesitzer und Pachter. Es ist richtig, daß die polnischen Landräte seit dem Kriege in zahlreichen Fällen den polnischen Güter und Wirtschaften in polnische Hände übergegangen sind. Das alles hält die polnische Presse aber nicht ab, Sagen wie die oben erwähnte in die Welt zu setzen, um die Welt irre zu führen und die polnische Bevölkerung aufzuregen, denn der „Bismarcksche Geist“, der bei uns noch herrschen soll, der ist für den Polen unsehbar das gleiche wie der holländische Geist. Nachdem das „Blatt“ nochmals behauptet hat, daß „eine größere Frechheit als bei den Preußen nirgends zu finden ist“, fügt es hinzu:

„Zum Glück kennt sich die Welt auf den deutschen Vertrag (I) schon aus, wozu es „Polens Aufgabe sein wird, auch weiter die „Polenmeinung über das Wesen der deutschen Minderheiten über die unuerbittliche Bedrückung aufzuklären, der die Minderheiten in Deutschland dauernd weiter ausgeht sind.“ (Das also ist des „Pöbels Kern!)

Ein weiteres Organ der „Pilsudski-Partei, die „Kattowitzer „Polska Zachodnia“ (Nr. 262) mit demgegenüber nicht zurückbleiben. Es gibt einen Artikel die Überschrift „Dort ist nicht die Würdigung der Krone“ — hier übertriebene Elegerie und beginnt als Beweis ein paar Fälle von Verleumdungen, in denen angeblich deutsche Geistliche einzelnen Polen zu nahe getreten sind oder polnische Ansprüche nicht erfüllt haben. Es lobt sich nicht, auf diese abnormen Dinge einzugehen, aber sie erfüllen natürlich ihren Zweck, die polnische Volksseele zum Kochen zu bringen“. Demgegenüber seien, wie das „Blatt“ behauptet, die polnischen Geistlichen der Deutschen gegenüber „nicht einmal geradezu übertrieben tolerant“, wenn sie hätten in den Kirchen die deutschen Funktionäre beibehalten und hätten die Vereinsthümer auch den Deutschen zur Verfügung, so daß man sich dort „das provokatorisch-lärmende Geplärre der deutschen Sprache anhören müßte“.

„Mit dieser Ultratoleranz gegenüber den Deutschen muß Schluss gemacht werden. Seit dem werden wir von den „Preiser-Kleibern“ einflußreichen Sentenz-Doktrinen eine Ernüchterung erwarten können.“

Einem anderen Artikel (in Nr. 264) überschreibt das „Blatt“, Die polenfeindlichen Schikanen im Oppelner Schließung nehmen kein Ende.“ Schon diese Überschrift zeigt die betrübliche

Absicht. Das Kattowitzer Polenblatt bringt in demselben „einige Katolischen aus der Geschichte der Martyrologie unserer Volksleute“ (I). Und was sind das für Katoliken? Sie betreffen die Reichsbeteiligung des Polen Mikolous Rosolano in Jelenso als Gemeindegroßherber und eine Beschlusse über einen Lehrer Heinrich Jancza in Roskowitz Kreis, Groß-Strebitz — Bagatellen kleinlicher Art. Kränzen behauptet das „Blatt“:

„Diese Katoliken versetzen uns, indem, unter wem? „unseren eigenen Verhältnissen“ (II) unsere Volksleute im Oppelner Schließen leben.“

In Wirklichkeit beweisen diese Katoliken gar nichts! Auch jedes andere irgendwie das geeignetste Ereignis muß den Polen zur Aufhebung dienen. So berichtet das Berliner Polenblatt, der „Dienackter Berlinker“ (Nr. 248) unter der Überschrift „Unerschämtheit oder Dummheit?“ über die beherrschte Beteiligung zweier polnischer Prokurokate beim Zentralerinneren in der Leipziger Straße in Berlin. (Vergleiche „Oppland“ Nr. 43.) Es spricht dabei von einer „japanen Vögeln“ von einer „planmäßigen Aktion, um eine neue Welle in der Sphärisierung der polnischen Bevölkerung heranzuführen.“ Dann kommt wieder der unermehliche kräftige Hinweis auf die angebliche „Vergewaltigung der Polen in Deutschland“:

„Nach den Aktionen der Zerfällung polnischer Schulen in der Katholiken, der Demolierung der Schullehrer und der schändlichen Mißhandlung polnischer Bauern erhob man heute offenbar wieder eine neue Orgie von Überfällen auf die polnische Bevölkerung dadurch, daß man mit Verleumdungen in der Presse beginnt.“

Und dann sagt das Blatt wieder einmal die tiefere Ursache des ganzen polnischen Prejersiums klar, indem es schreibt:

„Es ist auch die höchste Zeit, daß die gemeine Angelegenheit in der öffentlichen Meinung lebhaft zur Sprache durch eine Beleuchtung der miserablen deutschen Methoden findet.“

Ein neues Beispiel für die maßlose Verheerung des „Potentium durch in Deutschland erscheinende polnische Blätter! Alle anderen polnischen Blätter lobt aber die „Polonia“ in Kattowitz, das Organ des verhassten Dan Roskowitz, zu überstreifen. Es serviert nämlich seinen Lesern in Nr. 217) folgende Seite Ento:

„Wie aus Berlin mitgeteilt wird, hat die nationalpolnische Fraktion im Reichstage den Entwurf eines Ausnahmengesetzes eingebracht, das den Zweck hat, die freie Entwicklung der polnischen Minderheit in Deutschland zu beschränken. Das Gesetz trägt in dem Entwurf den Namen: „Gesetz über die Führung der Grenzen“ und sieht eine Reihe von Beschränkungen der Rechte der polnischen Minderheit vor. U. a. verlangt das Gesetz, das Recht des Erwerbs von Grundflächen denjenigen deutschen Staatsbürgern zu nehmen, die ihre Kinder in die polnischen Schulen schicken, diejenigen Landräte zu bestrafen, die polnische Schulbesitzer beschäftigen und ferner die Landräte zu bestrafen, die ihren Arbeitern polnischer Nationalität und deutscher Staatsangehörigkeit ihre Kinder in die polnischen Schulen zu schicken erlauben. — Das wäre also ein Gesetz, das gesetzliche Grundlagen zur Verfolgung und Ausrottung der polnischen Bevölkerung in Deutschland hätte.“

Das Blatt benutzt diese Mitteilung zu einem scharfen Spottartikel gegen die Deutschen und zu einem Vorwurf gegen den polnischen Außenminister Golecki, der schuld daran sei, wenn in Deutschland solche Ausnahmengesetze beantragt werden könnten. „Wie aus unsrer telephonisch von der Reichstagsfraktion der Nationalpolnischen Fraktion Arbeiterteil mitgeteilt wird, daß sie ein solches Gesetz weder im Entwurf vorbereitet hat noch eingebracht, noch will sie sonst etwas davon. Uns ist auch nicht bekannt, daß eine andere Fraktion einen solchen Gesetzesentwurf eingebracht hätte. Es handelt sich also anscheinend doch um eine polnische Erfindung zu betrüblichen Zwecken. Das charakterisiert die polnische Hezgebete denn einen Betrugsgewinn. Im übrigen ist, das bemerkt, daß ein solches Ausnahmengesetz gegen die Deutschen in Polen bestehen, das in der 30-km-Zone an der deutschen Grenze bekanntlich die Deutschen ohne weiteres entzogen werden können, daß außerdem der deutsche Grundbesitz auf Grund des Grundgesetzes entzogen werden kann, daß die polnischen Grundbesitzer kein Grundrecht eines „Polen an einen deutschen Käufer zu verkaufen, daß die polnischen Schulen unter der Aufsicht der polnischen Regierung stehen, daß die deutschen Grundbesitzer den deutschen Gemeinden entzogen und den polnischen Gemeinden überzogen werden usw. usw. Unter diesen Umständen wäre ein Gesetz zum Schutz der deutschen Grenzen nicht absurd, sondern etwas Billigstimmtes, und die Polen hätten am letzten Urtheil, sich darüber zu beschweren.“

Der „Jall Oslambacera“.

Die Polen können sich entschließen, aus dem Zwischenfall in Oslambacera (Kreis Bütten) eine große Sache zu machen. Sie brauchen, um die „Polener Kumulte rechtzertigen zu können, den

„Rachmeis“ eines deutschen Verführers, um dann folgen zu können: Die Vorfälle in Polen sind nur die natürliche Reaktion auf die Verfolgungen, denen die Volksmassen in Deutschland ausgesetzt sind.“ Der polnisch-katholische Schulverein für den Regierungsbezirk Köln hat wegen „Der Überfälle des Stahlhelms auf ein polnisches Schulfest in Oslowomerau“ einen Protest an den Vöndrat in Bismarck gerichtet, in dem aber die selbstverständlichen Antwort erbalten, daß die amtlich eroberten Zeitungen keinen Grund zum politischen Einschreiten ergeben haben. Der Verband „Polenverein“ in Köln hat die „Glas Droganica“ mittels, an den Vöndrat von Wolff unter dem 30. Oktober, ein weiteres Schreiben gerichtet, in dem es u. a. heißt: „Wenn Sie, geehrter Herr Vöndrat, in den Vorgängen während des polnischen Kinderfestes in Oslowomerau keinen Grund zum politischen Einschreiten sehen, so müssen wir mit Bedauern annehmen, daß Sie die Tätigkeit des bisherigen Stahlhelms nicht und daß Sie auch den Rundbefehl des Stahlhelms von Wolff (siehe „Ostbote“ Seite 547) nicht verurteilen. Da wir somit auf einen hinreichenden Schutz seitens der berufenen Organe des Kreises Bismarck bei unseren Veranstaltungen nicht rechnen können, werden wir gezwungen sein, ohne Rücksicht auf die hieraus entstehenden Folgen politischen Charakter einen eigenen Schutz in Leben zu rufen. Unsere Abwagungsmaßnahme“, so heißt es dann am Schluß des Schreibens, „werden wir weiterhin nach Beendigung des Streites weiterhin gegen die „Selbstentate“ des Stahlhelms in Oslowomerau, begünstigt deren mit einem Antrag an den Oberkreisanwalt in Stolp eingereicht haben.“

Das polnische Blatt knüpft an die Wiederergabe dieses „Pactenki“ unterzeichneten Schreibens einige gebällige Bemerkungen an den Herrn Vöndrat, die nicht ohne tiefen bitterlichen Veranlassung werden, gegen das Selbstbild der polnischen Minderheit gerichtet vorzugehen: „In der barbarischen Mißhandlung der polnischen Bevölkerung durch eine organisierte Bande und in der Störung der öffentlichen Ruhe und Ordnung sieht er (d. h. der Vöndrat) keinen Grund zum politischen Einschreiten. Schließlich ist von diesem Vöndrat ein förmlich stwaos anders zu erwarten. Seine Veranlassungen und Schematismen ist ein hinreichend bekannt.“ Was ist in dem obigen Schreiben Pactenki nun eigentlich gesagt? Nicht mehr und nicht weniger, als daß die polnischen Gruppen im Kreise Bismarck beabsichtigen, einen — offenbar bevorzugen — Selbstschutz zu organisieren, der angeblich dazu dienen soll, die „überfalls“ des Stahlhelms und anderer deutscher Verbände abzuwehren, der aber in Wirklichkeit ein Streikpakt des polnischen Proletariats in den Grenzorten sein und mit den entsprechenden deutschfeindlichen Organisationen jenseits der Grenze vorausichtlich in enger Verbindung stehen wird. Das ist Vorbereitung zum Hochverrat. Der Stahlhelmführer von Wolff hat die Lage im Grenzgebiet durchaus richtig beurteilt, wenn er unter Hinweis auf die scharfe polnische Agitation innerhalb der Verbände den Befehl erteilt hat, mit der deutschen Bevölkerung der gefährdeten Dörfer in häufiger Verbindung zu bleiben, polnische Veranstaltungen zu beobachten und fortlaufende Rundbesprechungen zu veranstalten.

Wie war es in Großrakpen?

In Großrakpen im Kreise Danziger Höhe haben einem Bericht des „Kurier Pomanski“ zufolge „deutsche Krampftrompen friedliche polnische Bürger überfallen und malkaktiert“, wobei auch Frauen und Kinder nicht gespart worden sind. Ein Augenzeuge, der politisch vollkommen unparteiisch ist, berichtet, wie es wirklich zugegangen ist: „Am Sonntag, den 17. August 1920, wurde von der Bevölkerung von Großrakpen und Umgebung ein Fest gefeiert, bei dem die polnische Minderheit die Festung zur Waldseite besaß, hatte ein polnisches Hausbesitzer dort sein heim Haus einen polnischen Adler und polnische Fahnen aufgehängt. Die Teilnehmer an dem Festung faßen diese überflüssige Ausstattung als eine Herausforderung auf. Als einige Teilnehmer die Gartentür öffneten, um die Gegenstände zu entfernen, trafen deren drei Männer mit langen Stäcken auf, die bereit waren, entgegenzukommen. Die polnische Minderheit wurde mit den Stäcken und mit mehreren Schlägen auf den Rücken; danach wurden die Fahnen entfernt. Weder einer Frau noch einem Kinde ist ein Haar gekrümmt worden. Unter den drei Männern waren zwei, die aus Polen herübergekommen waren; auch ihnen geschah nichts.“

Polen zerstören die Schule in Nikolaiken.

Am 20. Oktober wurde in Nikolaiken (Kr. Stuhm) die polnische Minderheitenschule vernichtet. Die Fenster

wurden zertrümmert, der Globus und die Bilder zerstört und die Bilder zerlegt. Schon vorher war es im Dorf geübt worden, die Fenster zu ramollieren und Schlägereien gekonnt. Die Ursache dieser Vorkommnisse liegt in privaten Zwickigkeiten zwischen den — polnischen — Bewohnern des Hauses, in dem sich die polnische Minderheitenschule befindet. Der Hausbesitzer, ein gewisser Ostfinski, liegt im Streit mit seinem Mieter, dem polnischen Rechtskonsulenten Patejcznki, und dessen Unterleitet, welcher bei der Wahrung der Rechte des Mieter, des Lehrer der Minderheitenschule, J. Semoner, vermisst ist. Es ist also der übliche Streit zwischen Hauswirt und Mieter gewesen, bis am 15. September das Theater anfing. Patejcznki und Choculios haben an diesem Tage betrunken nach Hause und haben die Frau Ostfinska als „polnische S.“ ujm. beschimpft. In der Folgezeit sind im Dorf wiederholt Fenster eingeworfen, Säulen umgestürzt und andere Unfälle begangen worden. Am 20. Oktober trammelten Patejcznki und Choculios bei einer ihrer Theaterprobe ihre Vöndsaute an; es kam zu einer starken Prügelei. Gegen Mitternacht wurde dann die polnische Schule beschädigt; an einer ganzen Reihe von Säulen wurden die Fenster zertrümmert, selbst die Fensterhaken herausgerissen und die Bewohner durch Steinwürfer bedroht. Als Zeichen wurden die gesamten Werten mit einer Menge ihrer Genosse erkannt. Auffällig ist, daß Patejcznki und seine Freunde sich je einiger Zeit als Deutsche auftraten. Vielleicht glaubten sie, auf diese Weise im Miestreit die Unterlieger der deutschen Behörden zu finden; vielleicht lag ihnen auch nur daran, mit ihrem Deutschtum, daß sie sich nie angehat hatten, ihre Kandidatur zu ärgern, mit denen sie sich vereint hatten. Vielleicht aber wurde die ganze Sache überhaupt in Szene gesetzt, um die polnische Minderheit als „Brutalität“ zu scheitern, der dann, mit üblich, von der polnischen Presse ausgemerzt werden kann. Auf eine verlogene Darstellung mehr oder weniger kommt es ja der polnischen Presse nicht an. Der amtliche „Dreuhilfs-Präsident“ hat inzwischen selbsteht, daß es sich hier um einen Streit zwischen Polen handelt und hat eine weitere Unterlieger in Aussicht gestellt. Die „Sapota-Listung“ aber stellt die tatsächliche Lage als ein Drama dar, welches überfall in Polen hin und macht deshalb wieder einen Mordskärm!

Die politische Schließung der Druckerei des „Polener Lagenblattes“.

Der am „Polener Lagenblatt“ beschäftigte deutsche Redakteur Otto Stroka, der als oberflächlicher Optant nach der Genfer Konvention bis zum Jahre 1913 in Polen das Aufenthaltsrecht hatte, ist am 28. Oktober 1920 in das Ausland ausgewandert und durch die Polizei an die deutsche Grenze überlassen. Otto Stroka soll im „Polener Lagenblatt“ polemische Artikel veröffentlicht haben. Er bearbeitete den Wirtschaftsteil und den Provinzialteil der Zeitung und hat polnisch nicht betätigt. Alle Interventionen von amtlicher deutscher Seite hatten keinen Erfolg. Im Hinblick an die Ausweisung Otto Strokas wurde die Ordnung der Angelegenheit, die die polnische Minderheit des „Polener Lagenblattes“ betraf, auf herausgegeben wird, auf Verfügung des Polener Magistrats politisch geschlossen und versiegelt. Als Grund für diese aufsehenerregende Verfügung wurden 27 Punkte angeführt, monach im Vertrieber der Druckerei Unzuberkeit geübert hat und nicht genügende technische Einrichtungen vorhanden gewesen sein sollte. (1) Dabei ist dieses deutsche Druckereiternehmen auch von polnischer amtlicher Seite als unzulässig bezeichnet worden. Durch die Stilllegung des Betriebes sind etwa 200 Arbeiter und Angestellte drohtlos gemacht worden, und die einzige deutsche Zeitung in Polen kann bis auf weiteres nicht erscheinen.

Den Deutschen ist, wie auch hier wieder zutage tritt, kein Vorwand so wichtig, aber zu verlegen, um sich seiner für ihre unzulässigen politischen Zwecke nicht zu bedienen. Man hat die deutschen Zeitungen in Polen schon von jeher nach allen Regeln der Kunst schikanieren; man hat ihnen unzählige Prozesse angehängt, meist weil sie Artikel nachgedruckt hatten, die in polnischen Blättern unbeachtet erschienen durften; man hat ihre Redakteure ins Gefängnis gesperrt und mit Gefährliche Weise erstickert; man hat die Zeitungsgelände demoliert, die Räume, in denen deutsche Blätter verkauft wurden, geplündert und die Galsterie, die deutsche Zeitungen auslegten, bedroht. Nachdem das alles nicht zum Ziel geführt hat, verbietet man aus „lojalnen“ Gründen der Druckerei den Betrieb, um den Deutschen kurz vor der Wahl ihre Zeitung zu nehmen.

Der Wahlrechtsraub an den Deutschen.

Die Kreiswahlkommission des Wahlkreises Graudenz hat die Liste der wählbaren Wahlberechtigten wegen formaler Mängel für ungültig erklärt. Die Wahlberechtigten sind in Graudenz, in der sächsischen Bürger im Wahlbezirk 30 (Graudenz, Schmeh, Kuebel, Ronitz und Jampelburg) in Hunderten, ja Tausend in Tausenden von Fällen bestritten hatte, zum Teil ohne die erforderlichen Beweise gegen das Wahlrecht beizubringen, zum Teil unter Nichtachtung der von den Deutschen erbrachten Gegenbeweise, zum dritten Teil endlich, nachdem sich zum Einpaß gegen das Wahlrecht kein Verlangen war, ist man jetzt durch Überzeugung, daß Deutsche nicht unterworfen zu köffieren, weil sie angeblich keine genügende Anzahl von Unterschriften

enthielt. 50 Unterschriften braucht eine gültige Liste; die Deutsche Liste hatte doppelt soviel Unterschriften gestellt, die selbstverständlich durchweg nachweisbar sind und als Wahlrecht befähigen. Die Kreiswahlkommission hat inoffen unter Berücksichtigung der oben erwähnten Methoden 58 Unterschriften für ungültig erklärt, das Wahlrecht von 18 weiteren Unterzeichnern angezweifelt und nur 24 Unterschriften als gültig bestehen lassen. Wie grotesk man dabei vorgegangen ist, ergibt sich daraus, daß ein älterer Graudener Bürger, Herr Hein, Herr Gärtnermeister Friedrich, das Wahlrecht

Die Schicksalsverbundenheit zwischen dem Osten und dem Westen.

Ein Schreiben des Regierungspräsidenten in Loden an den Deutschen Ostbund.

Auf das Weisheitstelegramm, das wir unlängst des furchtbaren Grubenunglücks in Alsobor an Herrn Regierungspräsidenten Stieler in Loden gerichtet haben, hat uns dieser nachstehendes Antwortschreiben zukommen lassen:

Unlängst hat Alsobor Grubenunglück das das Präsidium des Deutschen Ostbundes mit Worte warmer Anteilnahme übermittelt,

aberkannt wurde. Männern, deren Heimatort in Pommernellen lomet bekannt ist, daß jeder die Arbeit erkennt, die zur Ströschung der Deutschen Vöste führt.

Auch im Wahlkreis Wloclawek ist die Deutsche Vöste von der Kreisverwaltung anerkannt worden. An Wloclawek hatten die deutschen Weichselbauern Kongresspolen bei allen bisherigen Wahlen ein festeres Mandat!

Un den Wahlkreisen Carnikau-Samer-Birnbaum und Chorn-Kulm-Brillen-Strasburg-Cöbau-Soldau sind die Polen auf ein anderes Mittel verfallen. Sie haben der deutschen Vöste eine andere Nummer gegeben, so daß sie nicht der Staatsliste angegeschlossen werden kann. Sämtliche Kreistimmen, und damit ein bis zwei Mandate gehen dadurch verloren.

In Pommernellen sind 9 Führer des Deutschthums nach Hausladungen verhaftet worden. Darunter befinden sich der Sohn des bisherigen Sejmabgeordneten Catulinski, der Direktor der deutschen Primarschule in Reuhubi, Bartel, und der Geschäftsführer des Bundesbundes Weichselbau in Kulm, Wamborg.

Terzor in Ostoberhschlesien.

In einer Versammlung erklärte der Stadtpräsident von Retkowitz, Dr. Reuter, daß es heisse sei, schon jetzt mit dem Volk gegen die Deutschen vorzugehen, als in einem Jahr mit dem Gerecht. Gleichzeitg gab er den Aufständischen die Zusicherung, daß ihnen politischerweise nicht geschehen werde. Der Stadtpräsident erklärte dann noch, daß deutsche Stimmzettelvertheiler vor den Wahllokalen nicht gebildet werden dürfen. Die Antraktionen Dr. Reuters wurden in allem Aufständischengruppen bekämpft.

In einer Wahlerversammlung der Regierungsparteien in Vady Piskar O.-S. forderte der als Senator bereits bekannte geborene Apotheker Mibas aus Rabjokowo in Segenwart des Landrats Rodenki von Carnowitz die Versammlungsteilnehmer auf, bei der kommenden Wahl genau so vorzugehen wie bei der letzten Wahl in Crockenberg, wo die Wählerne für kurze Zeit aus dem Wahllokal vertrieben und in dieser Zeit die deutschen Stimmzettel in die Urnen geworfen wurden. Wenn so auch bei der kommenden Wahl verfahren werde, dann brauche niemand eine Bestrafung zu fürchten, denn den Leuten in Crockenberg ist auch nichts geschehen. Es gebe keine Bestrafung für tätliche Angriffe gegen Deutsche.

In die Wohnung des Anwalts Siliak in Jelena O.-S. drangen 15 Aufständische ein und schlugen, ohne ein Wort zu sagen, auf die gesamte Familie mit Gummikugeln und Stöcken ein. Der Familienoater und einer seiner Söhne erlitten je einem der Anstreicher einen Knüttel und setzten sich zur Wehr. Die Anstreicher verließen darauf fluchtartig die Wohnung, während einer der Aufständischen seinen Gemossen dadurch den Rückzug deckte, daß er dem nachdrängenden Sohn eine Pistole entgegendibt. Der Vater des Kommissariats erklärte im Verlaufe des es sich um eine Privatangelegenheit (I) handelt, die die Polizei nichts angehe.

In Coslau O.-S. wurde eine Gruppe Deutscher überfallen und schwer mißhandelt. Dem überfallenen Gunko und Drymalda, die drei von den Tätern erkannt hatten, wurde im Polizeikommissariat erklärt, daß zur Erhebung einer öffentlichen Anklage kein Anlaß vorliege, daß je daher bei der Staatsanwaltschaft Privatklagen erhoben werden können.

In Scharau O.-S. wurden die deutschen Stadtverordneten, als sie nach einer Sitzung das Rathaus verließen, von Aufständischen überfallen. Ganz besonders hatten es die polnischen Banditen auf den Verleger des „Sobotauer Stadtblattes“, Sundeid, abgesehen, von einem Trupp umringt und so lange mit Knütteln mißhandelt wurde, bis er bewusstungslos liegen blieb. Sundeid wurde bewußtlos ins Krankenhaus eingeliefert, wo ein Armbruch und schwere Blutungen festgestellt wurden, so daß der Verletzte voraussichtlich wochenlang

Abwehr der Slawenhege gegen die Deutschen Kultur

Curtius verteidigt die Würde der deutschen Kultur gegen die Slawen.

Im Auswärtigen Ausschuss des Reichstages hat sich der Außenminister Dr. Curtius gegen die deutschfeindlichen Ausführungen in Prag gewandt, nachdem schon vorher der sächsische Außenminister, veranlaßt durch die scharfe Kritik des Auslandes, das Verhalten seiner Landesleute als Kulturbarbare gebrandmarkt hatte. Dr. Curtius hat im Ausschuss u. a. gesagt, es sei selbstverständlich, daß nach dem Proger Krawallen, durch die die Nichtausführung deutscher Comitate erzwungen wurde, die deutschen Künstler, die größeren Ansehensmöglichkeiten Deutsch-

die auch in der Zeitkritik „Ostland“ veröffentlicht worden sind. Sie diese heilige Weisheitsüberlieferung, die ich im Hinblick auf die Verbundenheit zwischen Ost und West besonders zu würdigen meine, lege ich meinen aufrichtigen Dank.

Stieler.

im Cojarett jubringen muß. Gleichzeitg wurden die deutschen Stadtverordneten Gilla, Sjepanak und Kusj überfallen und verprügelt. Der überfall ist von den Aufständischen des Kreises Abukin unter Führung des berüchtigten Bandenführers Balog ausgeführt worden.

In Orzegmo O.-S. wurde ein Unterhaltungsabend der Ortsgruppe des Vereins Deutscher Katholiken, in dem keinerlei politische Fragen behandelt wurden, von polnischen Rabaukbrütern gestört. Da es ihnen nicht gelang, in den Saal einzudringen, warfen sie die Fensterhebel ein und zerhackten die Lichtleitung, so daß das Fest abgebrochen werden mußte.

In Scharaomisch zog eines Abends eine Gruppe von Aufständischen von Lokal zu Lokal, um deutsche Gäfte anzupöbeln. Wegen Mitternacht wurde der Sportredakteur Wajlsjek, der sich mit seiner Braut auf dem Heimwege befand, von dieser Horde überfallen und unarmigerg für lange gefesselt, bis er zusammenbrach. Auch das Mädchen wurde niedergedrückt. In dieser Nacht wurden sich die Aufständischen, Wrobel, der erst vor kurzem die Scheiben der „Laurabühnen Zeitung“ eingeschlagen hatte. — Die Austrägerinnen deutscher Zeitungen wurden von einer Nette Aufständischer belästigt, so daß sie ihre Besorgnisse nicht ausführen konnten. Auf der Dorfstraße wurde ein junger Mann, weil er deutsch sprach verprügelt. Einer Zeitungshändlerin, die ihrem im Polen überfallenen Mann beistehen wollte, wurde die linke Hand gebrochen. Der Zeitungstand wurde zerstört, die Zeitungen vernichtet.

Am 31. Oktober wollte der Führer der deutschen Woiwogemeinschaft, dem sich die deutschen und polnischen Sozialisten angeschlossen hatten, die im schlesischen Woiwoden Grajanki vorgetragen, um ihn auf die künftigen Charaktere der Aufständischen gegen barmlose und wehrlose deutsche Bürger aufmerksam zu machen und am entsprechenden Schutz durch die Polizei zu bitten. Nach einstimmigem Beschlusse wurde der Abordnung mitgeteilt, daß der Woiwode einen Empfang der deutschen Vertreter in dieser Angelegenheit ablehne. Dem Leiter der Abordnung, dem früheren Abgeordneten Szony, wurde empfohlen, sich mit einem schriftlichen Bescheidene an Grajanki zu wenden (die dann natürlich wirkungslos bleibt). Die Abordnung mußte daraufhin, ohne etwas erreicht zu haben, das Woiwodenratsgebäude verlassen. Bemerkenswert ist, daß Grajanki sich vorher den Vertreter des Aufständischenverbandes und einige führende Abgeordnete der Regierungspartei zu einer Besprechung empfangen hatte.

Die deutsche Wahlvereinspartei hat sich nach diesen ergablichen Versuch, den Weisenden von der Notwendigkeit eines polizeilichen Schutzes der deutschen Minderheit zu überzeugen, mit folgendem Entschlusse an den Unnenminister Sklabokom im Abhilfe gekandt: „Am 18. Oktober haben die früheren Abgeordneten „Dant und Neumeier den Herr Schliesischen Woiwoden auf die Gefährdung der deutschen Bevölkerung in der Woiwodenpartei durch die Veranlassung einer antideutschen Wehe hingewiesen. Der Herr Woiwode hat versichert, daß die Polizei jede Ausbreitung verhindern werde.

Seitler wurde viele friedliche Deutsche öffentlich und in ihren Wohnungen überfallen, schwer mißhandelt und an ihrem Leben bedroht. In einem Falle unter Verwundung von Schußwunden. Selbst Trauer werden nicht gelassen. Seinerleiden werden eingeschlagen. Die allgemeine Unfriedlichkeit muß durch die täglichem Verbrechen und Verfolgung noch verschärft. Von polizeilichem Schutz ist nichts zu merken. Die deutsche Bevölkerung fühlt sich schutz- und rechtlos dem Terror ausgeliefert.

Der Versuch, dem Herrn Woiwoden den Ernst der Lage und die Notwendigkeit sofortiger Abhilfe darzustellen, ist mißlungen. Er hat uns nicht empfangen. Wir bitten deshalb, die Herr Minister, für den Schutz der deutschen Bevölkerung sofort wirksame Maßnahmen zu treffen.“ — Die deutschen Blätter, die diesen Ruf der gequälten Minderheit abgedruckt hatten, wurden beschlagnahmt.

gegen die deutsche Kultur.

lands für sich naher zu machen wünschen, kühle Zurückhaltung üben. Es verträge sich nicht mit der Würde der deutschen Kultur, ihre Festhalten in einem Lande zu zeigen, in dem jedoch aus Deutschthum die deutsche Kunstfertigkeit, das Deutsche in der böswillig beschlagnahmt worden ist. Es verträge sich ebenförmig mit der Würde der deutschen Kultur, den Kunstwerken von Angehörigen eines Volkes besondere Förderung und Pflege angedeihen zu lassen, in deren Hauptstadt die Verfortschung deutscher Kunstfertigkeit durch den Terror zerstört wird. Es verträge sich ebenförmig mit der Würde der deutschen Kultur, sich in Wettkämpfe mit den Sportverbänden eines

Volkes einzufließen, bei dem Deutschfeindlichkeit gewisser Kreise so offen zu Tage tritt."

Wie der „Edmore Evening" berichtet, hat der Sturm gegen die deutschen Filme in Prag für die tschechische Filmindustrie bereits in die Tat umzusetzen begonnen. Die deutsche Ausgabe des tschechischen Confimes „R. u. k. Feldmarschall" hat sich in Deutschland als unerküßlich erwiesen. „Wenn es sich zeigen sollte," sagt das tschechische Blatt, „daß tschechische Filme der Weg nach Deutschland auf die Dauer versperrt bleibe, dann würde dies das Ende jedes moderaten tschechischen Filmproduktions bedeuten, die ohne den deutschen Markt keinen Gewinn abwirft. Die weitere absehbare Haltung gegenüber deutschen Confimes in Prag würde die Vernichtung der tschechischen Filme bedeuten."

Und die Abwehr gegen die polnische Seife?

Weiber ist es unterlassen worden, diese berechtigten Mahnungen zugleich auch an die polnische Presse zu richten und die entsprechenden praktischen Folgerungen aus dem Verhalten der Gegenseite zu ziehen. Das wäre nach allem, was sich in letzter Zeit in Polen abgespielt hat, gemäß am Platze gewesen. Der deutsche Seifenfabrik in Warschau ist zwar damit beauftragt worden, beim polnischen Außenminister vorstellig zu werden. Der Einpruch, den Herr Kaufherr erhoben hat, hat sich aber nicht auf die obigen Erörterungen bezogen, die gegen die Seife, das aber nicht auf den Befehl der Deutschen in Polen verhängt worden sind. Herr Kaufherr hat sich auf einen Protest gegen die geüblichen Angriffe eines einzelnen Blattes, des Krakauer „Kurier Głosniemi", beschränkt, mit

dem Erfolg, daß es der polnische Außenminister Jaleski auch nicht für nötig befunden hat, sich gegen die Seifepropaganda der polnischen Presse im allgemeinen zu wenden. Es scheint also, daß eine Klärung und Beseitigung der Verwirrungen in Deutschland zum außerpolitischen Programm Jaleskis gehört, daß er vielmehr den Exzess, der unter dem Schutz und zum Teil auf Veranlassung der Warschauer Regierung gütig wird, seiner Politik entgegen nutzbar zu machen gedenkt.

Man kann der deutschen Öffentlichkeit gemäß nicht nachsagen, daß sie bei dem polnischen Scheinminister Gleiches mit sich machen lassen sollte. Es ist doch zu erwarten, daß die polnische Regierung die Vorgänge in Polen zu wenig gekümmert und, soweit sie darüber überhaupt unterrichtet ist, es unterlassen hat, die gegebenen Konsequenzen zu ziehen. Wir sehen ein Beispiel politischer Harmlosigkeit darin, wenn gerade im Augenblick, in dem das kulturelle Leben der Deutschen in Polen mit allen Mitteln niedergedrückt wird, in Berlin mit großer Aufmerksamkeit die Premiere eines polnischen Spielfilms abgefeiert wird, dessen Titelrolle der Pole Jan Riepiora spielt. Wir haben gemäß nichts gegen den polnischen Genor einzuwenden, der von sich selber sagt, daß er seine Karriere seinen deutschen Gönnern verdankt. Jan Riepiora ist für uns aber nicht nur ein guter Genor, sondern auch und vor allem der Vertreter eines Volkes, das dem deutschen Kulturleben erbitterte Feindschaft und Verachtung entgegenbringt. Der Film muß ein ganz Selbstkritik sein, aber auch ein Film, der die polnische Kultur in Deutschland propagandistisch zu treiben, deren Presse Klag für Klag das deutsche Kunst- und Geistesleben in den Schmutz zu ziehen bereit ist.

Die Weltansprüche über die Notwendigkeit, die Friedensdiktate abzuändern.

Drining bekennt sich zur Revision.

Mit fast elementarer Macht mag die Weltwirtschaftskrise die Öffentlichkeit in der ganzen Welt, sich mit der Frage der Abänderung der Friedensdiktate, die als eine der wesentlichsten Ursachen der Weltwirtschaftskrise angesehen werden, zu beschäftigen. Daß Deutschland nicht dauernd jedes Jahr über 2 Milliarden Kriegenschatzung auf sich zu beschreiben muß, ist gegen die Idee, das aber eher nicht als die Welt ein. Die Friedensverträge nach sich deshalb mit dem Gedanken vertraut, daß Deutschlands Leistungen sehr bald heruntergeleitet oder ganz gestrichen werden müssen, damit Deutschlands Wirtschaft wieder gesund wird und sein wirtschaftlicher Zusammenbruch nicht auch alle anderen Staaten der Welt mehr oder minder mit ins Verderben reißt. Man verlangt aber, daß hierüber die Kriegsschuldlosen der Seindbündigen freigesetzt, hingegen Amerika sich natürlich zunächst noch wehrt. Dadurch sind aber Fragen angeregt, die alle Weltmächte angehen, die immer hitziger erörtert und auch nicht mehr zur Ruhe kommen werden.

In Deutschland ist darin Gott sei Dank eine Selbstlosigkeit der Meinung herrschend durch die wirtschaftliche Not des Volkes. Die sozialdemokratischen wie die christlichen Gewerkschaften haben in öffentlichen Erklärungen rundweg betont, daß eine Selbstand der Verhältnisse nur eintreten kann durch den Erlaß der Kriegsschuldigungen; in gleicher Weise haben sich der Reichsverband der deutschen Industrie und jetzt wieder der einflußreiche Verein zur Vertretung der wirtschaftlichen Interessen Ostlands/Westfalen in öffentlichen Erklärungen und Entschuldigungen ausgesprochen. Der deutsche Gesamtverband und die deutsche Landwirtschaft haben daselbst erklärt. Und wir dürfen wohl sagen, daß es heute keine Partei und keine Bevölkerungskategorie mehr gibt, die anders denkt.

Die Reichsregierung trägt dieser Stimmung der Bevölkerungskategorie Rechnung. Der Reichskanzler Dr. Brüning hat in letzter Zeit mehrfach aber geschickter und vornehmer Weise die Frage einseitig in französischen Journalisten gegenüber angeknüpft und damit die französische Presse erneut zur Stellungnahme gezwungen.

Der „Petit Parisien" veröffentlicht nämlich eine längere Erklärung, die Reichskanzler Dr. Brüning dem diplomatischen Reaktor dieser Zeitung, Bourgeois, anlässlich seiner kürzlichen Anwesenheit in Berlin gegeben hat. Diese Erklärung besagt u. a. folgendes:

„Trotz Paß und Kriegszustand" hat aus dem Anbalden des 14. September hervorgegangen, sondern der Ausdruck eines tief bedrückten und doch starken Volkes, das um seine nationale Zukunft ringt. Die Stimmen, die mit aus Frankreich hören, bringen fast übereinstimmend eine Enttäuschung zum Ausdruck, daß die Konvention, die Frankreich durch Erleichterung der Reparationen und durch Entlastung der Wirtschaft zu haben glaubte, in Deutschland nicht genügend gewürdigt wurden. Darin liegt eine Verkenntnis der möglichen Auswirkung dieser anerkannten Maßnahmen. Ein halbes Jahr nach dem Inkrafttreten des Youngplans sind bereits allerorts Diskussionen über die Möglichkeit seiner Durchführung entstanden. Frankreich als Hauptgläubiger muß sich ebenso wie keine deutsche Regierung ihrem Volke eine Milliardenschuld, die in ihrer Gesamtheit immer wieder als drückend empfunden wird, durch die an sich beträchtlichen Ermäßigungen um einige hundert Millionen tragbarer erscheinen lassen kann. Wenn gleichzeitig die schwereren Wirtschaftlichen und Finanzrisiken zum einen, mehrere Milliarden neue Steuern und Vorkauf auf dem anderen, sich selbständig, daß jede deutsche Regierung sich alle verträglich zur Abwehr von Gefahren für Wirtschaft und Währung zur Verfügung stehenden Maß-

nahmen offenhalten muß für den Fall, daß sich die Voraussetzungen für die Erfüllung dieser Zahlungen nicht einstellen sollten.

In Frankreich herrscht dieselbe die Meinung, daß es falsch sei, Deutschland immer neues Entgegenkommen zu sagen, da es stets nach Erreichung eines Ziels sich nicht zufrieden gebe, sondern mit immer neuen Sorgen und Wünschen zurückbleibe. Die polnische Außenpolitik ebenso wie die auch anderer Staaten und vor allem unerreichten Zielen. Deutschland ist noch weit entfernt von der vollen Souveränität seiner Großmächte. Viele Fragen, deren Lösung vertraglich vorgesehen ist, sind heute noch nicht bereinigt, zum Teil noch nicht einmal endlich in Angriff genommen. Solange dieser unzufriedene Zustand andauert, der vor allem als ein Hindernis in Ausnutzung der durch diesen Krieg geschaffenen Machtverhältnisse angesehen wurde, wird Deutschland mit allen ihm zu Gebote stehenden friedlichen Mitteln auf eine Abänderung hinzuwirken versuchen und nach wie vor mit seinen berechtigten Ansprüchen hervortreten, deren Ausmaß, weit entfernt, Verringerung hervorzuheben, zur Förderung des Friedens dienen wird."

Da der großen Rede, die Dr. Brüning zur Einführung der Wirtschafts- und Finanzreform am 3. d. M. im Reichsrat hielt, hat er diese Frage zwar nicht eingehend behandelt, hat aber in ganz auffälliger Weise nicht weniger wie zehnmal auf seine vertraulichen Verhandlungen mit den einzelnen Vndererzeugnissen über die Möglichkeit der Annahme dieses Reformwerks für die Durchführung seiner jetzt stehenden Aufgaben in wirtschaftlich-hinweisend. Diese acht offenbar darin, vom Deutschen Volke eine letzte Kraftanstrengung zu verlangen, dann aber unter Hinweis auf diese von anderen früheren Feinden die Ermäßigung der unerschütterlichen Kriegsschuldigungen und damit die Abänderung der Friedensverträge überhaupt zu verlangen. Nicht zuletzt die betonte, aber vorläufige Zielsetzung dieser Art hat Brüning im Reichsrat selbst die großen Erfolge ausgedrückt, die im Reichsrat selbst die großen Erfolge erbracht, die er weißlos erzielte hat. Mit der Revision des Versailles Diktats ist aber ganz und selbst die Erörterung der Abänderung der Bedingungen verbunden.

„Frankreichs Offensiv liegt an der Weichsel."

Die erste französische Reptsprecher nimmt das oben erwähnte Interim des Reichskanzlers zum Vorwand, um erneut gegen den „ewigen Störenfried" Deutschland zu wettern und die Gefahren eines neuen Krieges drohend an die Wand zu malen. Dertinax erklärt im „Echo de Paris", daß, wenn Frankreich sich so weit erniedrigen sollte, Polen zu verraten und mit eigener Hand das internationale Recht zu verletzen, dann würde Polen nur aus dem „Einkauf" durch die polnische Regierung gebraucht, um alle Revisionspläne zu vereiteln zu machen. Es sei nicht zu leugnen, daß die Revision der deutsch-polnischen Grenze unbedingt zum Krieg führen müsse. — Der Abgeordnete Francklin Bouillon verzögerte in einer Rede in Paris, daß die Revision nur dann möglich sei, wenn Frankreich die Ostpolen liege, an der Weichsel, weil Frankreich ein Militärisches Verhältnis mit Polen habe. Nur eine energische Opposition gegen die deutschen Revisionsforderungen las das Mittel, um einen neuen Krieg zu verhindern.

Muffolini und die Verbündeten Italiens für Revision.

Von drei Seiten wird im Auslande der Revisionsgedanke betrieben: Mussolini, Sered, Majorky und die Vereinigten

Staaten. Die Rede des italienischen Staatschefs hat einen mächtigen Widerhall im Ausland gefunden. Einige englische und französische Blätter haben zwar versucht, das scharfe Eintreten Mussolinis für die Revision der Friedensdiklate als belanglos abzutun. Als Grundstimmung des Echo klingt aber doch überall die Erkenntnis durch, daß in der Revisionsfrage eine tiefe und gefährliche Kluft zwischen Südeuropa und Norditalien besteht. Mussolini hat, wie der „Daily Herald“ ganz richtig hervorhebt, auf dem Balkan aus Griechenland, Bulgarien, der Türkei und Ungarn einen Staatenblock geschaffen, der in seiner Haltung zur Revisionsfrage ein Gegengewicht gegen die Kleine Entente darstellen und Frankreichs Einfluß in Südosteuropa bis zu einem gewissen Grade aufheben kann. Angewandt dieser Lage sei es dringend notwendig, daß man bald in Latein, Ost- und in einem Krieg zu verbernen. Die unerwähnte Einladung Italiens an Deutschland, in eine gemeinsame Front der Diktatsgegnert einzuschließen, hat die nörrische Liturbe Frankreichs vermehrt. In Paris beginnt man einzufehen, daß hinter dem Revisionsgedanken nicht nur der Wunsch eines aufgelagerten Volkes, sondern mehr und mehr auch eine politische Macht steht, die um so mehr an Stärke und Stoßkraft gewinnt, je länger sich Frankreich ihrer Forderung widersetzt. Aus dieser Sicht, durch die hartnäckige Weigerung eine Gefahr für die eigene Sicherheit herauszufindern, ist das Vorhaben Herócs zu erklären und sind die Bedenken zu erörtern, die man auch in anderen europäischen Kreisen gegen die unangenehme Vorbestand der derzeitigen territorialen Verhältnisse hegt. „Home Libre“, das Blatt des Staatssekretärs Lautier, schreibt: „Die diplomatischen Werkzeuge, die den Weltkrieg beendeten, sind keinesfalls vollkommen. Welches Menschenwerk wäre vollkommen? Die Friedenskonferenz von 1919 hat manches Kompromiß wählen müssen, das zu wahren Übrig ließ. Sicher ist, an ein Beispiel zu nennen, daß Polen einen Zugang zum Meer haben mußte. Aber man hätte eine glücklichere Lösung finden müssen als diesen berüchtigten Korridor.“

Malaryk gegen den Weichselkorridor.

Auch Malaryk, der tschechische Staatspräsident, hat trotz der heftigen Angriffe, die von polnischer Seite gegen ihn erhoben wurden, als er es vor kurzem unternahm, die Sehler der Versailleser Stempung zu rügen, erneut in die Revisionsdebatte eingegriffen. Er tritt in der „Saratobu Review“ wiederum für eine Reevaluation der Friedensdiklate ein. Die beiden größten Gebiete der Welt, die im Krieg von Europa bedroht, seien der Weichselkorridor und die angarische Frage. Von vielen Deutschen, so sagt Malaryk, ist ihm bekannt, daß man sich niemals mit dem gegenwärtigen Zustand abfinden werde. In der ungarischen Frage käme noch eine Überberstellung Ungarns in seinem Vorkriegsumfang nicht in Betracht, da es verlorene Gebiete, Schwächen und Geburde zu, daß eine Verdringung der gegenwärtigen Grenzen erzwungen werden sollte. Die Veränderungen müßten auch der östlichen Okzidentiums bringen. (1) Das ist angeht der östlichen Zusammenfassung dieses Malakitates ein fast überliches Verlangen; Malaryk hat ansehend an das industriell wertvolle Eschener Schmelze, also an eines der Gebiete gehacht, bevorzogen es 1920 beinahe zu einem tschechisch-polnischen Kriege gekommen wäre.) Eine wichtige Rolle werde der Vatikan in Mitteleuropa spielen. Nachdem die katholische Kirche als politische Macht durch den Zerfall der österreichisch-ungarischen Monarchie die Unterstützung einer Großmacht verloren habe, werde sie neue Anstrengungen machen, um ihren Einfluß in den katholischen Ländern zu erhöhen. (Das ist ein Punkt, den in Deutschland gerade in Bezug auf das katholische Polen die größte Beachtung schenken sollten.)

Herócs-Valadier für die Revision.

Herócs über seinen Stellung weilt; er hat von Zungen einer bestimmten Absichtswaltung von Hitler ist die Ausprache — wenigstens vorerst — nicht fortgesetzt worden. Der Stobhelm hat Rehberg als Vermittler abgelehnt und den Widerzug der Kriegsschuldfrage durch Frankreich als eine grundsätzliche Forderung jeder deutsch-französischen Annäherung aufgestellt. Herócs hat sich in der Antwort auf das Schreiben Selbes zu dieser Frage geäußert: Er persönlich sei von Deutschlands Stand am Kriege fest überzeugt; es könne keine Kompromisse geben, werden Frankreich als den schuldigen Teil zu betrachten. Das Selbstan auf dieser deutschen Forderung schloße eine weitere Ausprache aus.

Arnold Rehberg hat an Kapitän Ehrhardt ein Entgegnung Herócs weitergeleitet, in dem es u. a. heißt: „Nachdem ich von Herrn Hitler und von dem Stobhelm keine präzis Antwort erhalten habe, bitte ich Sie, den Kapitän Ehrhardt über den Kriege fest überfragt; es könne keine Kompromisse geben, werden Frankreich als den schuldigen Teil zu betrachten. Das Selbstan auf dieser deutschen Forderung schloße eine weitere Ausprache aus.“

Kapitän Ehrhardt hat wiederum geantwortet: „Ich bin mit der Eragnete einer glücklichen Erörterung, die zur deutsch-französischen Einigung beitragen kann, voll bemüht. Ich lehne mich auch keineswegs, Klipp und klar zu den Vorschlägen Herócs Stellung zu nehmen, ganz gleich, welche

Rolle Herócs in Frankreich spielt. Das Wesentliche ist, daß die Frage der Einigung in Fluß bleibt.“ Da ich mit meiner persönlichen zumhimmenden Meinung zur deutsch-französischen Einigung bereits hergetreten bin, so halte ich es nunmehr für erforderlich, eine breitere Basis zu schaffen. Ich werde daher meine politischen Streben, von denen viele ihre Arbeitskraft den größeren nationalen Verbänden und Parteien gewidmet haben, auch auf die deutsch-französischen Beziehungen, die eine grundsätzliche Beilegung des Jahrhunderte alten Streites zwischen Deutschland und Frankreich, für den beide Nationen ihr wertvollstes Blut vergossen haben, denkt.“

Herócs mocht es den deutschen Männern, an die er sich mit seinen Anfragen gewandt hat, nicht leicht, sich zu einer weiteren Ausprache zu entschließen. Was er bietet, ist — wie mir zugehen — viel. Aber er mocht die Fortsetzung einer Diskussion davon abhängig, daß der deutsche Partner sich von vornberst auf ein Programm festsetzt, über das keinesfalls hinausgegangen werden soll, weil es anschließend das Höchstmaß dessen enthält, was Frankreich, ohne sich in Gefahr zu begeben, anbieten kann. Die Ausprache, sagt Herócs, ist erfolglos, wenn man deutschfrösisches über das vor ihm vorgelegte Programm hinausgehen versucht. Er verlangt von seinen Diskussionsgegnern die Zustimmung, daß sie auf die Beilegung weiterer Revisionsfälle als die im Herócschen Programm enthaltenen festlich verzichten und daß sie bereit sind, den Sulfand Europas zu garantieren, wie er sich aus einer etwaigen Verwirklichung dieses Revisionsprogramms ergibt. Er stellt also an die Befragten das Ansuchen, einen Verzicht auf deutsche Gebiete und Entwicklungsmöglichkeiten auszusprechen, den ein deutscher Politiker, selbst wenn er die Notwendigkeit einleht, sich im politischen Handeln auf die Beilegung eines bestimmten Gegensatzes zu beschränken, nicht einmal in Erwägung kommen könnte. Aber — abgesehen vom Verzicht auf den Rumpf gegen die Kriegsschuldfrage — ausdrücklich, daß Deutschland keinen Anspruch mehr auf Elb- und Ostprovinzen und Kuppen- und Malmöe, auf Polen und Ostoberschlesien erhebt. Deutschland soll ferner versprechen, sich nicht mehr in schiebenökologische und kolonialökologische Angelegenheiten unter dem Vorwand (1) die in dieser Hinsicht der weiteren nationalen Entwicklung zu vertreten. Geben deutsche Politiker auf diese unangenehmen Verzichtsforderungen ein, dann sind sie moralisch kompromittiert. Sie haben dann den moralischen Schaden — aber auch den ökonomischen Gewinn? Herócs ist ein Privatmann; seine Zeitung, „La Victoire“, hat nur die kleine Auflage von 2000 Stück. Die Ausprache, daß er sich mit seinem Programm in Frankreich durchsetzen kann, ist nur sehr gering.

Herócs würde dem Revisionsgedanken, den er in seinem Vorbe in Fluß bringen will, nicht erziehen, wenn er gewisse Bedingungen erfüllt worden aufgegeben müßte; er würde der deutsche Seite den Entschluß zur Fortführung der von ihm angeregten Diskussion ganz erheblich erleichtern. Darin stimmen wir mit ihm überein, daß es vor allem einmal notwendig ist, überhaupt über die Revisionsangelegenheit zu sprechen und die Öffentlichkeit in Frankreich an den Gedanken zu gewöhnen, daß das Gebraude von Versailles nicht für ewige Zeiten bestimmt sein kann, sondern daß es in der Zukunft noch einmal revidiert werden muß, daß die politische Einstellung Frankreichs in jeder Hinsicht von dem Gedanken der Sicherheit beherbergt wird, einem Gedanken, der gegenüber dem enttönnenden Deutschland bald zu junilcher Gefälligkeit, bald zu grotesker Anglistigkeit entartet. Der Revisionsgedanke kann in Frankreich nur dann an Boden gewinnen, wenn sich dort die Erkenntnis durchsetzt, daß nicht das zufriedene, in seiner Entfaltung unbehinderte Deutschland, sondern das unterdrückte, durch materielle und seelische Not revolutionierte Deutschland die Sicherheit Frankreichs bedroht. Nach O'Connell, D'Eschegayen, Courty, Martel und anderen französischen Politikern, Journalisten und Wissenschaftlern hat sich bei Herócs zu dieser Auffassung bekannt. In einem Artikel in der „Victoire“ hat er seinen Kandidaten auf die Frage, warum er keine Propaganda nicht zugunsten einer französisch-italienischen Verständigung betreiben möchte, geantwortet: „Ich würde mich nicht auf diese Weise um einen neuen Weichseln von dort ausgehen können. Der Wunsch von Italien könne durch einige Zugeländnisse aus der Welt geschafft werden. Die deutsche Gefahr bliebe trotzdem bestehen. Sie habe ihren Ursprung besonders in der verärrteten Wirtschaftslage Deutschlands und in dessen blinder Wut gegen das Versailles Diktat. Der Knoten, der gelöst werden müße, liege in Berlin.“

Auch die Vertreter der Arbeiter der Radikalisationalistischen Partei betritt diese Ansicht; er erklärt in der „Republique“: „Deutschland bedrohe Frankreich nicht. Es verlange weder Korrika, noch Saoyen, weder Tunis, noch Nijro. Es denke nicht daran, sich das Elb- wieder aneignen, aber es leide unter der beispiellosen Wirtschaftskrise, die fünfzehn Millionen Menschen ins Elend bringe. Es befürchte sich darüber, daß die Arbeiter von Deutschland eine Protestnote über, was die Diplomaten wurde, um dem Verprechen, daß die Seite freiwillig diesem Beispiel folgen würden, einseitig gebieten lie. Deutschland profitiere gegen die Schaffung des Weichselkorridors. Sei es denn unmöglich, für dieses Problem vernünftige und friedliche Lösungen zu finden? Was werde Frankreich tun, wenn Deutschland unter Berufung auf die Vertragstexte die Stärke seines Berufsberufs verheißt? Werde Frankreich an Deutschland eine Protestnote über, was die Diplomaten sagen, eine solche Verbalnote würde loslösen? Werde Frankreich Deutschland den Krieg erklären auf die Gefahr hin, einen neuen Dreibund gegenüberzustellen? Werde Frankreich, wenn sein Vertrag mit Polen in zwei Jahren abläuft,

die Verpflichtung erneuern, wegen des Weichlokorridors Krieg zu führen?"

Offenbar durch die Antwort Sedlitzs veranlaßt, hat sich Herold in einem Artikel in der "Zitatorica" nummern 4 und 5, in Warschau, gewandt, die durch eine Verwirklichung seiner Verhoffungen in erster Linie betroffen würden; er verfaßt sie von der Möglichkeit einer Revision zu überzeugen. Herold sieht zunächst mit der Czecho-slowakei auseinander, deren Zusammenbruch erklärt hatte, daß der deutsch-österreichische Anstoß den Krieg bedeutet würde. Wenn die Czecho-slowakei bestünde, so würde dieser Anstoß, von einem großen Staat fast vollkommen eingeschloffen werde, so könne man dem nur gegenüberhalten, daß dies theoretisch schon heute der Fall sei. In Wirklichkeit würde der Anstoß nichts an der gegenwärtigen Lage der Czecho-slowakei ändern, ebensowenig wie an denjenigen der übrigen Nachbarn Österreichs, wie Ungarn, Südrussland und Italien. Weichlof behauptet, der Anstoß sei der Krieg. Herold fragt, denn die Czecho-slowakei wirklich glaube, mit ihren 13 Mill. Menschen, von denen 5 Mill. Deutsche seien, gegen eine Macht von 73 Mill. Deutschen im Reich und in Österreich einen Krieg führen zu können. Anفسinand rechne Weichlof aber wie bisher mit Frankreich. Man müßte aber die kleinen Verbindungen bitten, von Frankreich nichts zu verlangen, was über seine Kräfte hinausgehe. Die Czecho-slowakei könne nicht dem deutsch-österreichischen Anstoß nur gewinnend, denn der Anstoß bedeute zu gleicher Zeit eine Verständigung mit Frankreich und damit die Garantie des neuen Status quo, wie er durch die Revision des Vertrages von Versailles geschaffen werde.

In einem weiteren Artikel hat sich Herold mit dem Teil seines Revisionsprogramms auseinandergesetzt, der sich auf die Rückgabe des Weichlokorridors bezieht. Er vertritt dabei die polnische These, daß „die Überallung des Korridors an Polen, vom moralischen Standpunkt aus gesehen, gerührt gewesen sei“. Man habe in Versailles ein „Polen angetanen Unrecht (I) niedriger gemacht und ihm einen freien Zugang zum Meer gegeben. Allerdings habe man dabei vergessen, daß der Korridor bereits 150 Jahre zu Deutschland gehört habe und daß der Versailles Vertrag das Reich in zwei Stücke geschnitten habe. Wenn die Deutschen Engel wären, würden sie sich sicherlich damit abfinden. (II) Aber sie seien nur Menschen, die überdies von einer unbeweglichen „Baterlandsliebe“ befeuert seien und die eine Zeitlang über die Grenzen niemals niemals anerkennen würden. So sei wohl möglich, daß Deutschland auf „Polen und Oberösterreich verzichte, (III) niemals aber auf den Korridor. Die Schaffung des Korridors verleihe Deutschland in dieselbe Lage wie Frankreich 1870 der Verlust Elbeh-Cothringen (II), obwohl es sich hierbei um zwei grundverschiedene Dinge handelte. An seiner Zeit habe sich Deutschland in „Rückzug“ auf „Polen und Oberösterreich“ (?) zurückgezogen. „Polen zwischen den zwei Riesen Deutschland und Rußland sei äußerst gefährlich, und der Irrtum Wilsons, Clemenceaus und Lloyd Georges werde eines Tages zu einer neuen Aufteilung Polens führen und vielleicht zu einem neuen Weltkrieg. Sämtliche französischen und belgischen Staatsmänner in Brüssel, die sie zogen es über sich, daß Polen eines Tages wieder von der Diktatur der europäischen Staaten verschlungen, als selbst in den Weltbrand hineingezogen zu werden. Vielleicht wäre es Deutschland möglich, von Witanen das Verprechen zu erhalten, wieder in Polen aufzugeben. Mit der Rückgabe des Korridors müßte Deutschland sich auf „Polen und den polnischen See-Oberflächen verzichten und seiner militärischen Deutschland und Frankreich sich verbürgen, Polen gegen jeden Angriff von anderer Seite zu schützen. Wir können Herold versichern, daß sich Deutschland ohne die Rückgabe Oberösterreichs und Polens niemals in einer Garantie der Grenzen bereit finden würde.“

Fort mit der Warschauer Vormundtschaft über Danzig!
Weg mit dem Korridor!

Bemerkenswert ist eine ungarische Stimme um Revisionsproblem, um so mehr als sie von einem Manne ausgeht, der als Präsident der Kommission für ausländische Studien und als ehemaliger Ehrenvorsitzender der „Polnisch-Ungarischen Vereinigung immer

für die Pflege freundschaftlicher Beziehungen zu Polen eingetreten ist. Julius Dekar veröffentlicht im „Deli Hirlap“ einen Aufsatz, in dem er sich vor allem mit der Danziger Frage befaßt. Danzig, so lautet er, war einst eine blühende, heute ist es eine langsam absterbende Stadt. Dekar greift die Rechte an, die den Polen in Danzig eingeräumt worden sind. Es geht nicht an, daß diese Stadt, in der sich 5 v. H. Polen und 95 v. H. Deutsche befinden, Warschauer Vormundtschaft ausgeliefert sei. Der Autor betont weiter, daß seine Worte nicht falsch verstanden werden dürfen. Er wünscht sich eine erworbene, taufeljährige Freundschaft, und Polen sei alles Gute zu wünschen, hier sei es zu viel des Guten, und das sei das Ungerechte!

Amerikanische Kriegsbesürchtungen.

Auch in Amerika hat der Revisionsgedanke, von Dr. Schacht, dem Zeitungsmagnaten Hearst und Wolff-Stiller in die Öffentlichkeit geworfen, weitere Fortschritte gemacht. Verschiedene führende amerikanische Wirtschaftskräfte haben die Notwendigkeit einer Revision des Young-Planes anerkannt. Das bekannte „Journal of Commerce“ in Newyork veröffentlicht in großer Aufmachung eine Unterredung des Reparationsproblems durch Marcus Moller, den Leiter der Forschungsabteilung des Instituts für internationale Finanzwirtschaft. Der Verfasser geht von der Stellung aus, daß die Revision der Reparationsverträge durch Auslandsanleihen befristet hat. Seitdem der Kreditstrom gestoppt worden sei, lebe sich das Reich gemungen, den Export zu forcieren und den Import gemäßigend niedrig zu halten, was den Lebensstandard der Volksmassen herabgesetzt habe, gleichzeitig aber verhängnisvoll auf die Wirtschaftslage ganz Europas zurückwirke. Hinzu komme, daß die Reparationszahlungen größtenteils in Amerika und Frankreich züßten. Während sich die abnorm ungenutzte Kaufkraft zu verschärfen hätte. Ein Moratorium könne nur vorübergehend Erleichterung schaffen, da ja die Schuldner bei der Wiederaufnahme der Vollzahlungen die gleichen unüberwindlichen Schwierigkeiten vorfinden. Überdies sei nach Ablauf eines Moratoriums durch die dann notwendig werdende vollständige Anforderung von Dollarbeizien eine völlige Zurücksetzung des Reiches zu erwarten. In Amerika würde die Revision die hier für England drohenden Folgen zeitigen können. Moller kommt also für die Schlußfolgerung, daß eine neue internationale Konferenz zusammenzutreten müsse, um eine Revision des Schuldenproblems herbeizuführen. Eine sorgfältige Prüfung der Lage ergebe, daß England, Italien und anderen Völkern eine Revision nicht unlieb wäre. Selbsthaft ist dagegen ein Frankreich und eine Amerika, weil in ihnen die Erfüllung der Reparationsverträge ein Problem ist, und somit die Behebung der Weltdepression hänge von diesen beiden Ländern ab. Für Amerika würde die Revision nur einen geringen Verlust bedeuten.

Der Vorsitzende des Ausschusses für Bank- und Währungsfragen des amerikanischen Kongresses, Francis B. Madsen, hat in einem Interview mit dem Vertreter der „Daily Investment News“ für die sofortige Herabsetzung der Reparationszahlungen eintritt, spricht nunmehr in einer Newyorker Zeitschrift die Besürchtung aus, daß eine etwaige Nichterfüllung der deutschen Reparationsverpflichtungen zu kriegerischen Verwicklungen in Europa führen könnte. Da ein großer Teil des amerikanischen Volkes im Besitz von Reparationsbonds sei, beruhe die Frage Kriegs oder Friedens in Europa auch die Vereinigten Staaten unmittelbar. Amerika müßte sich gegen, oder lieber seine Schuldenforderungen aufgeben oder die Alliierten bei der Eintreibung der Tributzahlungen unterstützen. Er glaube, daß Amerika in nicht allzu ferner Zeit gemungen sein werde, die Revision der Schuldenabkommen in Angriff zu nehmen. Der „Pacific-Eisenbahn“ sprach sich in ähnlicher Weise aus. Man würde nicht überflüssig sein, wenn eines Tages die amerikanischen Führer zu dem Entschluß kämen, daß der Handel in der ganzen Welt nur Vorteile haben könnte, wenn eine Revision der Schuldenfragen in Angriff genommen würde.

Neues aus Polen.

Hilft niemand der Ukraine?
Aus Prag haben die geistigen und politischen Führer der entrechteten und mißhandelten Ukrainer einen Aufruf an die Kulturnationen der ganzen Welt erlassen, in dem sie dringend um sofortige Entsendung von Unterrichts- und Hilfskommissionen nach Ostgalizien bitten. In dem Aufruf heißt es u. a.: „Auf Befehl der Warschauer Regierung werden in allen ukrainischen Gebieten seit Anfang September 1930 fünfzehntägige Pogrome gegen die Bevölkerung durchgeführt. Die polnischen Strafexpeditionen, Mord und Folter, haben von Stadt zu Stadt, von Dorf zu Dorf und von Kreis zu Kreis gefolgt. ukrainische Bevölkerung, mißhandelt bis bis zur Verblünnungslosigkeit, morden, lassen sie ertrinken, schlagen und verwegemaligen die ukrainischen Frauen, morden sogar Kranke und Kinder. Sie vernichten ukrainische Schulen,

Denkmäler, Bibliotheken, Konsumvereine und Kulturvereine. Sie rauben und vernichten ukrainisches Eigentum. An ganz besonderem Maße richten sich die unmenflichen und jüdischen Mißhandlungen gegen die politisch aktiven Staatsbürger ukrainischer Nationalität, die Schüler ukrainischer Schulen, Studenten, Lehrer, Ärzte, Wissenschaftler und Beamte in allen öffentlichen Stellen. Tausende von ukrainischen Städten und Dörfern innerhalb der polnischen Grenzen schimmeln in Blut und Tränen und haben wider von den Schreien der Mißhandelten und Verletzten, denen sogar auf Befehl der polnischen Behörden die ärztliche Hilfe verweigert wird. Die unmenflichen Grausamkeiten des Putschregimes sind vollkommen dem blutigen Caten der Bolschewiken an die Seite zu stellen.“

Wir appellieren an die Regierungen der Großmächte, mit deren Zustimmung die ukrainischen Gebiete an Polen gegeben werden sind und die damit die politische und moralische Verantwortung übernehmen haben, über das Schicksal der Ukrainer in Polen zu wachen."

„Oberösterreich, eine alte, deutsche Kolonie“.

Vor dem Sondergericht Rattomitz hatte sich der Arbeiter Peter Sulz, ein ehemaliger Aufsichtsbauer aus Groß-Weidling, wegen „Verleumdung des Reichshilfs „Dillwulki zu dermaßen, weil er in einer Wahlversammlung der Korfsantypartei gesagt haben soll: „Als um die Zustimmung Oberösterreichs an Polen gekämpft wurde, hat Reichshilfs „Dillwulki unter dem Denkmal der Kaiserin Katharina gehalten.“ Diese sinnlose Äußerung vertritt der Angeklagte vor Gericht. Dagegen hat er u. a. gesagt haben, daß damals, als der Kampf um Oberösterreich

lobte, „Dillwulki davon noch nicht geträumt hätte, daß das Land an Polen kommen würde.“

Um dem Bereich dafür zu erbringen, daß diese letzte Behauptung begründet sei, berief sich Sulz auf eine Unterredung, die oberösterreichische Delegierte während des Aufstandes im Jahre 1919 in Warschau mit „Dillwulki gehabt haben sollen. Man intervenierte in der oberösterreichischen Frage und erbot Unterredung aus Warschau. „Dillwulki soll zu den Delegierten bei dieser Gelegenheit folgendes gesagt haben: „Rach Oberösterreich geüßtes es Gut, das ist eine unmögliche Sache, weil es sich um eine alte, deutsche Kolonie handelt.“ Auf Veranlassung des Verteilungers wurden vier Zeugen der fraglichen Unterredung mit „Dillwulki geladen, die eben Abgeordneten Senjaki und Tschandowski von der Korfsantypartei und Dr. Schelinski und Gersjowicz von der Morawischen Seite. Der Prozeß wurde vertagt.

Öffhilfe.

Eine neue Rede Treowranus' über die Offfragen.

Radom das Arbeitersinnlichste der landsmannschaftlichen Vereine in Hannover, der auch die dortige Organisation des Deutschen Offbundes angehört, mit wirksamer Unterstützung der Stadt und Provinz Hannover im Oktober v. J. eine große Offkundgebung veranstaltete hat, bei der außer Herrn Dr. Hoffmeister die Oberpräsidenten Sieber-Königsberg und von Wilsen-Schneidemühl in bedeutsamen Ansprachen die Not des Offens und die Bedeutung der Offfragen darlegte haben, die Verhältnisse der beiden schlesischen Provinzen aber wegen Zeitmangels nicht so genügend werden konnten, wie es beabsichtigt war, fand am 2. November in Hannover eine zweite große Offkundgebung der erwähnten Art statt, bei der Schläjens Not in dem Vordergrund gerückt wurde, und die einen sehr schönen, für die Sache des Offens bedeutsamen Verlauf nahm.

In der Städtischen Oper fand eine öffentliche Kundgebung statt, zu der breite Schichten der Bevölkerung erschienen waren. Nach einer kurzen Begrüßungsansprache des Vorsitzenden des Bundes der Schüler in Hannover, Kreisamtsleiter Dr. Zuber, ergreift Kreisamtsdirektor a. D. Dr. Hoffmeister dem Deutschen Offbund das Wort zu einem längeren Vortrag, in dem er eingehend die Not der deutschen Offmark schilderte, deren Schicksal zugleich das Schicksal des deutschen Vaterlandes sei. Die Schicksalsverbundenheit des innerdeutschen Gebietes mit seinem Grenzgebiete machte es allen Deutschen zur Pflicht, die Erkenntnis zu schaffen, daß die Offmark, von der wir bereits wertvolle Teile verloren haben, auch in ihrer heutigen verhältnismäßigen Gestalt in höchster Gefahr stehe, die sich vor allem aber in dem langwierigen aber sicheren Zurückweichen des deutschen Staammes vom alten ostmärkischen Boden nach dem Westen äußere. Alle schönen Worte nützen nichts, wenn das deutsche Volk nicht den kühneren Willen besitzt, die gefährdete Offmark zu erhalten und ihr die Grundlage zur friedlichen Wiedererziehung entwerfender deutscher Gebiete zu schaffen.

Dann sprach Reichsminister Treowranus über Offnot und Offhilfe. Der Minister gebrauchte in warmen Worten der Notlage der beiden schlesischen Provinzen, die so wie ihre beiden Schwesterprovinzen in der nördlichen Offmark am Ende ihrer Kraft angelangt seien. Das Offprogramm des Reichspräsidenten habe neue Hoffnungen erweckt. Wer es aber näher ansehe, müsse erkennen, daß die geplanten Maßnahmen vor allem durch die leeren Staatskassen hindern, die die drückenden Verpflichtungen des Staates beschränkt seien. Der Staat würde aber die Mittel nicht finden und die Erfüllung gewährleisten, wenn er nicht in dem Grenzgebiet, die die finanzielle Notlage heute ergreift hat. Das Seligen der Offhilfe sei gebunden an die Gewandtheit der öffentlichen Finanzen und an eine geordnete Staatshaushaltsführung. Solange die durch die unnatürliche Grenzziehung geschaffenen unbehaltbaren Zustände fortbestehen, müsse daher das deutsche Volk

ein „Off-Ratgeber“

auf sich nehmen, das nach Maßgabe der gesamten deutschen Leistungsfähigkeit nach Kräften verfrachtet werden müsse, um der mit schließlichen Verblutung des Offens schließlich zu gebieten und vor allem, um die immer noch anhaltende starke Abwanderung aus dem Offen zu unterbinden. Eine Reihe von Hilfsmitteln käme hier in Frage. So müsse man eine **zoprozentige Ermäßigung der Reichssteuer im Offen** als keine unbillige Forderung bezeichnen. Jedenfalls würde man mit einer solchen Maßnahme mehr

Erfolg erzielen als mit einer individuellen Prüfung der Einzelfälle, die doch nur mit der Gefahr einer Verteilung von Subventionen verknüpft sei. Die Hilfe des Staates allein könne aber nichts ausrichten, wenn die deutsche Wirtschaft nicht gebührend Rücksicht auf die eigenartigen Bedürfnisse des Offens nehme. Das Hauptgewicht liege auf der schließlichen Zurückwendung der Offgebiete an das deutsche Volk in dem Mutterlande und in der Erkenntnis, daß das Schicksal des deutschen Offens bestimmend auf das Schicksal des gesamten deutschen Vaterlandes einwirke.

100 Millionen Offhilfe im neuen Reichshaushaltsplan. 10 Millionen für Eisenbahnbauten.

Der Reichshaushaltsplan für 1931 sieht im Kriegsausgabenhaushalt für Zwecke der Offhilfe rund 90 Millionen Mark vor. Um einzelnen entfallen auf Frontenerleichterungen 12 Mill. M., gegenüber 11 Mill. M. im Vorjahre, auf die Erleichterung kommunaler Vaten 30 Mill. M., gegen 34 Mill. M. im Vorjahre. Die Senkung ist mit Rücksicht darauf erfolgt, daß nach dem neuen Finanzprogramm der Reichsregierung mit der allgemeinen Senkung der Reallohnern im Jahre 1931 gerechnet werden kann. Für die Senkung der Schiffbauausgaben sind, wie im Vorjahre, 30.000 M. vorgesehen. 6 Mill. M. sind für Zinsverbilligung bei Aufwendungen eingestellt. Die an sich notwendige Erhöhung des Zinses um 2 Mill. M. konnte unterbleiben, da die Mittel des Jahres 1930 nicht voll ausgenutzt sind und noch ausreichende Ausgabeverfügen zur Verfügung stehen. Zur Veranschaulichung sind hier die bisherigen 25 Millionen für 20 Mill. M. in Aussicht genommen. Die Ausgaben vorhaben sind. Aus diesen Ausgabemitteln werden auch die Verwaltungskosten der Offstelle und der Landstellen mit 1,1 Mill. M. bestritten. Für sonstige wirtschaftliche, gewerbliche, gesundheitliche, soziale und kulturelle Maßnahmen sind, wie im Vorjahre, 10 Mill. M. eingestellt. Zur Offhilfe sind im wesentlichen jährlich 25 Mill. M. in Aussicht genommen. Demgegenüber hat man aber davon abgesehen, den vorhergehenden Betrag einzufrieren. Sollte sich die unbedingte Notwendigkeit herausstellen, die veranschlagten 10 Mill. M. zu überschreiten, so wird diese Überschreitung als Vorgriff auf die im Haushaltsplan für 1932 zu veranschlagenden und entsprechend zu erhöhenden Ausgabemittel für den gleichen Zweck angesehen werden. Zur Einlösung veranschlagter Verpflichtungen sind zentrale Kreditinstitute auf Grund der Offhilfe-Kreditordnung mit einem ersten Einbetrag von 10 Mill. Mark ausgenommen worden. Wie im Vorjahre sehen fernher eine Million M. zur Durchführung von Maßnahmen zur Verhinderung von Ausfällen bei Umschuldungskrediten zur Verfügung.

Zur Verbeugung der durch den Stichtlingsstrom verursachten Zerschlagungsnot der Minderbemittelten in den östlichen Grenzgebieten sind 8 Mill. M. vorgesehen. (1930 wurden dafür 117 12 Mill. M. ausgenommen.) Die Vergebung einer Dankbeschriftung über das Bauprogramm wird vorbehalten.

Der außerordentliche Haushalt enthält sieht 10 Mill. M. zur Durchführung der im Offhilfegesetz enthaltenen Eisenbahnbauten vor, so einen Einbetrag für den Bau der Strecke Kreuz-Schwintz und einen Einbetrag zum Bau der Strecke Vinde-Dr. Friedland-Bischhofsmaße.

Summe sieht in gar keinem Verhältnis zu der Prüfungspflicht der Gesellschaft bei eintretenden Schadenfällen. Jede nähere Auskunft erteilt unverbindlich und kostenlos die Versicherungsgesellschaft des Deutschen Offbundes.

Entschädigungswesen.

Der Ersatz der Polenshäden.

Das Gesetz, das der Reichsregierung die Vollmacht erteilt, die Entschädigungen, die der Polenbeschädigtenkommission gewährt, legt schon in das Reichsbudget einbringen zu müssen, ist erschienen. Die entsprechenden materiellen Bestimmungen. Wir werden den

Versicherungswesen.

Versicherung gegen Feuer- und Einbruchdiebstahlhäden.

Viele unserer Mitglieder sind leider den Versicherungsdruck gegen obige Gefahren noch nicht eingegangen. Tritt solch ein Schaden ein, so stehen dieselben vor einem Nichts und haben nun auch noch das letzte, was sie an Wirtschaftsgegenständen hervergerettet haben, verloren. Der Offbund hat keine Mittel, um in solchen Fällen helfen einzusetzen. Wir können nur immer wieder dringend raten, eine Versicherung gegen obige Gefahren abzuschließen. Die geringe Prämie von 75 Pf. bis 100 RM. auf je 1000 RM. Versicherungs-

Wertlauf des Gebietes unserer Ortsgruppen im nächsten Rundschreiben mitteilen.

Kursentwicklung der Reichsschuldbuchforderungen.

Zum Schluß des Monats Oktober zeigte es sich, daß die Folgen der im September eingehenden Kapitalflucht bisher noch nicht abzumindern waren, da sich Ende Oktober auf dem Geldmarkt noch eine erhebliche Verteuerung bemerkbar machte. Auch die Reichsschuldbuchforderungen ihren Kursstand halten. Erst in den letzten Tagen beeinflusste die Beröchtlichung, daß in der nächsten Zeit die Eintragung der Forderungen in das Reichsschuldbuch erfolgen soll, den Kursstand der Reichsschuldbuchforderungen nicht unbeeinträchtigt. Am 4. November d. J. konnte man einen Rückgang der Kurse der Reichsschuldbuchforderungen in einem Ausmaße von 2 bis 3 % feststellen. Abschließend die unverbindlichen Verkaufskurse vom 4. November 1930:

1931	ungefähr 98 1/2 % v. S.	1936	ungefähr 80 1/2 % v. S.
1932	" 94 1/2 "	1937	" 76 1/2 "
1933	" 92 1/2 "	1938	" 75 1/2 "
1934	" 89 1/2 "	1939	" 72 1/2 "
1935	" 85 1/2 "	1940	" 72 "

Keine Kapitalertragssteuer von Schuldbeiträgen mehr.

Auf Grund des Ermächtigungsgesetzes vom 9. Juni 1930 über steuerliche Erleichterungen des Gebietes sowie Genehmigung von Kapitalertrag und der Verkehrssteuer hat die Reichsregierung nach Zustimmung des Reichsrats und eines Auslasses des Reichstags am 16. Oktober eine Verordnung erlassen, wonach der Steuerabzug vom Kapitalertrag für die Erträge aus festverzinslichen Wertpapieren und aus Vermögenswerten der Deutschen Reichsbahn-Gesellschaft aufgehoben wird. Festverzinsliche Wertpapiere im Sinne dieser Verordnung sind Anleihen, die in öffentlichen Verzeichnissen eingetragen sind, sowie Anleihen, über die Veröffentlichungen ausgegeben sind. Die Verordnung gilt erstmals für die Zinscheine, die nach dem 2. Januar 1931 ausgestellt werden. Die Kapitalertragssteuer fällt künftig also auch von den Schuldbeiträgen der entfallenden Verbindungen fort, lieber erst am 1. April 1931.

Bundesadriften.

Der 10. Jahrgang des Ostdeutschen Heimatkäuders

hat lediglich nach Erheinen lebhafteste Anteilnahme nicht nur in ostmärkischen Kreisen gefunden, sondern der neue Band erregt erfreulichem Maße auch bei nicht ostmärkischen Lesern. Infolge der hervorragenden literarisch-informativ wertigen Aufsätze prominenter Ostdeutscher zu den Hauptfragen des politischen und wirtschaftlichen Lebens des deutschen Ostens. So berichtet Dr. Murawiki über die internationale Diskussion der Korridorfrage, der Vandeshauptmann von Ostpreußen, Dr. Blunk, stellt auf die Schicksalsverdrängung Ostpreußens mit dem Mutterlande hin, ein Bild des jetzigen Wissens der schlesischen Grenzgebiete entwirft der Vandeskammer von Ribbentrop, Werner; Oberstleutnant und das als Grenzgebiet bisher noch wenig gewürdigte Pommern sind in Beiträgen von Provinzialeremittenten Schneider, Rathbor, und dem Professoraten des Vandeshauptmanns von Pommern, Dr. Murawiki, zu Worte gekommen. Eine Zusammenfassung der Einzelbeiträge gibt der Auftrag des Vandesabgeordneten Dr. Schifftan, der die Schicksalsgemeinschaft der Deutschen in der Welt behandelt. Aber nicht nur dem unmittelbaren Osten widmet sich der vorliegende Rollenband, auch die notwendigen und die deutschen Gebiete des Südbaltens finden mannigfaltige Behandlung. W. v. Klei schreibt über die Bedeutung des Baltikums. Über die Ost- und Ostmar hinaus betrachtet Schifftan die Welt als einen Weltteil. Dr. Vangenberg behandelt das Fehlen der Schiften, und von dem nunmehr seit 600 Jahren deutschen Gottschee berichtet der Südbaltische Fritz S. Reimisch. An eins der brennendsten Ostprobleme, die Entwicklung des polnischen Ostens Gdingen, führt Dr. Paul Sechster ein, und vom modernen Osten hören wir durch Jaa Beer, die das neu gegründete Minskheim zu Transfuran führt. Das Ostmar und Ostpreußen ist ein wertiges Buch mit Bildern und Texten. Dr. Ebelke spricht vom baukünstlerischen Schaffen der Segenmar, und Poltard Voergänger Breslau erzählt von der Tätigkeit der Reichspost in den östlichen Grenzgebieten. Einen wichtigen Überblick über die politische Geschichte des Ostens im abgelaufenen Jahr gibt Dr. Otto Redel. An der Spitze des unterhaltenden Teiles stehen Franz Ebdike, Johanna Wolf, Paul Bahns, Max Jansen und Franz Gumbel. Mit Gedichten und Erzählungen, Herbert Lipp, J. Vada, Marie Matthias, Herzberg Menzel und Heinrich Ruzsig bringen heimatkundliche Skizzen und Erzählungen aus dem Osten. Archivar Werthauer, Hans Rußen, Alfred Rothfink, Paul Sijmer und Hans Sturm behandeln Kunst und Bühnenszenen. Einige wichtige Persönlichkeiten, die mit dem Osten in Verbindung standen haben. Hans

Braune berichtet über Raiser Roberts Kriegssung nach Polen; die Soppoter Waldoper wird vom bekannten Herausgeber der „Ostdeutschen Monatshefte“, Carl Lange, behandelt, und Fritz Rudnicki schreibt über die Kurische Nehrung. Den Schluß des Bandes bilden ein eingehender Bericht über die Tätigkeit des Reichs in Ostpreußen von Vandespräsident Glinke und eine Übersicht über die Aufgabenstellung der Ostdeutschen in Ostpreußen. Die „Freiheitlichkeit und Reichheitigkeit“ des 10. Jahrgangs werden auch diesem Buch, zumal es durch mehr als 50 Textbilder und 8 Kunstbelegungen wirkungsvoll ergänzt ist, hoffentlich überall freudige Aufnahme verschaffen. Preis jeder Reichheitigkeit, keines wertvollen Inhalts und seiner guten Ausstattung beträgt der Preis des fünfzehnten Bandes nur 1,50 M., für Mitglieder des Ostdeutschen 1,20 M. und 30 Pf. Vorlo, einschließlich Aufwertung des Postkontos Berlin 104 126 oder durch Postanweisung an unsere Geschäftsstelle.

Aus der Bundesarbeit.

Landesverband Berlin-Brandenburg.

Die Ortsgruppe Berlin-Süd feierte ihr 10jähriges Stiftungsfest am 25. Oktober im „Deutschen Wirtschaftshaus“ in Neukölln, Bergstr. 137. Wenn auch viele ihrer Einladung freudig gefolgt waren, so stand die Feier doch unter keinem guten Stern, denn durch die allgemeine Erauer für die im großen Vergangenen in Abscheu umfassenden Bundesarbeiten, die sich in der letzten Zeit abspielten, die sonst ländliche Gäste der Ortsgruppe nicht abhalten lassen. Der geräumige Saal war mit den Wappen vieler ostmärkischer Städte aus der verlorenen Heimat und dem Wappen des Deutschen Ostlandes geschmückt. Reicher Blumenflor zierte die weiß gedeckten Tische, so daß sich alle Teilnehmer sofort recht heimlich betührt und heimlich fühlten. Eingeleitet wurde die Feier durch mehrere Musikstücke. Herr Friedrich Blume als 1. Vorsitzender begrüßte die Erschienenen recht herzlich mit dem Wunsch, daß auch dieser Abend das beitragen möchte, die Verbundenheit aller Ostmärker allen Teilnehmern vor Augen zu führen, damit die von Deutschen Ostland ererbten Ziele, die jedem Ostmärker geläufig sind, recht bald in Erfüllung gehen. Mit besonderen Worten der Freude und des Dankes wurde unser verehrter Vandespräsident, Herr Glinke, sowie Herr Vandespräsident Gebhardt Schmidt als drittes Mitglied des Vandespräsidiums Herr Konradt Vater begrüßt. Erneu um Erneu die Ortsgruppe werde stets zum Vandespräsidium halten. Ferner wurden die Herren Franz Schütz als 1. Vorsitzender der Gruppe Berlin-Nord, Herr Oskar Böhmmer und Herr Hugo Lichter als Vandesmitglied der Vandesverbandes Berlin-Brandenburg sowie Frau Sijmer als Abgeordnete des Frauenbundes, des Vandesverbandes Ostpreußen und des Vandesverbandes der Deutschen aus Bromberg und dem Hebrago herzlich willkommen geheißen. An markigen, zu Herzen gehenden Worten schilderte Herr Blume namentlich kurz die Entstehungsgeschichte des Deutschen Ostlandes und leitete auch die der Gruppe Berlin-Süd. Er wies darauf hin, daß in der Zeit der größten Not, als Hunderttausende unserer Vandesleute von Haus und Hof gejagt und von ihrer angestammten Heimat vertrieben wurden, sich Männer und Frauen fanden, die zur Tat schritten und den Deutschen Ostland gründeten. In nie ermüdender Arbeit haben diese Männer wohl vieles erreicht, wofür ihnen herzlich gedankt wird, doch ist noch so manches Ziel, das uns angeleitet haben, zu erkämpfen. In der Zeit der größten Wirtschaftskrise Deutschlands hält es besonders schwer, die Geldpost, die für jeden Kampf nötig ist, aufzubringen; wenn aber die Ostmärker treu zur Sache stehen, dann wird es doch noch ein Ende kommen. An besonders wichtige Beratungen und Arbeiten der Ortsgruppe und hoch dabei die Schaffung der Ostmärkischen Spar- und Verleihskasse des Vandesverbandes hervor, dessen Mitbegründer und langjähriger Geschäftsführer der frühere 1. Vorsitzende, Herr Paul Drauer, war, und die viel Segen gewirkt hat. Bei der Gruppenfeier trat der 1. Vorsitzende eine Verlesung fast, in der das Wohl und Wehe der Mitglieder herauf trat. Der hiesige Vertreter der Gruppe, Herr Richard Wבלau, hielt allen Mitgliedern in allen Verbindungsangelegenheiten hilfreich zur Seite. Die hängige regen Jubiläumsgedenke der zehn Vandesmitglieder untereinander ermöglicht eine teubungslose Arbeiten. Neben der Ortsgruppe besteht eine Vereinigung einer Frauengruppe und eine Junggar, die zwar getrennt arbeiten, doch alle nur das eine Ziel im Auge haben, den Wabspuch der Deutschen Ostlandes: „Was mit verloren haben, darf nicht verloren sein“ die Erfüllung näher zu bringen. Dieses Zukunftsziel müsse von allen Mitgliedern fest im Auge behalten werden. Von dem Führer der Junggar, Herrn Rippken, wurde hierauf ein ostmärkisches Gedicht mit großem Schmuck vorgelesen, das infolgebehalten wurde und großen Beifall fand. Mit großer Begeisterung trat dann Herr Wבלau auf und sprach mit ihrem wunderschönen Sopran und Ober- und Schumann und Schubert vor, die alle Herzen erfreuten. Herr Blume dankte der Sängerin, die zweifellos eine große Zukunft hat, mit herzlichsten Worten. Darauf wurde der Jubelzug zum Ahlmann von der Lechter des 1. Vorsitzenden, Ulfstele Blume, sehr ausdrucksvoll und begeistert niedergelegt und löste reichlich Beifall aus. Herr Wבלau nahm namentlich das Wort zur Felde, in der er — nach herzlichem

Offseejahr 1931.

Deutsche und nordische Städte und Vöder rings um die Offsee werden gemeinsam ein Offseejahr 1931 veranstalten. Dadurch wird dem flüchtig wandelnden Interesse für den Offten und die Beziehungen zum Nordens Ausdruck gegeben. Das Offseejahr wird am Samstagabend 1931 durch ein großes Fest- und Sportveranstaltungsprogramm in Cübeck eröffnet werden. Die Offseejahre sind die Schiffsabfertigungs- und Verkehrs-ausstellung in Kiel wird sich unmittelbar anschließen. Ein Teil der Pressevertreter, die an diesen Eröffnungen teilnehmen werden, soll teils von Skandinavien, teils von Deutschland zu längerer Rundreise eingeladen werden. Im Laufe des Sommers sind in allen bedeutenden Offseestädten größere Veranstaltungen internationalen Art geplant: von Slesburg über Schleswig, Kiel, Cübeck, Rostock bis nach Zoppot wird sich in allen deutschen Städten und in deutschen Vädern eine ununterbrochene Kette abwechslungsreicher Darbietungen abspielen: Jagderöffnungen in Warnemünde, eine nordische Linienfahrtsothe in Rostock, Reiterturniere in Stralsund, Festschiffen in Slesburg, Ausstellung für den deutsch-nordischen

Reiseverkehr. „An die Offsee, über die Offsee“ in Cübeck, große Kongresse in Königsberg, Sportsothe, Wästerwoche und Waldoper in Zoppot, internationaler Meereskongress in Kopenhagen, bei dem 40 Staaten vertreten sein werden, internationale Flugausstellung in Slesburg, Musiksothe in Slesburg, deutsch-nordische Orgelmusik und 400-Jahrestag des Ratheniums in Cübeck usw. Außerdem sind für eine Reihe welt- und süddeutscher Städte Offseeferien geplant, und während des ganzen Sommers werden besonders billige und günstige Reisen in das ganze Offseegebiet veranstaltet werden. Man kann annehmen, daß dieses großartige Vorhaben starken Wiederhall bei der ganzen deutschen Bevölkerung finden und dazu beitragen wird, die lebenswichtigen Fragen des Offtens und Nordens noch mehr als bisher in den Vordergrund des nationalen Bewusstseins zu stellen. Die Hauptgeschäftsstelle befindet sich in Cübeck, Haus der Nordischen Gesellschaft. Wir begrüßen diese Veranstaltung im Interesse des Offtens aufs wärmste.

Heimatkalenders, lebhaftige Zusprache rief die Emigrantenerwecker der Vertriebenen hervor. Leider muß für die Kangerbeit geplante außerordentliche Landesverbandssammlung ausfallen. In der nächsten Veranstaltung wird der Landesverbandsoffende teilnehmen und über Organisationsfragen sprechen.

Landesverband Hannover-Braunschweig.

Große Rundgebung für den Offten. Unser Landesverband, sowie die Ortsgruppe in Hannover und andere Ortsgruppen werden betriebsmäßig bei der großen Rundgebung am 26. November, in deren Mittelpunkt die Rede des Herrn Reichsministers Creutzmann stand und über die wir in dem Artikel über die Offhilfe auf Seite 566 dieser Nummer berichten.

Landesverband Rheinland-Westfalen.

Ortsgruppe Effen. Unsere letzte Versammlung war sehr zahlreich besucht. Der Vorsitzende unserer Jugendgruppe, Herr Lehrer Mauer, sprach die Begrüßungsworte, welche getragen waren von herzlicher Liebe zur ostmärkischen Heimat und deren Jugend. Des Weiteren hat er, ebenso wie der amvordere Geschäftsführer unseres Landesverbandes, Herr Salke, bei der Jugendversammlung die große Rundgebung des Deutschen Reichsbundes am 16. November anlässlich des zehnjährigen Bestehens des Landesverbandes Rheinland und Westfalen, an welcher der Bundespräsident, Herr Gisinger, und der Jugendführer, Herr Dr. Hoffmeier, teilnehmen werden, durch Mitarbeit und zehnjährigen Besuch unterstützen möge. Die anschließende gemeinsame Besprechung des Landesverbandes und Ortsgruppen erreichte ihren Höhepunkt bei der Erhebung der Geburtsgruppenkinder der Frauengruppe. Der Prämium in Blumen geschnittene Saal gab einen harmonischen Hintergrund für die schlichte, zu Herzen gehende Veranstaltung. Im Mittelpunkt stand das älteste Mitglied, Frau Raschmalmekki. Die Vorsitzende der Frauengruppe, Frau Mauer, fand liebe Worte für die zu Ehrende. Die Spende in Geld und in Süßbacken und Blumen erweckte herzliche Freude und Dankbarkeit.

Ortsgruppe Wuppertal. In der Oktoberversammlung gedachte der Vorsitzende, Herr Barkenfeld, Wollfr. 41, bei dem aus einem alten Welschbüchlein der Kaiserin stammenden Generals Jork, dessen Coboslog sich am 4. Oktober zum hundertfsten Male geäußert hat. Er hat nach dem Grundgesetz gehandelt: Die Pflicht gegenüber der Nation liegt höher als die Gehorsamspflicht gegenüber einer schwachen Person oder einem falschen System. Über das Thema „Widerstand und Sozialen in ausmietungslosen“ sprach ein Mitglied. „Ruhland, so führte der Vortragende a. a. aus, hat neben Amerika den besten Acker und milste, wenn er noch deutlicher Methode der Vorkriegszeit bearbeitet würde, sozial erzeugen, das es nicht nur für sich selbst in Überfluß, sondern noch jedem Deutschen drei Zentner Weizenmehl liefern könnte. Es ist ganz natürlich, daß die abgelebte Primitivität dem Widerstand erklärt. Die meisten Bauern wollen sich der Kollektivierung nicht fügen. Sie sollen selbst alle Getreide abfahren; sie weigern sich. Immer mehr werden nach der Colaba transportiert, deren raues Klima einen vorzeitigen Tod in Aussicht stellt. Die Kulaken, d. h. die besseren Grundbesitzer, die für die wissenschaftliche Bearbeitung des Bodens Verantwortlich sind, sind verbannt. Deshalb lebte der Bauer, nachdem er auch die besten wissenschaftliche und kulturelle Leben der Sowjetunion eingegangen war.

Landesverband Westfalen.

Die Ortsgruppe Gütersloh veranstaltete am 19. Oktober im Rathhauseigenen Vereinssaal einen Werbe- und Unterhaltungsabend, dessen Leitortrag der Heim Besuch für die Wiederherstellung der Marienkirche in Danzig wesentliche Arbeit war. Ein jung ostmärkerin und die Begrüßungsworte des Vorsitzenden Jäger leiteten den Abend ein. Der Geschäftsführer des Landesverbandes Westfalen, Kaufmann Breitenbach aus Wanne-Ginkel, hielt einen längeren Vortrag, in dem er eingehend die Verhältnisse in der Provinz Ostmark Danzig schilderte und die St. Marienkirche in Danzig mit dem großen Kuppelbau des Westens und Wäldern veranschauligte. Großer Beifall wurde dem Redner für den vorerhaltenen Vortrag gesendet. Auf der Bühne wurde das lebende Bild „Der verlorenen Land“ gezeigt. Acht sehr geübte Mädchen, Städte der

Ostmark darstellend, bildeten die Ordensritzen, die den Deutschen Ritterorden verkörperten. Stürmischer Beifall wurde gesendet. Anschließend wurde das ostmärkische Heimatspiel „Wir halten das Land“ von Angehörigen der Ortsgruppe Gütersloh ganz vorzüglich aufgeführt. Auch aus hier der Beifall kam und sollte. Zum Schluß hielt der Vertreter der Reichshilfe für Heimatdienst, Herr Syndikus Langemann aus Gütersloh, einen sehr lebhaften Vortrag über die Ostmark. Die gute Hauskollekte füllte die Pausen. Geübte mehr anerkannt werden, daß sich förmliche mitwirkenden Mitglieder in festlicher Weise unter der Leitung ihres Vorlesenden Söcher und des Kulturpflegers Creutzmannki bei guten Saal gesammelt haben. Es war ohne ohne anschließenden Tanz ein gelungener Abend.

Memento Gymnasii Thornensis.

Die Vereinigung ehemalige Schüler des Thornener Gymnasiums und Realschuliums, Berlin, war am 9. Oktober zu einer gut besuchten Sitzung im „Pflaster“ zusammengekommen, zu der Dr. med. Kallionsky, Leutnant, und Apotheker Carl Seydewitz, Juch, ihre Grüße gesandt hatten. Herr Vöpkel berichtete über seinen Besuch in der alten Heimat. Jeder wieder einmal in Thorn! „Nächstes Besammlen am Montag, den 10. November, 20 1/2 Uhr, im Restaurant „Pflaster“, Fürstendamm 16, nahe Bahnhof 50; Gäste willkommen. Zahlreiche erbetet Adolf Vöpkel, Berlin-Halenje (Polen).“

Ostmärkische Heimatnachrichten.

Verstüchtes.

Konrektor Josef Sikura †.

Ein in weiteren Runden bekannter Pädagoge Schulmann, Konrektor Josef Sikura, ist am 31. Oktober im Alter von 63 1/2 Jahren plötzlich gestorben. Er war seit dem 1. Oktober 1891 in Schneidemühl als Lehrer und später als Konrektor tätig. Der Magistral Schneidemühl widmet ihm einen warmen Nachruf. Ein Sohn des Verstorbenen ist Religionslehrer am Oberreum der Ursulinerinnen in Kolber.

Sein 50jähriges Militärjubiläum beging am 26. Oktober Major a. D. Graf von der Schulenburg, Vizeoberst, langjähriger Offizier und Kompaniechef im Leibregiment-Regiment König Friedrich Wilhelm III. (1. Brandenburg.) Nr. 8, Standesherr in Paderborn.

Sein 25jähriges Jubiläum feierte am 31. Oktober Justizinspektor Johannes Erlich in Frankfurt a. O.

Gesellschaftsjubiläum: Auf ein 25jähriges Bestehen seines Raubvereins schloß sich am 25. 10. kann der Kaufmann Sally Fejnyanski aus Obornik, jetzt Berlin O., Schillingstr. 35, juridikalisieren. (Ortsgruppe Berlin-Ost.)

Geboren: Die Tochter: Herrn Oberrentamt Herbert Anders in Frankfurt a. O., Herrn Kreisinspektor Pahl in Ruckstien.

Verstorben: Herr Hermann Segel in Gnesen mit Frau Friederich in Polen.

Silberne Hochzeit: Das Dr. med. Hugo Mixische Ehepaar in Stregow, fr. Neu-Skolmierschitz; Rechtsanwalter und Notar Dr. jur. Johannes Pürsch in Berlin SW 61, Yorkstr. 13, mit seiner Gattin Elise, geb. Henzler, am 28. 9. (Dr. P. ist 2. Vordränger des Ostmarken-Ortsgruppen-angeführten Berliner Vereins Heimatreue Ostmarken); Herr Viktor Gony und Frau Rosa, geb. Rißtkomer, in Reukölln, Mainzer Str. 22, fr. Schöken in Polen, am 8. 11.; das Gutsbesitzer Ehepaar und Ida Pfeifferliche Ehepaar in Slesburg b. Wienthal, Ver. Pignitz, fr. Reichsmark, Rrs. Hebenhalla, am 12. 11.

Verheiratet: Herr Ernst Schurmann in Bielau, Rrs. Jahn, mit Herrn G. a. n. 3. Ursprung, Rrs. Gnesen, am 22. 11.

Bejahete Hochzeit: Herr Emil Schmidt, fr. Condit in Grünthal, Rrs. Schroda, jetzt Grohn, Rrs. Blumenholl, am 17. 10. 70 J.; Frau Sultane Gony, geb. Mofch, fr. Ostromo, jetzt Bockfalk, Condit, 5, 67 J.; Küher a. D. Hermann Gredelich, fr. Vilsa I., Pol., fr. Kreuzkirch, jetzt Magdeburg-Buckow, Sudenburgerstraße 10, Rrs. Schmirgrosch Paul Feing, am 9. 11. 79 J. Dieser konnte am 16. 10. sein 25jähriges Jubiläum bei der Firma Hammb, Magdeburg, fr. Vilsa I., Pol., als Werkmeister feiern; Frau Mathilde

Dangel, geb. Hinz, in Eberfeld, fr. Bromberg und Hohenlohe, am 17. 9. 70 J.; Frau Amalie Volkmann in Berlin-Holtenje, Vahndt, 6, fr. Bromberg, Pöhlstraße, am 11. 11. 81 J.; Frau Pauline Vitzthum, fr. Scherfelen, in Danzberg, Mrs. Scharburg, Wand, fr. Kopschek, B. Wittlich, Mrs. Brinbaum, 80 J.; Kammerherr von Bekow auf Schloß Gülk, Kr. Pleschen, am 25. 9. 60 J.; Oberförster a. D. Max Emilian Siebig in Karminh b. Breslau, Am Markt 25, fr. Josephus Krugkai, Mrs. Adenau, am 14. 9. 71 J.; Frau Karoline Rehaus, Berlin SW 61, Großbrenner, 6, Oltrome, am 20. 9. 12 J.; Generaldirektor Siegel in Berlin SW 30, Barborsplatz, 52, fr. Oltrome, am 30. 11. 73 J.; Gehobener Sekretär i. R. G. Stolpe, Ebn, Mrs. Ewensberg, fr. Oltrome, am 1. 10. 71 J.; Oberförster i. R. Johannes Eberstein in Streßen, fr. Oltrome, am 3. 11. 83 J.; I. E. Eberhard Ewemia, geb. Paske, wurde am 29. 9. 75 J.; Herr Hermann Hennig, fr. Pofen, Dammstraße 9, jetzt Berlin O 12, 23 J.; Herrmann, fr. Pofen, der frühere Reichshausenfabrik Hermann Dieckel, Berlin-Charlottenburg, Raiser-Griechstr.-Str. 1a, ein geborener Tischlergelehrter, der seit über 70 Jahren in Berlin lebt, am 30. 10., 95 J.; Frau Rechnungsrat Striegau in Görlich (früher Pofen) am 26. 10. 82 J.; Ferdinand Anders, früher in Wehlten i. Pol., jetzt in Wulkom b. Erenih (Ostböh.), am 26. 10. 73. J. am 25 Jahre Zahnarzt in Wehlten.

Verstorben: Bäckereimeister Gustav Wexphal in Holostein, Weidenb., Mrs. Wirth, am 30. 10., 58 J.; Herr Johann Parke in Spremberg, E. fr. Reumark (Weipz.), am 28. 10., 57 J.; Pansängermeister i. R. und Leutnant a. D. Sragis in Schönfeld b. Schneidemühl infolge Herzhilms am 1. 11., 68 J.; Jrl. Gertrud 5 Jahre in Hohenau i. R. 11., 25 J.; Fr. Margarete Krage in Schneidemühl, am 1. 11., 23 J.; Pfarrereverbitz Ernst Pösel in Rentendorf (Eldau) nach Magde. Ehe mit Charlotte Krage, geb. Weerdt, fr. Bromberg, am den Solen eines Februarsfalls, am 15. 8., 27 J.; Frau Regina Slogner, geb. Reimann, Witwe des Gollaussehers Karl Slogner, fr. Gröh, Opalenica und Pofen, jetzt bei ihrem Schwagerhohn Herrn Verwaltungssekretär Christian Unger, Berlin-Raukohl, Ehemannstr. 15, am 24. 10., 83 J.; Kaufmann Otto Koblmeier in Sa. Ernst-Roskohl in Frankfurt a. O., am 29. 10., 47 J.; Zimmermeister Karl Fröde in Schneidemühl am 29. 10., 55 J.; Kaufmann und Schlossermeister Leo Poradowski in Schneidemühl am 29. 10., 61 J.; Lehrermeister Wilhelmine Albrecht, geb. Gaerks, in Schneidemühl (Schwägermutter des Konrektors Vecker dahelst) am 29. 10., 85 J.; Frau Louise Gortz, geb. Manthey in Scherfelen, am 29. 10., 61 J.; Kaufmann Oskar Schiller, Berlin N 31, Ulfenbomr. 10, fr. Pofen, 43 J.; Frau Bergant, Kupferblechmeister, Berlin SO 36, Roslauer Str. 3, fr. Dettle i. Pol.; Polizeivachtmeister a. D. Hermann Westfahl in Steint, Stolltingstr. 24, fr. Jönn, am 15. 10.; Frau Auguste Sakh in Frankfurt a. O. am 1. 11., 71 J.; Frau Pauline Kallschlag in Frankfurt a. O. am 31. 10., 61 J.; Frau Emma Jagnow, geb. Wab, in Köpeln am 4. 11., 53 J.; Kaufmann Frig. Philipp in Frankfurt a. O. am 2. 11., 55 J.; Lehrer i. R. Hermann Rutzmann in Frankfurt a. O. am 3. 11., 79 J.; Eigentümerin Marie Hünje in Frankfurt a. O. am 31. 10., 85 J.; der Direktor des Märkischen Vereins zur Prüfung und Abwägung von Dampfketten, Rudolf Jenzek, in Frankfurt a. O. am 27. 10. infolge eines Unfalls; Panbrat a. D. Graf von Pourtales, Rittergutsbesitzer auf Daxfen (Kreis Glatun), am 24. 10., 70 J.; Frau Frieda Stoljensberg, geb. Kiekogel, in Frankfurt a. O. am 26. 10.; Frau Auguste Schulz, geb. Schneider, in Frankfurt a. O., 61 J.; Frau Mathilde Dangel, geb. Hinz, in Eberfeld (früher Bromberg und Hohenlohe) am 17. 9. 69 J.

Aus der geraubten Ostmark.

Zus Polen.

Guelen. Das Donkapitel hat die Schließung des Doms für die Dauer eines Monats angeordnet, da sich an den Pfeilern des Hauptschiffes große Risse gezeigt haben, die sehr leicht einen Einsturz herbeiführen können. Sämtliche Pfeiler sollen bunn neu erstellt werden.

Guelen. In der Fabrik von Schmeling & Co. brach Großfeuer aus, das fast das ganze Fabriksgebäude in Asche legte. Maschinen, Mobile und große Polken Werte wurden vernichtet. Der Schaden beträgt 150 000 bis 200 000 Tlot.

Krotzjahn. Die Deutsche Kreuzerfahrt in der Provinz Posen mochte in Jönung im Kreise Krotzjahn an der deutschen Grenze ein Goutourist abhalten. Die polnische 'Dresse hatte das eine Boot vorber in Krotzjahn durchgeführte Deutsche Kurlist zu einer maßlosen 'Deutschenbegegnung. Auch jetzt drohen die polnischen Grenzverbände, sie würden, die polnischen Kurler in ihrem eigenen Blut erlösen'. Die Polizei in Jönny teilte daraufhin dem dortigen Kurlermeier mit, daß sie keine Garantie für die Sicherheit der Kurler übernehme. Unter diesen Umständen mußte das Kurlist abgesetzt werden.

Oltrome. Am 28. September trafen in zwei großen Personentransportwagen, von Breslau kommend, 90 ehemalige Oltromeer jüdischer Konfession auf einem Sonntagsausflug hier ein. Nach einem Besuch des Friedhofs ließ Rabbiner Dr. Deminshon, Breslau, einen Gottesdienst ab, am dem auch die Oltromeer jüdische Gemeinde teilnahm. Mit einer Kollekte im Hotel 'Zwei Gabeln' nahm die Woberscheffenscher ihrem Absicht eine Sammlung für die verarmte jüdische Gemeinde in Oltrome hatte ein stattliches Ergebnis.

Kamitz. Ein schwerer Ranganierlauf ereignete sich in Kamitz. Infolge solcher Weichenstellung fuhr ein ungenügend schwerer Wagon auf zwei Lokomotiven auf und stieß gegen das Lokomotivgebäude. Der Ansturm war so heftig, daß das Lokomotivgebäude zerbrach. Der Heizer der einen Lokomotive erlitt dabei schwere Verletzungen.

Aus Westpreußen.

Ortjahn. Von unbekanntem Täter wurde der evangelische Friedhof in Scherpingen aus wüsterliche beschlunzt. Außerdem wurden die Umzäunung, die Pumpe und einige der Grabkreuze gestohlen. Es ist dies nach mehrmonatiger Pause die 36. Schändung eines evangelischen Friedhofs in Polen.

Grauden. Dem Oberster des hiesigen Hotels vom Goldenen Löwen, das einzigartig noch bestehende Hotel in der ganzen Stadt Grauden, ist die Schenkonzession mit sofortiger Wirkung entzogen worden. Es gibt nunmehr keinen deutschen Schenkonzessionshaber mehr in Grauden.

Yobau. Eine kaum fahrbare Cat wurde in der Pfarrkirche von Yobau verbrüt. Als die aus Bromberg dort zu Besuch weilende 57 Jahre alte Frau Klementine von Siffke ihren Anbruch ersehnte, blieb ihr jemand mit einem Stein 'Brett' in den Kopf. Die Beobachtungsstelle erlitt dabei schwere Verletzungen und mußte sofort in das St. Jofefs-Spital geschafft werden. Als Täter ermittelte die Polizei den erst 17 Jahre alten Präfekkonst aus Yobau, der sich selbstig bekennt.

Sie die nicht von der Bundesleitung veranlaßten Anzeigen im Anzeigerlist kann eine Haftung nicht übernommen werden.

Diese Nummer umfaßt einschließlich der Beilage „Ostmärkischer Herd“ 20 Seiten.

— Schluf der Inseraten-Aannahme jeweils Mittwochs mittags 12 Uhr für die nächstfolgende Nummer. —

Günstig zu kaufen: Restaurationsgrundst. c. 2 Hekt. groß, schönes Wohngebäude, 60 Stücker; Bahnhofsrestaurant n. Kontorei in Groß-Berlin. Erforderliche Anzahlung 25000 Mk. Sofort übernehmbar. Zu erfragen bei **W. Schüller, S. Hohensteinhausen, Berliner Straße 120.**

400 Druckfachen Briefbogen, Rechnung, Postkarten, Kuverts etc. 500000 Stk. 75 Pf. ad. **S. Rudnik, Berlin-Rohlfen 2, Hauptstraße 150.**

Gelegenheitskauf! Hausgrundstück mit 2 Hekt. groß, geeignet in Tischlerei, Brennmart, wegen Todesfalls für 65000 Mark zu verkaufen. Übernahme kann sofort erfolgen. **Max Lange, Testamentsvollstrecker, Berlin-Bantuh, Kurfürstenstraße 48-50.**

Lichtige, an selbständiges gewöhnte **Heizungsmonleure** welche gut autogen schweißen können, stellt ein **Paul Fröhlich, Ingenieur, Berlin-Östereichen.**

Justizbeamter fröh. Oltrome (Polen), übernimmt, **Herzfeld, reell Hausverwaltungen mit gleichzeitiger Erledigung der Steuerangelegenheiten Hypothekenelegulierung, pp. i. A. Referenzen, ein einziger, **Herzfeld, fr. Bangser, Kolfer, Friedrichs-Sträße 211.****

Dame, 52 Jahre, nette Erscheinung, lebensfähig, 6000 M. Vermögen, lücht lieben Gekageten, nur Herrn in letzter Stellung, zwecks baldiger **Heirat, Offerten unter 444 an das D. Hland erbeten.**

Gastwirtschou arbeitsmäßig u. abolut erlich, fr. Froo. Voljen, der bereits vollständig eine Gastwirtschou geführt hat und auch Bötrentenmäßig befrist, **sucht Stellung** bei bestehenden Ansprüchen. Angeb. unter 453 an das D. Hland erbeten.

Beamtenkontop des. Oflm., kompl. Ausst. Herrn. später, würndigt Herrn bis 38 Jhr., auch Witwer mit Kind, auch **Heirat** tennengulerten. Ofler. i. Bild u. 441 an das D. Hland erbeten.

Eisenkwaren- und Küchengerätegeschäft 3 große Schaufenster, Laden 225 qm, Keller 125 qm, 28 Jahre in einer Hand. Benütziges Kapital 200 000 Mark. **Walter Schulz, Oranienburg bei Berlin, Berliner Straße 70.**

Alleinbender Herr en, kräftl., natl. gem., jollde, 40 Jahre, Alleinbewohner i. Landh. m. Garten u. 15 000 M. Revenuen, würndigt freib., **Lebensgefährtin** aus ländlichen Rüdumwobereitelten, würnde evtl. Betriehene mit Kind aufneh.

Betriebsbeamter Ende 30, gute Erziehung, in geführter Stellung, vermögend, würndigt mit naturlieh. **Dame** anengend. Briefwechsel. Offerten mit Bild unter 440 a. d. Hland erb.

Am 27. d. M. entließ nach kurzem schweren Leiden meine innigstgeliebte Frau, unsere gute Mutter, Schwiegermutter und Großmutter

Maria Weking

geb. Reuter

im Alter von 55 Jahren.

Dies zeigt tiefbetäubt an
Familie Weking.

Wilmersdorf, Kr. Rebus, 27. 10. 1930,
fr. Tufawo, Kr. Oornit.

Am Freitag, den 24. Oktober entließ ganz unerwartet meine liebe Frau

Anna Vergut

geb. Schulz

kurz vor ihrem 61. Geburtstag.

In tiefstem Schmerz
August Vergut.

Berlin SO 36, Förster Str. 2.

Die Beilegung hat am 28. 10. 30 auf dem Emmaus-Friedhof, Hermannstraße, stattgefunden, und ich spreche hiermit den Hinterbliebenen für Ihre Teilnahme meinen herzlichsten Dank aus.

Zum Gedenktage am 6. Nov. 1909.

Mühselig und unerwartet entließ am 13. August 1930 nach kurzem, schwerem Leiden, kurz vor der Operation, meine liebe, gute Frau, teure, sorgende Mutter, Schwester, Schwägerin, Tante und Kuline

Olga Bukowska

geb. Bogelang

im blühenden Alter von 40 Jahren.

In tiefer Trauer im Namen der Hinterbliebenen meist allen Verwandten
Friedrich Bukowski und Kinder
Jungard und Walter.

Dein Leben war Mühe und Arbeit,
So jung mußt Du dein Leben lassen,
Zertröstet ist unser aller Glück.

Wilsdorf (Ostsee), Stettiner Str. 20,
Früher Schulz, Kr. Bromberg.



**Ortsgruppe
Berlin-Ost**

Zur Feier des

10jährigen Bestehens

am Sonntag, den 9. November im
Reinhold, „Röpenider Hof“,
Küpenstraße 174, wird hier-
über ergeben eingeladen. Beginn
des Festes 4 Uhr nachm. Eintritt 1 Mk.
Der Vorstand.

Ostmärker!

Wenn ihr bauen, kaufen oder Hypotheken ablösen wollt, wendet euch an eine Bauparlasse des Ostens.

**Die Allgemeine Bau-Sparkasse
Friedberg N.-M.,
e. G. m. b. H.**

gewährt bei einem Vermögenslohnfuß von 2 1/2%, allen ihren Mitgliedern einstuft und unfürdende Darlehen mit einer Rückzahlungsfrist von 16 1/2 Jahren.

Repräsentable Vertreter, die Referenzen nachweisen können, gesucht.

Ostmärker!

Provisionsfrei

Ausnahme-Angebote!

- | | |
|--|----------------------------|
| Seil- u. Kohlengeschäft i. Frank-
furt a. d. O. | Preis: 11 000 |
| Hotelgrundstück mit Seilsohl in
lebb. Stadt Merk. | 35 000 |
| Rekonstruktions- u. als Hotel ein-
zurichtendes Hausgeb. i. lebb.
Anhaltstadt Mitteldeutschl. | 50 000 |
| Seilfabrikation, Verpackung
Dampfsägemwerk m. Holzhandlung,
Bau- und Möbelschleiferei in
Dommern u. nach Vereinbarung
Landwirtschaftl. Maschinenfabrik
mit Autoreparatur-Werkstatt i.
bek. Kreisstadt i. Dommern
Landh. im Schw. | 15 000 |
| Wohnbauwerk i. vornehmst. Lage
Berlins (Wien) | 21 000 |
| Reisefahrer m. Restaurant i. einer
Anhaltstadt Badens | 35 000 |
| Pensionsheim m. Gastwirtschaft u.
Apfelsinenkellerei i. Causus-
Kurort (Nähe Frankfurt a. M.)
Baueigende, gerigin. i. Geflügel-
farm, Nähe Sülzenwalde b.
Berlin | 15 000 |
| Kurz-, Weiß- und Wollwaren-
geschäft in lebhafter Kreisstadt
Dommerns | 15 000 bis |
| Holzwarenfabrik m. Wobhaus
u. Galanteriefab. i. Mittelranden
Herren- u. Damenbuthgeschäft m.
Werkstatt u. Fabrikation i.
Königsberg (Ostpr.) | 45 000 |
| Vanhaus m. Pension u. Hüben-
mühl i. Kurort b. Karlsrube
Pensionshaus i. Schwarzwalde
Kurort b. Karlsrube | 3 000 |
| Wohn- u. Geschäftsbauwerk m.
Kolonial- u. Kurzwarengeschäft i.
mittl. Stadt Nähe Heidelberg
Geflügelfarm m. ca. 15 Lagenwerk
Grund (Wald, Biele u. Acker)
i. d. Nähe von Hof, 10 000 bis
Geflügel- u. Wohngrundstück i.
bek. Stadt a. d. Ostpr., Nähe
der Stadt Greifswald | 10 000
15 000
12 000 |
| sowie viele Hundert weitere Existenz-
geschäfte, auch mit Grundstück, Land-
wirtschaften, Gohöle, Geflügelfarmen
u. in allen Gegenden Deutschlands. | 20 000 |

Verlangen Sie kostenlos unsere illustrierten Prospekte mit ausführlicher Beschreibung.

KOCH & Co., Berlin W10

Hohenzollernstr. 16. Tel.: Wähom 5933

Zusallsache!

Herrenstz, 270 Mrq., Weizenboden, Nähe Eberswalde, Villa mit 10 Zimm., Wasserleitg., elektr. Licht, Kraft, Motorpflug, 3 Pferde, 10 Rinder, Schwine, Geflügel. Preis 85 000 Mk., Anz. 30 000—40 000 Mk.
Landwirtschaft, 160 Mrq., Preis 45 000 Mk., Anz. 10 000 bis 12 000 Mk., Landwirtschaft, 95 Mrq., Preis 35 000 Mk., Anz. 8 000—10 000 Mk.
Gastwirtschaft, Parteilokal, Kongertgarten, Eberswalde, 200 Tonnen Umlag, Preis 42 000 Mk., Anzahl. 10 000 Mk. Außerdem verlebene Gastwirtschaften, Landwirtschaften, Geflück, Landhäuser, in jeder Preislage, verkauft

Bernhard Albrecht, Eberswalde,
Brautstr. 13. Tel. 59. Kr. Oornit (Poen).

Geschäftsbaus mit Friseurgeschäft

in Thüringen, erstklassiger Damen- und Herrensalon, etwa 140 qm Geschäftsräume, separater Verkauf- und Wartezimmer, eines der größten, schönsten und vornehmsten Geschäfte Mitteldeutschlands, großer nachweisbarer Umsatz, Herrensalon nach eigenem geschulten Salzen, Damenparafitionen, äußerst raffiniert ausgebaute, Herrschaftliche 5-Zimmer-Wohnung, zum Teil eingebaute Möbel, und 3 Zimmer für Angestellte, bei Kauf tauflos frei wird; anliegenden großer Garten, außerdem jährlich Weiseneinnahme 3384 Mk., Preisforderung 100 000 Mk., Anzahlung 40 000 Mk., Rest mit 6% als Hypothek eingetragen.

Interessenten mit diesem Kapital erhalten nähere Auskunft durch

**Weber, Berlin O 34, Weidenweg 30
(am Saltenplatz).**

Fernruf: Andreas 3273. Für Käufer kostenlos.

Landwirtschaft

40 km von Berlin, 230 Mrq., 17 Stück Rindvieh, 7 Pferde, Zinn, reichlich und gut, volle Ernte. Preis 75 000 Mk., Anzahl nach Vereinbarung, verkauft, ebenso kleine von 30—50 Mrq., jener Landhäuser, Jarmengrundst. u. m.

Niederbarnimer Grundbesitzentrale

Petersberg 6, Berlin.

Verkaufe meine Landwirtschaft

46 Mrq. groß, mit tot. und leb. Zoo, kompl. und voller Ernte, Preis 18 000 Mk., Anz. 8000 Mk.
**Gustav Weiser,
Hülshaus, Kreis Segen,
West Neuhammer am
Cuesio i. Schlefen.**

Bad Döberan Westlg.

Grundstück

m. mehr Mietohn. a. mer. Klein-Obst- und gr. Wohn- & Kauf frei, günstig, Dopp., billige Zinn, Anz. 6500 Mk. Anz. unter 445 an das Döberan.

Hausgrundstück

mit Garten, 5 Zimmer, elektr., Gas u. Wasserleitung, sofort beziehb. zu verkaufen, ohne Mieter, evtl. mit ganzer Einrichtung.
**Möbius,
Zehdenick (Praz),
Berrenstraße 6.**

Hausgrundstück!

Verkaufe sofort mein in Bad Freienwalde a. Oder gelegenes

5-Familien-Haus

mit 1 Morgen Land und 2 Morgen Weiden Preis 14 000 Mk., Anz. 5000 bis 6000 Mk., Rest bleibt stehen.
**Bernmann Bloede,
Bad Freienwalde,
Neue Vergut, 15.**

Waldes

Hausgrundstück

Stallung und Garten, 3 Hektar, fortzuzugelb., günstig zu verkaufen. Anz. 2000—3000 Mk., 3-Zimmer-Wohnung u. Zubehör wird frei.
**Bronsch,
Fischerstraße 2.**

Kolonialwaren-

geschäft

mit Klempner altersholter zu verkaufen. Pfefferstraße unter 454 an das Döberan erbeten.

Verwertung von Entschädigungs- und Schuldbuchforderung.

Beratung,
Vorschläge, Beleihung

Aufkauf zu höchsten Kursen
und schnellstens durch

Ostmärker-Aufbau G.m.b.H.
Sitz: Berlin W 9, Potsdamer Str. 22 B, II
Telephon: 81 Kurfürst 2775.

Optiker Stephan

Berlin SO, Schlesische Straße 39-40
Telephon: Oberbaum 4273

Kostenlose Augenuntersuchung
Fachmännische Bedienung
Reparaturen
sodort



Eig. Werkstatt
im Hause

Lieferant für Krankenkassen
Mitglied der Ortsgruppe Berlin-Ost
Ostbundmitglieder erhalten 10% Rabatt

Dürländer!

Unterfließt die Heimat!

Diekt Euren Bedarf an Tafelbutter, jeden Morgen tauflich, an Tilfiter Käse, vollfett u. halbfett, an Landbutter, im Preise billiger, in Postpaketen unter Nachnahme frei Haus von der **Dampfmalzerei Engelstein**, Rts. Angerburg (Vopr.).

Mitglieder!

Bedenkt Euch nach Möglichkeit Eurer
Organisation und ihrer Einrichtungen.

1. Geschädigtenhilfe

Diese Abteilung hilft den Mitglieder
bei der Verwertung ihrer **Schuldbuch-**
forderungen und bei allen damit zu-
sammenhängenden Angelegenheiten.

2. Versicherungsstelle
des Deutschen Ostbundes. Sie
vermittelt alle Versicherungen zu gün-
stigen Bedingungen.

Deutscher Ostbund e. V.
Berlin-Charlottenburg 2,
Hardenbergstr. 43. Tel. Steipl. 8031.

Im Rentenversicherungsverfahren haben wir
in Brandenburg, Schlesien und
Weipreußen noch einige

Bauern-Wirtschaften

in Größe von 40-80 Hg. und auch kleinere
Stellen frei. Außerdem werden bereits
jezt **Besammlungen** an zahlreichen
meist sicherstellen, welche 1931 mit
Ernte und Inventar übergeben werden,
entgegenkommen. Bei Eigeninventar
nur geringe Anzahlung. Langfristige
niedrige Resthypotheken, meist 1 Freijahr.

Auskunft kostenlos durch die
Deutsche Anfielungsbank
Berlin-Halenke,
Seefener Straße 30.

Polnische Hypotheken

Forderungen, Wertpa-
piere, Grundstücke in
Polen kauft für das

Hypotheken- und
Handelshaus
Edmund Sumalski,
Budaörsy (Polen)

Emil Wollenberg,
Wn.-Charlottenburg,
Nimmensstraße 46.
Tel. Bismarck 4663.

Renten-Siedlungs-Stellen

von ca. 35-100 Hg. in der fruchtbarsten und
beliebten Gegend der Mark, mit neuen u.
ausgebauten Gebäuden, ganz prima Boden mit u.
ohne Inventar sowie sehr reichlicher **Ernteauf-**
haltung sind noch mit 5000-10000 M. Anzahl-
loft abzugeben. Schule und Kirche im Ort.
5% Rentenverzinsung einfach. Amortisation.
Keine Koteritäts- und Gerichtsstellen sowie
grundverwehreneffrei.

Rittergut

ca. 1000 Hg., gute Gebäude u. Acker, Brennerei-
Anteil, in der Nähe einer Kreisstadt der Mark,
insolge Übernahme des daterlichen Gutes
wegen Unfalls, sehr billig bei 50000 M. Anz.
loft zu verkaufen.

Landgasthof mit Saal

in einem großen Guts- und Bauerndorf in der
Mark und in der Nähe einer Kreisstadt,
ohne jede Konkurrenz, 25 Hg. prima Acker u.
36 Hg. Ackerland sowie Fischerei, Jagd, mit
einer Anzahlung von 18000 M.

Stellmacherei

in einem großen Bauerndorf der Mark, fast
einstufig allein ohne jede Konkurrenz, soll
mit Einrichtung für den sehr billigen Preis von
9000 M. u. Anz. von 5000 M. durch Krantheil
des bisherigen Inhabers, sofort verkauft werden.

Immobilien-An- und Verkaufsgesellschaft
Stettin, Turnerstr. 95. Fernruf 227 05.

1-2 Büroräume

in modernem Geschäfts-
haus in Charlottenburg
loft oder später zu
vermieten. Angebote
unter 388 a. das Dfiland.

400 Drucksachen

(Briefbogen, Rechnungen,
Postkarten, Kuverts mit
Stirma) 4 M. Stück.
Stendruferie,
Bernau 24/6, B. Berlin

Kleine Landwirtschaft, 5 Hg. Weizen-
boden, anfließ. am Gehöft, Haus maßig, Stein-
bad, 3 Zimmer, Stall maßig, Steinbach, Eisen-
gewölbe, Scheune, gr. Garten, Lage nahe Stadt
und Bahnhof, 70 km von Berlin. Forderung
mit Ernte, Kuh, Schweinen, Fühlern 10500 M.,
Anz. 5000 M.

Grundstück, 7 Hg. Weizenboden, anfließ.
am Gehöft, 2 Zimmer, Steinbad, 4 Zimmer,
elektr. Licht, Wasserleitung, Stall maßig, Scheune,
Lage dicht am Bahnhof, Berlin, Oststr.
Forderung mit Ernte, Kuh, Schweinen, Fühlern
u. and. Inv. 8000 M., Anz. 4000 M., Rest mit
5% unfälligbar.

Landwirtschaft, 50 Hg. mit 10 Hg. pa.
verw. Weizen, Meter Miltzob, Lage im
Dorf, 2 km Chaussee bis zur Bahn, etwa 30 km
bis Berlin, erstfl. maß. Geh., Haus 4 Zimmer,
gr. Hoflage, gr. Obgart., elektr. Licht u. Kraft.
Forderung mit Ernteverzinsung, mit leb. u. tot.
Inv. 25000 M., Anz. 8000 M.

Wassermühle m. Bäckerei u. 26 Hg.
Weizenboden, Mühle neu ausgebaut, gute Lage
etwa 55 km von Berlin, Lage im Dorf, 10 Stadt.
Forderung 34000 M., Anz. etwa 15000 M.

Landwirtschaft, 90 Hg. Weizenboden in
einem Plan am Gehöft, Lage isoliert an Chaussee
gelegen, etwa 2 km von der Bahn, Geh. maßig,
unter Hartback, Haus herrschaftlich, 7 Zimmer,
Forderung mit Ernte, leb. u. tot. Inv. 48000 M.,
Anz. etwa 12000 M.

Landwirtschaft, 27 Morgen, im Dorf,
2 km von Stadt und Bahn. Fzd. mit leb. und
tot. Inv. 16000 M., Anz. 7000 M.

Alteingeführtes Reisshotel, 10 3/
gutes Gehöft, in Wriezenerstadt, wird wegen
Doppelwertes verkauft. Fzd. 50000 M., Anz.
etwa 12000 bis 15000 M.

Gasthof in gr. Chaussee- und Bahndorf,
in einer guten Gegend, Geh. alle maßig, unter
Hartback. Gehöft aus Holz anfließend, hat
Saal, 3 Gäß. und 3 Privatzimmer, gut. Gehöft.
Fzd. 32000 M., Anz. etwa 15000 M.
Konkurrenzfreie Grundstücke in gr.
Gehöft, gute Geh. und Lage m. schönem Gart.
und 1 1/2 Hg. Weizenbod., Fzd. 13000 M.,
Anz. etwa 5000 M.

Hausgrundstück in Bahndorf, fast
2 Hg. Weizenboden, Wohnung frei, Waa-
nzahlung 4000 M.

Prima Bäckerei in großem Bahndorf
nahe Berlin, erstfl. maß. Geh., etwa 160 Hg.,
Zustellgasse, Fzd. 32000 M., Anz. etwa 12000 M.
Auserdem habe ich noch Hunderte andere Ob-
jekte, größere und kleinere Güter, R. Berlins,
Landwirtschaftlichen, Wälden, Grundstücke, Gast-
häuser in Stadt und Land, prima Scheun,
Autoreparaturwerkstätten, Fischereien, Kinos,
auch Eiden mit Wohnung ulm.

J. Buchholz,

Weizen/Dorf, Frankfurter Str. 11, II. Tel. 276.

Möbeltransporte



Berlin und
nach außerhalb
per Bahn und
Automobil-
wagen, Wohn-
müllsackaus-
lagerung.

Berlin W 30, Nollendorfplatz 7, Sammeln. : 87, Pallas 6786

Preuß. Staats-Lotterie

Lose 2. Kl. Ziehung:
am 21. u. 22. Nov.

Zu haben bei **Staat. Lotterie-Einnahmer**

Stowina, Berlin W 35,
Potsdamer Str. 116a,
Ecke Lützowstraße.

Früher in Kautowitz, O.S. Tel. Lützin 368.

Prostmärkisches Herd

Unterhaltungsblatt zu der Wochenzeitschrift „Ostland“

Herausgegeben von Emanuel Ginzfel und Dr. Franz Ledtke
Verlag Deutscher Verlag G. V., Berlin-Charlottenburg

Nr. 23

Berlin, den 7. November

1930

Der Herr der Scholle.*

Copyright by
Deutscher Verlag, Berlin,
(Hofdruck vertrieben.)

(3. Fortsetzung.) Roman aus der Zeit des letzten polnischen Aufstandes. Von Otto Boris.

Der Alte frag ein Gewehr mit stark vorangeter Bohrung. Darum konnte er meistens Haken auf 80 bis 100 Gänge umlegen, wenn die nachdringenden Schüsse noch nicht daran dachten, abzurücken. Er galt bis dahin als unanfechtbarer Jagdkönig.

Seine nur Grusko zerstückt. Der eine Kerl reichte neben ihm mit dem todschönen Katzenjährling und den weißen, tollenden Augen gefiel ihm nicht. Zudem ging ihm ein Brief seines Sohnes Karl im Kopfe herum. Was sich der arme Junge nach der Heimat befand, das er nunmehr zwei Jahre nicht gesehen hatte.

Überlaut war er jetzt. Er wollte ihn und heimlich in Zivil kommen, nur um seine Eltern und den jüngeren Bruder zu umarmen, und auch Elisabeth wollte er sehen. Was sie machte? Wie sie sich verändert hatte! Wie groß sie war! Ob sie blond geblieben ist?

„Als allen Jellen schaute die Schiluh nach der Jugendgeliebten herne.“ „Armer Junge“, dachte der Alte. „Du bist wie dein Vater, Wenn ein Grusko einmal liebt, dann liebt er nie wieder. Wollte Gott, du kriegst kein Mädchen.“

Er dachte wieder an die Antwort, die er ihm geschickt hatte. „Lieber Sobni! Ich will Dich gerne sehen, denn ich bin Dein Vater. Doch kannst Du nicht anders als in Zivil kommen, du bleibst lieber dort, wo Du Deine Leisten in Ehren tragen darfst. Unler veratesen Batschkin bracht Veste für den Semakow. Er tritt ein und warnte, bis der Wobolin in den Krügen der Veste sich gelegt hat. Dann komme zu mir und erzähle mir, daß Du Polak stol auf Deinen Rock bist wie ich.“

„Wir haben hier Hilfe nötig, denn der Polak hat sich jetzt vollkommen im Gebiet verkräftigt. Jeder Schürke borst sich seinen Spitzschneidern vor der Jungfrau Maria und agitiert für ein polnisches Heer.“

Der Gustaf ist gelund und stark. Die Mutter meint nicht mehr aus Angst um Dich. Also hat es keine Eile. Vielleicht hat Du Gelehrtheit, an der richtigen Stelle über die Zustände in unserem Lande zu sprechen, damit ich uns ein paar Dutzend deutsche Soldaten schicken. Einmalen ist ja der alte Knapp noch hier. Der „W.“ ist ein und warnte, bis der Wobolin in den Krügen der Veste sich gelegt hat. Dann komme zu mir und erzähle mir, daß Du Polak stol auf Deinen Rock bist wie ich.“

„Das war der erste Haie. Ehe Grusko die Wäsche an der Wange hatte, stüßte er zwischen ihm und seinem reitbarigen Radbar durch. Der alte Schmirke warf ihm einen grimmen Blick nach: „Der Schlag soll dich, du linker Schmirke!“

„Warum schiessen Sie nicht?“ brach der Affler vor der andern Seite hervor. „Da kam der weite Lampe.“

„Sie werden sagen, der Knapp ist alt!“, knurrte Grusko und ließ ihn im Feuer Roboty schiessen, bevor der Rebnmann merkte, was voring. Dann aber tanzte wieder das Gesicht seines Erstgeborenen vor seinen Augen. Die Vieschel, ja, das Mädchen muß er haben, sonst kam Kraft aus dem Gieße, wie der Onkel. Der hatte hoffungslos geliebt, getrunken, seinen Wert verkauft und Schulden gemacht. Eines Tages hing er tot im Walde. — Rein mein Sohn, solange der alte Gottfried —

— verstorbt, schon wieder so ein Biest durch die Doppel! Aber hinter dem Haken kam Rotoch gebet. Wie ein rinnderer Strich ließe er durch das dürrt Rosa der Moorwieße. Er blieb im Feuer. —

Als der Abend kam, rittete der Ede die Etre des alten Schiinen. Er gab ein Aufschlag um Jagdkönig. Der Landrat gratulierte Grusko mit freudschallendem Handdruck und die älteste Schwester Radzjinski, welche die Stelle der Hausfrau einnahm, reizte ihm den Ehrenkrantz.

Aus dem Saal ertönte ein fröhlicher Empfangsmarsch von Geige und Klavier. Da schaltete der Alte seine Wäsche und wollte sich vom Hofe schiessen, denn er hatte keine Lust, am Strohsitz teilzunehmen, wenn kleinere Sorgen sein Seite verüllten.

Schon hatte er das Tor erreicht, als ein Wagen in flottem Trab angekommen kam. Bereits aus der Ferne erkannte sein scharfer Blick Elisabeth und ihre Mutter. „Das alte Huhn bringt das junge selbst in

den Suchbau“, murte er. „Schwere Zeit. Die Weiber sind wie der Affler. Wenn der richtige Söme feht, geht Linkout auf. Der Karl ist zu lange fast gemessen. Sollte nicht schreiben lassen. Kann noch auf meine alte Lage tun; mein Sohn muß Verräterung haben.“

Und so geschah es, daß Gottfried Grusko umkehrte und seine Hände schweigen zwischen die andern in den Hausflur hing.

„In der Stube hatte mau ihm bereits vermit. Die Musik spielte ein allpolnisches Vortrad. Die Herren handten mit erbobnem heißen Gähnen, um ein Hoch auf Polen auszubringen, als er eintrat.“

„Mit lautem Halb begrüßte mau ihn. Man brückte ihm einen Pokal in die Hand. Die Musik schmie, und der Herr Landrat begann seine Rede auf das freie Polen, als ihm Grusko in das Wort fiel: „Soweit ich weiß, Herr Landrat, gilt der erste Trank dem Jagdkönig.“

Dann können Sie meinemagen auch den Rotoch hochleben lassen, den ich auf die Veste gelegt habe. Er ist in diesem Herbst der zweite Suchs. Ein zweibeiniger — kann noch heute fliehen sehen.“

Ein braunes Gelächter folgte dieser Werbung. Die meisten Herren waren nicht im Bilde, was der zweibeinige gewesen sein könnte, ließen ihn also für einen ungeschlossenen Erreber.

„Jamos der Alte“, rante der Affler dem Landrat zu. Selbst Radzjinski lachte gegungen mit. Der Rotharige aber mit dem weißen Äugen war Grusko einen hohelüllten Hoch zu.

Dieser schmunzelte in sich hinein: „So hat der alte Gottfried doch richtig geliebt, daß dieser Kerl sich nicht auf bewegen kann.“

Die Cofel bog sich unter dem लेकर, in seiner trüben Erz selten gewordenen Berichten. Es zeigte sich die erste Folge vom Verbot der Lebensmittelsjahr: Söhne, Gefäßgel, mal Profenforten, Dauter, Käse, Kompott aus guter Eifeiswine. Die Zeit der Schleichjägerherrschaft fieszte ihr, Ermachen.

Wieder verlaute der Landrat. „Polen hochleben zu lassen. Doch Grusko trat, als er es merkte, an ihm heran und sprach im Züßerton: „Ich habe wohl meine Ablicht gebat, als ich Sie das erstmal nicht sprechen ließ. Wenn Ein Hochmohlskoren jetzt Polen hochleben lassen, weiß es manen des Generalkommando in Bromberg. Hinter uns ist mehr als ein Mann, den ich nicht trause.“

Der Landrat stuzte einen Augenblick. Dann sagte er erfreut: „Sie haben recht, Grusko, ich danke Ihnen, daß Sie treu auf unserer Seite stehen. Ich gefesse, daß mir gelegentlich Jemais aufstehen wollten.“

„Ich bin treu, darauf können sich Ein. Hochmohlskoren verlassen“, gab der Alte zurück, aber mit jedem Blick zurück und begab sich an seinen Platz.

Grusko gegenüber saß Radzjinski mit Elisabeth Pottelkau. Sie waren beide in einer angeregten Unterhaltung begriffen. Das Mädchen ertotete, so oft er ihr etwas zurante. Es mochten die bekannten Galanterien sein, an denen der polnische Kanaler meist so reich ist. Auch hatten haben sie ihren Einbruck auf ein unvorberndes Mädchen verfallt.

Und Herr v. Radzjinski war auch in seinem Äußerer der Mann, ein Herz zu eroben. Anfangs der Dreißiger stehend, von schlanker, schmieglamer Gestalt, lag er in dem neuen Jagdrock ausgezeichnet aus. Die gepflegten Hände und die funkelnden Augen waren in ihrem lebendigen Spiel. Wenn er lachte, dann blickten die blanken Zähne. Und er lachte gern.

„Wie ein Sctan, die polnische Suchs“, dachte der Alte grimmig. „O Schühnen, sieh nur zu, daß der Knapp dich nicht zwischen die Fäule kriegt. Es könnte kommen, daß du dann nicht mehr so gerne lachst.“

„Was denken Sie, lieber Radbar?“ fragte ihn Träulien v. Radzjinski. „Sie maßen ja sich ein grimmes Gesicht.“

„Ich hab mal ein Sie gekamnt, das heißt: Suchs, du halt die Gans geflossen, und nun mußt ich nicht das Ende davon.“

„Angeika v. Radzjinski lachte laut: „Sie kommen auf sonderbare Gedanken, Herr Grusko.“

Iber der Verfallung lag eine gewisse Spannung. Jeder erwartete ein besonderes Ereignis, eine Mitteilung von großer Bedeutung oder eine Sat. Da der Landrat nichts sprach, erlaubte sich der Hausbar das erbotradete Hoch auf die Entente und den getretenen Tischen auszubringen, der die Vereinigung des zerstückelten Polens zur Folge haben würde. Ein braunes Hoch erfüllte den Saal.

Gottfried Grusko behielt Elisabeth scharf im Auge. Als sie sich mit den anderen erhob und Radzjinski Weisheit austrinken wollte, stürzte seine Söme entfällt ihm, und fallternd verwarf es auf dem Tisch. Seine Zügen aber hobten sich in die des Mädchens.

Sie lachte leicht und sank auf ihren Stuhl. Radzjinski nahm ihr bejagat den vollen Kelch aus der Hand.

* Allen von jüngeren Lesern wird auf Wunsch der Anfang dieses Romans, sowie der Bericht reit, bei Abholung kostenlos nachgeliefert, das ausmürit mit der Post gegen Einzahlung von 10 Pf. jagelaut.

Der Alte aber würgte bampf heraus: „Gnädiges Fräulein, ich muß einen Schnaps haben, ich bin den Wein nicht gewohnt.“

Die junge Wirtin drängte zum Tanz, Anselmsohnen bauerte die Kapsel nicht lange. Der Tagelöhner er ließ nicht nehmen, mit der Hausfrau den Tanz zu eröffnen. Er waltete flott darauf los, wie einfl als junger Garbeulan.

Wald war der Trostlinn allgemein. Das polnische Temperament überflugs sich. Laut und lärmend unterhielten die Herren ihre Damen. Die geliprte Brochtriere wirkte abföhrend. Die Mädchen hingegen empfanden das im Genuß der Zeit nicht.

Der Krakowiak wurde gerant. Dann folgte ein polnischer Rationallanz, den Elisabeth nicht kannte. Aber Radzinski wollte ihn in seiner übermüthigen Dame nicht auslassen. So fand sie in einer Senfsträucher und sah zu, wie er mit einer kleinen, schwarzen Polin, die gleich einer Sirkusdame durch den Saal flog, umherwirbelte.

Das Paar verstand sich im Temperament außerordentlich. Sie munderte sich, was ihr Vorkam an ihr Weisheits finden mochte; denn mit dem überprüfenden waiden Ding, das ihn umirrte, kam sie nicht mit.

Da fiel ihr Blick auf den alten Grusko, der in finstrem Ernst dem Kumult zufah. Ein Gefäß der Schuld trieb sie zu ihm. „So einsam!“

„Einer Grusko, wollen wir beide nicht den nächsten Tanz veruchen?“

„Kein, Vögelchen, die Zeit ist vorbei. Einst war Gottfried Grusko auch 24 Jahre alt. Da hat er getanzt und gelacht, denn ein schönes Mädchen hatte ihn lieb. Doch eines Tages kam sein Freund, als der dumme Gottfried nicht zu Hause war, und nahm ihm das Mädchen weg. Nun tanzt er nur noch, wenn er muß. Ein rechter Grusko liebt und tanzt in seinem Leben nur einmal. Wenn seine Liebe tot ist, liest auch sein Herz.“

Elisabeth wurde blaß. Vor ihr stand greifbar deutlich die barme Sonnennacht, in der sie ein weinendes Einblüher in den Armen gehalten hatte. Sie hatten sich geküßt, und er hatte in seiner langsamen, schmerzlichen Art gesagt: „Ich liebe dich, nur dich allein.“

Es war lange her. Vier Jahre waren darüber verstrichen. Warum kam er nicht? Da entsann sie sich, daß sie viele seiner Briefe nicht beantwortet hatte, bis sie schließlich ganz ausgeblieben waren. Also er liebte sie nicht mehr. Was wollte da noch der Alte mit diesem mahnenden Wort?

Da, dort bei dem andern war Leben und Vahen —, und sie war ja noch so jung. Mehr als vier Jahre waren seit dem letzten Augenblicke verflissen. Vier Jahre lang hatte sie noch Trostlinn geschmeißt. Nein, sie wollte leben: „Die heulige Zeit ist anders“, sagte sie.

Der Alte schien es nicht zu hören. „Du lieber, das kann Spiel sein und auch im Wirtel liegen. Ein Spiel ist nicht mahndräußig, und zur Wahrheit kommt man nur durch Leid. Jesus Christus und Maria mögen dich hüten, du helles Vögelchen.“

Obne sich um jemand weiter zu kümmern, verließ er den Saal. Als er draußen sein Gewehr schloß, traf er den Pfaffen im Gespräch mit dem Notbarigen. „Wann soll ich meinen Dienst antreten?“ fragte er.

„Dom 1. Dezember sind Sie Fortgeschickte der Anstalt.“

„Gott soll mich behahren“, knurrte Grusko, als er allein über den verflissen Hof schritt, an dem die verödeten Wirtschafstüchgebäude in der Stille um so trauriger ständen. „Nun hat Anselm die Mädchen im eigenen Hause. Der Suchs soll sie alle zusammen! Ach heute gehe ich zu Snocks.“

Das Fräulein des Alten wurde außer von Elisabeth von keinem andern bemerkt. Fräulein v. Radzinski hatte sich mit Frau Pettelkau befreundet. Immer wieder hielt sie ihr die Bomboniere hin oder wartete mit einem Korbchen auf. So fand die gute Frau kein Gegenheit, sich nach ihrer Tochter umzufragen.

Elisabeth hatte inzwischen an der Hand ihres Pfaffen den Tauschal verflissen. Er wollte ihr die Räume des Hauses zeigen, das sie dereinst als Herrin bemohnen sollte. Zwar sagte er es nicht ausdrücklich, aber weichen Grund sollte er sonst haben, sie von einem Zimmer in das andere zu schleppen? Sie schämte sich für ihn; denn die Räume hatten noch Schmuck und Unterputz.

„Das soll alles anders werden, wenn ich erst einmal hier eingezogen bin“, nahm sie sich vor. Trotzdem kam sie über einen tiefen Widerwillen gegen diese „polnische Wirtschaf“ nicht hinweg. Draußbar waren nur die beiden Zimmer, die für das Fest hergerichtet waren. Man merkte es deutlich, daß da und dort ein Sofa oder ein Schrank entfernt und in die Gasse hinaus geschafft worden war; denn da, wo sie einst



Der schöne Ofen: Das Rathaus in Grünberg (Schlesien).

(Zest siehe Seite 92.)

gestanden hatten, lag der Schmutz haufenweise. Nur daß Alfons sie in jedem Zimmer lüftelhaftig in die Arme nahm und küßte, verjöhnte sie mit der Vorkeller.

Radzinski kam mit Elisabeth zum Arbeitszimmer. Er war einigermaßen behaglich. Seltz deckten den Fußboden. Erörnte und ausgestopfte Vogel puzten die Wände. Ein Schreibtisch, ein paar Klaviesell, der Gewehrschrank und ein breites Kuchbett in einer Ecke waren die Möbel.

Er dot ihr ein Schnupfen und Zigaretten an. Dann zog er sie auf das Kuchbett nieder.

Sie erstarrte vor dem Ausbruch seiner Leidenschaft. „Was uns zum Saal gehen. Ich habe jetzt genug gesehen, und draußen wird man uns vermissen.“

„Nein, nein, ich lasse dich nicht. All mein Sinnen und Trachten war auf diese Stunde gerichtet. Ich schwore dir, daß ich keine Nacht gelüftelst habe, ohne daß mich Schnupfenstrüme nach dir verweht hätten. Hab Erbarmen mit mir und küße mich, Geliebte.“

„Was mich“, sagte sie, „aus könnte jemand durch das Fenster beobachtet!“

„Do lieh er die Kolloden herab, dann warf er sich über zu Füßen und bebokete sie mit Küßen: „Erböte mich!“ kammelte er.“

Elisabeth war verlegen, sie wollte sich nicht zu helfen. Auch als seine Hände nach ihrer Körper tasteten, sah sie noch immer nie verflissen.

Er verstand ihr Verhalten falsch und warf sich mit einem halbunterdrückten Schrei auf sie. Elisabeth wehrte sich mit aller Kraft.

Doch dem geschmeidigen Genger war sie nicht gewöhnt.

Da fiel ihr Blick auf ein Bild an der Wand, und mit aller Kraft schleuberte sie den Mann von ihm.

Hoch stummend stand sie vor ihm: „Wer ist diese da?“ fragte sie.

„Wer ist die Dame, die heute so intim mit dir getanzt hat?“

„Aber Vögelchen, behageliebste!“

Doch vor ihr tauchte das Gesicht des alten Grusko auf. Die ganz Wehmat, die sich wie ein schwerer Nebel über seine Züge gelegt hatte, als sie ihm ihre leuchtenden Antwort gab, und sie wiederholt unbedacht seine Worte:

„Manchem ist die Liebe nur ein Spiel, schüße mich Jesus Christus und die reine Jungfrau.“

Da wollte Radzinski rohe Gewalt anwenden. Aber sie hatte mit ruhigem Griss einen Stein von Schreibtisch aufgerafft: „Nimm einen Schritt“, schrie sie, „dann stoße ich dir das da ins Herz!“

Er wich ermußt zurück: „Komm in den Saal“, sagte er hastig. „Du hast recht, die andern werden uns vermissen.“

Im Saale wurden sie von Fräulein Angelika mit forschenden Blicken empfangen. Elisabeth hielt müßig die Kränen zurück. Da die Mutter gerade mit dem Pandrat sprach, säte sie in die Garderobe.

„Nun“, fragte Angelika ihren Bruder stolz, „hst du jetzt zufrieden?“

„Der Satan hole das Weib“, knirschte er zwischen dem Zähnen, „aber sie muß, und sollte ich das ganze Dorf in Brand legen.“

Elisabeth schüßte, daß der Gang durch die Räume ein Vorwand gewesen war, sie in das Arbeitszimmer zu locken. Sie empfand den Angriff auf ihren Körper als Beschimpfung, und das schmerzte furchtbar.

Wald kam diese, bald jene Dame in den Raum, Elisabeth aber wollte allein sein, um den Sturm in ihrem Innern zu bändigen.

Schnell billigte sie sich in ihren Mantel. Draußen ging ein kalter Nooemberragen nieder, Pfäßen flanden auf der Straße. Ihre Schwabe waren bald durchnäht, und das Pölköpfchen schloß ihr Gesicht nicht vor den eisigen Tropfen.

Sie merkte es nicht. Nur ein Gedanke befehle sie: Fort, fort von dem Hause, wo man sie wie eine Dirne hatte behandeln wollen.

Als sie das freie Feld erreichte, kam ihr ein scharfer Wind entgegen, der ihr halt den Atem nahm. Der Weg wurde unbenutzlicher, es war tobendstark. Nur an den Pfäßen konnte sie erkennen, daß sie noch nicht abgierig war. So waltete sie mitten auf der Vordirtroße in ihren leichten Wollschaden und ledernen Strümpfen.

Der Druck in ihrer Seele wurde stärker.

Das Gesicht ihrer Heimlichverloren verjöhnte sich vor Freude. Manchem löten es ihr, als schrie sie Radzinski an: „Nimm ein, ich bin doch wieder in den alten Gottfried zu verwandeln. Da bestie sie blindlings geradeaus.“

Als sie wieder zur Besinnung kam, hatte sie sich verirrt. Sie stand auf Sturzacker und wachte nicht mober und wohin.

Ganz weit flammte ein kleines Sünkelchen aus der Dunkelheit auf. Sie sah in ihm die letzte Hoffnung, zu Menschen zu kommen, und nahm die äußersten Kräfte zusammen.

(Fortsetzung folgt.)

Umstrittene Erde.

Von **Hergbert Menzel.**

Im Rathleben bringen mir zwei Kapitel aus dem kürzlich im Verlag F. W. Spenner, Berlin-Scharlottenburg, erschienenen Roman „Umstrittene Erde“ von Hergbert Menzel (Preis für Ostlandmitglieder 5 M.), der als Mitarbeiter der „Ostland“-Zeitung unseren Lesern kein Unbekannter mehr ist. Der Roman schildert die Kämpfe des Polener Landes. Die folgenden Kapitel beschreiben die Bärung vor dem Auffand und den entscheidenden Tag, an dem Borewiski in Polen einzieht.

„Wohin ritt den Weg zurück, dem Elisabeth und Wagner gekommen waren; ins polnische Dorf, in die Schenke mußte er noch für heut abend.“

„Warte nur.“ lachte er, „der Tag ist nicht mehr fern, da du mich nicht bitten müßtest, da über alles, was dir gehört, ich zu bestimmen habe werde.“

Schon brülte der Köter der ersten Dorfkatze, schon ließen die nächsten sich hören.

Da war die Schenke, da standen schon Wachen, die untertänig und verschämt vorbeizogen, das Pferd hielten und es in den Stall führten.

Um niedrigen Klur des Hauses herab er schon die überlachte, aber gemüthliche Stimme des Kreisloshauptes aus der Herrenluke.

Einer nach dem andern, nach und nach, luden sie alle, die da schon auf ihn warteten, der Vecher, ein paar Köcher und der Kaufmann.

„Der Graf“, rief einer, und mit noch lachenden, zu Ehrfurcht mühsam zusammengehaltenen Miemen begrüßten sie ihn.

Und richtig, dem Kaufmann parfüste es, daß er beim Händedruck und Begrüßungsblick, den er mit dem Ankommenen taufchte, herauspellen mußte, was ihn ganz sehr vorlegen mochte und das um so mehr, als der Graf es eilig überloß.

„Was hatte der hier in der Herrenluke zu sitzen, der morgen im Schloß, zu „horna“ wachte, wachte, was über „Anligensnappa“ erteilt willig zugeben nicht?“

Der „Propst“ fuhr mit einem schnell über den Kaufmann hinschleudenden Blick zu ihm hinüber und sprach dann: „Ja, ja, das ist heut ein besonderer Abend, der uns zusammenführt. Sie werden doch sprechen, Graf.“

„Wohin?“

„Da erinnerte sich Wochow, daß es jetzt gelte, für jeden freundlich und gutes Wort zu haben, und erklärte laut, daß er Ärger gehabt, den er erst mal hinterherpöhlen wollte, sie müßten ihm helfen, ihn zu erlösen.“

„Ja, ja, da war man also schnell und gut da angelangt, von wo aus man am besten Stimmung machen konnte.“

Auf die Sitzung der Herrenluke mußte man ja irgendwo fort verzichten, da in der eigentlichen, größten Schenke die Männer des Dorfes und viele noch den polnischen Arbeitern der beiden deutschen Besatzungen erwartet wurden. Die konnten aber erst später kommen.

Nur die Männer sollten heut kommen. Aber „Musik“ mußte doch da sein. Schon kratzte der blinde Staffia seine Ohrgeländer.

Die Staffia, wie man seine Frau nach ihm nannte, ein bageres, altes Weib mit tiefliegenden, dunklen, immer noch feurigen Augen, die neben dem Rattenjagen und Besprechen noch über allerlei launliche geheimer Klänge gebot, hatte sich schon an die Türe geföhlichen und schielte herein.

„Macht sie da jein! Sie war klug, nicht nur für eigenen Vorteil, sondern auch für die Sache des Landes; sie kam viel herum bei den Leuten und war gut zu gebrauchen, wenn man es richtig mit ihr anfangte. So hätte sie schon irgendwo mehr zu den Männern.“

„Ah“, sagte der Graf, als er sie erblickte, „komm nur her. Du bist zu einem Galer; wenn ihr gut spielt — sie spielt die Liebharmonika — bekommt du noch einen solchen.“

„Oebe Gott“, sagte der Propst, „daß bald ein anderer Kopf darauf geprägt zu sehen ist.“

Die Staffia knickte ein paar mal, versuchte aber nicht erst den Rockärmel des Grafen zu küßeln, er mochte es nicht. Alte Leute, Wocher bevorzugen, mischten ihn an.

Nun spielte auch Staffia. Die Weiber und Mädchen des Dorfes beneideten heut die Männer, es war ausgemacht, daß sie zu Haus blieben. Aber ein wenig Musik hören durften sie schon draußen vor den Türen.

Es ging laut zu in der Schenke. Jetzt schon gab es frei zu trinken.

Sie kamen, den Grafen hochziehen zu lassen. Da gingen er und der Propst mit ihnen, setzten sich zu ihnen, und Förster, Vechter und Kaufmann kamen nach.

Enthalt waren auch die Gutsarbeits. Der Propst begrüßte den Grafen nochmals vor allen, setzte sich, und fuhr nun fort davon zu sprechen, warum sie hier zusammengelassen waren.

„Alle lassen um die Herren herum, und es gab aus, als läße man an einer Weltstol, wo jeder mal ein paar Worte erbält.“

„Ja, sie wären zusammengelassen, um den neuen Aufbruch des weißen Adlers vorzubereiten. Es sei nun endlich in mein.“

„Hört den Herrn Propst“, riefen ein paar Männer denen am Schenkeftisch zu. Die kamen herbei und machten eifrige Gesichter. Sie mochten sie bald nicht mehr, gar schnell waren sie eßlich begeistert.“

„An sich bietet der Propst eine Anprache, aber er wußte sie gut in

Dialogform zu kloiden. Jeden einzelnen sah er einmal an und zog ihn mit ein paar Wörtern immer mehr in Begleitung.“

„Halt du schon gehört, Dapiolet?“

„Denk dir einmal, Michalkoff!“

„Ja, was sagst du dazu, Staffia?“

Und der Graf noch im die es nicht anders.

„Ja, ja, es fand ichheim mit den Deutschen. Uneinig waren sie und würden gar bald aufeinander losgehen. Den Augenblick hielt es abzuspielen, dann müßte man vorgehen, aber natürlich. Ob, du liebe Mutter Gottes, wenn du nur bei uns bist!“

Sie flüsternten, lachten und leuchteten, das erreichte weit mehr. Es war das ein gutes Mittel, sie viel heißer miteinander zu verbinden.

„Daß sie gar nichts merkten, die großhäuigen niemy! Ah, dumme waren sie, wie dummi!“

„Wie man schon alles vorbereitete in Polen! Roman von Führern spielen nicht. Aber sie wußten schon da sein zur Zeit. Sie waren jetzt schon da. Die heilige Mutter Gottes hatte sie auserwählt. Auf den Sohnen würde sie vor ihnen herabkommen zum Sieg.“

„Ah, sie hatten schon Waffen! Und noch, noch viel bessere würden sie bekommen! Wanke, scharf! Und auch Patronen, soviel sie wollten, deutsche Patronen! Niemy, niemy!“

Schließlich, klag mühte man es schon anfangen. Sie tranken einen nach dem andern die Schilke, und noch einen zogen. Was für ein guter, kluger Herr!

„Ja, das mußte dann wohl herrlich werden! Eigen Land würden sie haben und Pferdehen und Schweinchen und Semmel auch und Ruhl Oh! Oh!“

Und sie umarmten sich und lachten und weinten vor Freude.

„Möht“, ich doch noch erleben!“ jammerte Dapiolet.

„Ach, nicht zu, nicht zu, nicht zu, nicht zu, nicht zu.“

Er wies weiter, wie sie ihn knufften und kiplelten.

„Müßig“, was „pa“ „worna“ wachte, wachte, was über „Anligensnappa“ erteilt willig zugeben nicht?“

„Da hatte der Propst noch was zu sagen.“

„Das war gar nicht klug, wie sie das machten. Immer freundlich bleiben und höflich, daß sie ja nichts merken, ehe es losgeht. Nicht die Deutschen beschimpfen, die durchs Dorf kommen, nicht den Anführer verärgern, nicht beschimpfen. Ruhig weiter arbeiten; was jetzt geht, wird, bleibt alles auf im neuen Königreich. Wenn es grün wird, ist polnischer Frühling, und jeder Pole freier Mann und Herr. Nur sein klag bleiben, Leute.“

Der Staffia und die Staffia spielten wieder. Er, was sein das Musik!

„Ach! Ich Polen nicht verlieren.“

„Nimm kommt der Tag der Rache...“

„Freiheitsadler, ach, erwache,“

„Kämpfen woll'n mir, wie gelohoren.““

Sie sangen es alle und umarmten und küßten sich. „Ah, man mußte ihnen über Jolite Freude.“

„Brüder, Brüderchen, halt du gehört?“ Pferdehen und Schweinchen und Ruhl!“

„Wohin und der Propst mußte immer wieder mit ihnen anstoßen und trinken. Der Graf wollte endlich noch Haus, aber sie ließen ihn nicht: Herrchen, Brüderchen, gutes, bleib!“

Und Jo blieb er und trank immer wieder mit ihnen. Seine Gedanken verflochten. Freiheit und Sohnen. Die Mutter Gottes.

Die blonde Mutter Gottes. Die blonde Elisabeth. Ah, seine Elisabeth! Er mochte.

„Nicht weinen, Herrchen, gutes!“

„Spiel, Staffia, spiel, einen Krakowiak, der Herr Graf will einen Krakowiak mit mir tanzen.“

Staffia und Staffia spielten.

Andere tanzten schon.

Der junge Förster zog den Grafen mit in den Tanz. Heil Heil Krakowiak!

„Ja, wie sie nicht!“

Brüderchen, gutes!“

Sie fielen sich in die Arme und küßten sich.

Graf Wochow tanzte mit Staffia auf die Ofenbank. Die ließ die Harmonika und nahm seinen Kopf auf den Schoß.

„Staffia, Staffia!“ jammerte er, „alle eins, alle doch gleich — alle — Kinder — der gute — Erde — der guten — Sonne — — — — —“

„Wird alles sich finden, Herrchen; Erde muß erst kein für Hoff. Guter, heißer Hof wird sein, der wird freimachen das Land. Wird alles sich finden, Herrchen.“

Sie streichelte seine Haare, sie streichelte seine Wangen. Als er schon leicht schlief, küßte sie ihn auf die Stirn.

So blieb sie sitzen, Jo hielt sie in, alt und grau und doch glühend, wie die Mutter Erde, wie die Urmutter Polens, behütete seinen Schlaf bis zum ergrauen Morgen und flüsterete Geheimnis ihm zu.

„Doberski!“ zog in Polen ein. Sein Einzug war wohl vorbereitet.

Das, klug, lang.“

„Da“, sie fielen die Polen ihren Kindern zu und hoben sie hoch: „Doberski!“

Überlallt waren Straßen und Plätze von den weihroten Säbchen. Immer wieder flatterten sie aus den Fenstern hernieder. Fenster und

Sinnen der Häuser trugen auch polnische Fahnen. Männer und Frauen, Burgen, Mädchen, Kinder trugen die weisseste Kokarde.

Paderemski ist da!

Paderemski mit der englischen Kommission!

Vom Hauptbahnhof bis zum Hotel Boyar am Wilhelmplatz haben sie Späher, um ihn zu sehen und zu grüßen, am Abend des zweiten Weihnachtsfesttages.

Die Jacken leuchten und loben.

Brausen vom Bobhof her, das anschwilt, näherbrandet: So, Paderemski!

Da grüßt er und winkt. Sein Gesichtsfeld lacht: schon gefiegt, ihr Fremde!

Die Kommission, die Engländer Frauen: in der Caf., Polen ist polnisch, eine rein polnische Stadt. Wie sie vor dem Hotel Boyar dem Wagen entspringen, schütteln sie schon fast Paderemski die Hände.

Im Hotel Boyar leuchten erdelt alle Fenster.

Man tafelte, man trank.

Paderemski lächelte deotz zu den Reden der englischen Herren, taufte ihnen zu. Hatte es den Anschein, als lausche er zu sich hinein, lauschte er rückwärts nur, nach draussen: kamen die Deutschen noch immer nicht.

Erinkt nur, ihr englischen Herren; gut, nicht zu wissen, daß man auf einem Pulverfah sieht, dessen Zündschnur schon immer kürzer und kürzer brennt.

Polnische Meldeoffiziere kamen und gingen.

„Einen Augenblick,“ lieh Paderemski verbindlich zu den Gästen, trat ob, ließ sich berichten.

Noch nicht kamen sie. Keine Unruhe. Hier und da nur ganz belangloser Streit. Die Wahrheit will ich wissen! Seine Augen funkelten.

Der Offizier sah sehr ihn an: wirklich belanglos.

Paderemski lach, er ging auf und ob im kleinen Salon. Sein Blick war gefenkt.

„Welch verdrehtes Cappismulter!“, jagte er plötzlich, blieb stehen, hob den Kopf: „Die Deutschen sind nicht feige, Besten, und dumm auch nicht; diese Ruhe demvuhigt mich. Alles bereit, falls es losgeht!“

Der Offizier, immer noch in Haltung: „Zu Befehl, wo lauten nur.“

Paderemski sah ihn an, der Mann gefiel ihm. Er schritt weiter, lachte im Denken: „Ihr habt uns gute Schule angelehrt lassen, ihr Deutschen, alles, was recht ist!“

„Wie war das mit den Sabanen?“ fragte er plötzlich und lachte.

Grünberg in Schlesien, die Wein- und Obstdadt des deutschen Ostens.

Unter den beschönigtesten nordostdeutschen Orten verdient die Wein- und Obstdadt Grünberg entschieden größere Würdigung. Sie bildet das Zentrum des oberschlesischen Weinbaues, der sich in alten Zeiten auf eine weit größere Anzahl (auch noch weiter nördlich gelegene) Ortschaften, sogar bis nach Berlin hin, erstreckte. Während in diesen Orten im Laufe der Jahre der Weinbau nach und nach erlosch, hat er sich in Grünberg auf größerer Anbaufläche (150 Hektar) zu dem heutigen Grade erhalten, namentlich ein Beweis für die Güte des hier erzeugten und für Verankerung gelangenden Weines. Schon mancher Fremde soll unter seiner Wirkung im frohen Zerschellen von dem Höben Grünbergs aus den nördlich der Stadt im Oberelb tal vorüberziehenden S. Breitengrad, die anerkannte Nordgrenze des europäischen Weinbaues, deutlich erkannt haben.

Die rebenbedeckten und gesäurten Hügel, gekrönt von dem weithin schauenden Wahrzeichen der Stadt, der Grünbergschöbe (200 Mtr.),

Auch der Offizier durfte und mußte nun lachen: ganz einfach war es gewesen.

Zur Stunde der Ankunft, von der nur die Polen wußten, wuchten die ersten Fahnen aus polnischen Häusern. Wagen fuhren durch die Stadt, verteilten noch mehr Adler und Fahnen. Schnell waren alle bereitigt. Wo die Deutschen sich widersetzten, wurden sie in Schach gehalten, Waffen hatten die nicht, und hätten sie Waffen gehabt, so wozug sie der Respekt vor der Ordnung von selbst zur Ruhe. Und dann kam auch alles ganz zu überfließen für sie.

„Gut!“, schmit Paderemski kurz ab, nickte mit der Hand.

Der Offizier war schon hinter der Tür.

„Worin sind sie mir aber?“ überlegte Paderemski, „was ist von mir überhoben worden, daß sie so sicher sind, daß sie warten und warten können, kostbare Minuten?“

„Wieder rief er Ordnungen, fragte, gab Befehle, tauchte neues Zigaretten.“

Aber im Saal dann endlich wieder, bei den Gästen, wurde er geistreich, gemist.

Die Engländer tranken Champagner.

Sie lachten. Etroeken begann einer von ihnen zu erzählen, langwierig, kölsend.

„Sie drückten, rieben und umfinglen sich: „Kommen sie denn noch nicht?“ Kommen sie denn noch nicht?“

„Dal Kamml auf dem Plagel Ruhe, Gefehrei.“

Der Engländer floekt. Paderemski erbliaht für einen Augenblick, springt auf und geht sich wieder.

Draußen rufen und schreien sie: Paderemski!

Die Polen sind es.

Die Polen sind es. Paderemski wollen sie sehen, zeigen soll er sich, auf den Balkon los! er kommen, sich grüßen lassen.

Paderemski lächelt, die Engländer wollen ihn hinausdrängen, er aber schickt hinunter, es sei jetzt nicht Zeit dafür, er lasse um Ruhe bitten.

Die Menge ruft doch noch wieder, verschiebt sich dann aber in die Straßen.

Kleine Augen bekommen die Engländer entlich. Man weiß ihnen ihr Zimmer an.

Auch Paderemski sucht seine Räume auf. Posten stehen davor. Hier wartet er weiter.

„Ihr der Morgen graut, und die Deutschen sind nicht gekommen. Da geht er und merkt sich aufs Bett: Schlaf hätte besser getan. Sie er haben geschlafen.“

geben im Verein mit der Frühlingsblütenpracht Caspander und Abertausender von Obstbäumen der in weite dunkelgrüne Heideflächen eingebetteten Charakter einer Oase von ganz besonderem eigenartig landschaftlichen Reize.

Sie Grünengülle mit längerem Aufenthalt erscheint Grünberg besonders geeignet durch die frühe Inbetriebnahme Spargelgärten in nähere und weitere Umgebung, durch die Nähe des Oberelbtromms mit seinem herrlichen alten Stadtbild und den darin liegenden Seen und Wasserläufe, sowie durch ein solches Orte nach um etwas zu sagen: ausstrahlendes Reiz ganz ausgebauter Pflanzanlagen.

Das Innere der Stadt, die 1922 ihr siebenundvierzigjähriges Bestehen feiern können, bietet neben manchem malerischen Winkel auch einige lebensmerke alte und moderne Bauten (Kathaus, Mitte 17. Jahrhundert a. d.). Grünberg war die erste in den schlesischen Kriegen preußlich gewordene schlesische Stadt (Dezember 1740).

Ostmärkisches Allerlei.

Anekdoten um Wrangel.

Friedrich Heinrich Ernst Graf von Wrangel ist als alter Soldaten bekannt. Kampf war sein Element. So kam es denn wohl auch, daß er sich mit der deutschen Sprache in dauerndem Kriegszustand befand.

Als Wrangel noch junger Offizier war, fand er sich eines Tages bei seinem Schwagerbruder, Rittmeister von Below, ein, mit der Absicht, um die Hand des Fräuleins von Below anzuhalten. Der ungeheftete, doch draufgängerliche Graf jagte ohne weitere Einleitung:

„Dort ist Ihnen meinen Schwiegervater nennen, Herr Rittmeister?“

„Sie haben sich verlobt, Feindtaner ei der Laufend, gratuliere!“

„Wrangel merkte, daß er sich falsch ausgedrückt hatte und verbesserte sich:

„Wollen Sie mir Ihren Schwiegerlohn nennen?“

„Meinen Schwiegerlohn? Aber besser Wrangel, wissen Sie denn nicht, daß meine Tochter noch unverheiratet ist?“

„Kun ja, ich mechte sie aber doch gern haben!“ rief der sonderbare Werber lächelnd, sich den Schmuck von der Stirn wischend.

Obzuden gab der Rittmeister sein Jawort.

Wrangel erhielt eine Einladung zu vier aufeinanderfolgenden Hofgesellschaften. Auf der Karte war die Bitte ausgesprochen, mitzufahren, auf welcher der Festlichkeiten man ihn erwarten dürfe. Der Feldmarschall schrieb:

„Ich komme auf allen Bieren.“

Einmal besuchte Wrangel in Begleitung eines ihm bekannten erfolgreichen Malers eine Kunstausstellung.

Vor einem großen Gemälde blieben sie stehen, und der Feldmarschall betrachtete lebhaft interessiert das Bild. Plötzlich wandte er sich an seinen Begleiter und fragte: „Nur um etwas zu sagen:“

„Sehr schön! — Von nem ist? denn das Bild?“

„Von mir!“, jagte der Künstler, sich vernemend.

„Wrangel, der mit seinen Gedanken ganz wo anders war, nickte bedächtig:

„Da n Mir — das ist doch wohl der große Holländer, was?“

„Reiz Expellen!“, jammerte der Maler vorlegen, „ich meine — o o — mich!“

„So, Jo, meinte aufblickend die Expellen, „also von Sie, das freut mich!“

So tapfer der alte Wrangel war, so geizig soll er auch gewesen sein.

Am Neujahrstage fand sich regelmäßig der Nachwächter seines Bezirks bei ihm ein:

„Ich gratuliere Euer Expellen zum neuen Jahr!“

Und obenjo regelmäßig antwortete Wrangel:

„Danke, mein Gohm, wünsche es Mich ebenfall. Was hatz zu dem nootigen Jahr für ein Trinkgeld bekommen?“

„Nichts, Expellen!“

„Na, dann soll es dies Jahr wieder Jo bleiben.“

Verantwortlich für die Schriftleitung: Dr. Otto Kredel, Berlin-Friedenau. — Verlag: Deutscher Ostbund G. B., Berlin. Einladungen an die Schriftleitung, Berlin-Charlottenburg 2, Hardenbergstr. 43 (Betreuf Steinplatz 8031). — Druck: Hempel & Co. G. m. b. H., Berlin SW 68.